

REPORT 29

DEZEMBER 2019



TIERÄRZTE-POOL.DE

KRETA

Zulassungsprobleme Teil II

KAPVERDEN

So stark wie nie

RUMÄNIEN

Nina Schöllhorn ist seit zehn Jahren im Einsatz



Förderverein
Arche Noah Kreta e.V.

RUMÄNIEN

Von Tieren und Menschen - unser Pferdeprojekt

NORDGRIECHENLAND

Veria - Trikala - Epanomi



Kontakt:

Thomas Busch
info@archenoah-kreta.com
+49 170 3169419
<http://tierarzttepool.de>

Spendenkonto:

Förderverein Arche Noah Kreta e. V.
Institut: Commerzbank Lübeck
IBAN: DE02 2304 0022 0020 9239 00
BIC: COBADEFFXXX

EDITORIAL

Darf man mit seiner eigenen Leistung unzufrieden sein? Ich denke ja.

Darf man das auch an die Öffentlichkeit herantragen? Warum nicht?

Das Jahr 2019 war in vielen Bereichen ein positives Jahr, aber an einer Stelle haben wir leicht geschwächelt: bei unseren Kastrationszahlen. Und da das unser vereinsinterner Pulsgeber ist, der uns immer wieder anspornt, bin ich mit unserer Leistung, obwohl wir weltweit noch immer an der Spitze liegen, unzufrieden.

Nun ist die Erkenntnis der erste Schritt zur Besserung. Zuvor aber möchte ich eine ehrliche Fehleranalyse starten, denn vor der Therapie steht immer die Diagnose.

Mein Wunsch seit vielen Jahren (eigentlich Jahrzehnten) war und ist es, so viele Tiere wie möglich unfruchtbar zu machen. „Solange wir noch Welpen in Mülltonnen finden...“ Sie kennen diesen Satz.

Demnach war der Plan, auf Kreta mindestens zwei Tierärzte und zwei Assistenten zu positionieren. Das eine Team zuständig für den Osten der Insel, das andere für den Westen. Arbeit gäbe es reichlich und selbst die Gemeinden (nicht mehr nur die Tierschützer!) rufen nach uns.

Um diesem Ziel näher zu kommen, suchten, fanden, bildeten aus und stellten wir zwei weitere Tierärztinnen ein. Soweit so gut. Da mir aber hellseherische Fähigkeiten nicht gegeben sind, konnte ich nicht ahnen, dass die zuständige Zulassungsstelle in Athen drei Jahre brauchen würde, um die Arbeit dieser Kolleginnen auf legale Beine zu stellen. Wir hatten gedacht, dass nach dem juristischen Erfolg unserer damaligen Klagen, das Prozedere eindeutig formuliert worden sei und zukünftig geordnet

und EU regelkonform ablaufen würde. Falsch gedacht! Ohne griechische Anerkennung der deutschen Approbation – kein Arbeiten in den Gemeindepraxen in Griechenland! Wieder standen wir vor der Entscheidung, ähnlich wie damals, Anwälte einzuschalten, viel Geld zu bezahlen, die EU Kommission zu kontaktieren und am Ende eh wieder lange warten zu müssen. Wir entschieden uns für eine andere Strategie, für ein ewiges Nachfragen bei der Zulassungsstelle (auch von Seiten hochdotierter griechischer Professoren – für deren Hilfe ich mich hier explizit bedanken möchte) und freundlichen Druck. Und wieder hätte ich mir gewünscht, das Orakel von Delphi befragen zu können, wann uns denn endlich die Anerkennung zugesprochen würde. Nach langer Zeit entschieden wir, dass wir uns von den beiden neu eingestellten Kolleginnen wieder trennen würden, denn es lohnt sich einfach nicht, Tierärzte für das Säubern von Katzenklos einzustellen. Kurze Zeit nach ihrer Entlassung – wohlgerne nach drei Jahren – erhielten sie die Anerkennung. Wir hatten die Hoffnung bereits aufgegeben, sie ohne juristische Zuhilfenahme jemals zu bekommen.

Nun hatten sich diese beiden Kolleginnen in Deutschland logischerweise nach einer anderen Arbeit umgesehen und standen dem Tierärztee pool leider nicht mehr zur Verfügung.

Und von einem Tag auf den anderen stehen natürlich keine neuen Tierärzte parat, die auch gleich perfekt ausgebildet sind und loslegen können. UND ihre Genehmigung in der Tasche haben.

Wir standen also wieder am Anfang meines Traumes, bzw. seinen Scherben. Da Ines Leeuw zum zweiten Mal Mama geworden ist, Nina Schöllhorn in Rumänien dringend gebraucht wird und ebenfalls mit einer nervigen Zulassungsbürokratie zu tun hat, Dr. Marga Keyl, zusammen mit den beiden, inzwischen

**THOMAS BUSCH
TIERARZT UND
I. VORSITZENDER**



entlassenen, Kolleginnen auch drei, fast vier Jahre warten musste, blieben für Kreta nur Antonia Xatzidiakou und Dr. Melanie Stehle. Viel zu wenig, um eine 270 km lange Insel kastrationsmäßig im Griff zu halten.

Und genau deshalb sind unsere Kastrationszahlen auf Kreta nicht gestiegen, obwohl alle ihr Bestes (und oft darüber hinaus) gegeben haben.

Seitdem sind Monate vergangen. Die sofortige Suche nach neuen Tierärzten hat Früchte getragen. Und wir entwickelten wieder eine andere Strategie.

Erstens forcierten wir die Suche nach griechischen Tierärzten. Warum nicht? Da unsere Ansprüche aber ziemlich speziell sind (zum Verständnis für Nichtmediziner: nicht jeder Tierarzt ist in der Lage, lege artis zu kastrieren. Kollegen, die gerade aus dem Studium kommen, erst recht nicht. Also beginnen ALLE Tierärzte bei uns eine Ausbildung, die je nach Talent und Einsatzzeitraum zwischen drei und zwölf Monaten dauert) und die Gegebenheiten drumherum auch stimmen müssen (familiär nicht gebunden, Interesse am Reisen, Arbeiten unter improvisierten Bedingungen, Verzicht auf das große Geld und den strahlenden Ruhm, UND Teamfähigkeit!!!) waren wir in Griechenland nicht so erfolgreich, wie ich es mir gewünscht hätte.

Trotzdem entstanden zu etablierten Tierärzten wundervolle Kontakte, die wir auch in kleinerem Maße für Kastrationskampagnen nutzen werden.

Und auch fertig ausgebildete deutsche Tierärzte standen nicht Schlang.

Nun kam uns aber eine Entwicklung auf den Kapverden positiv zwischen unsere Planung. Dr. Marga Keyl gehörte, wie gesagt, ebenfalls

zu den Kandidaten, die fast vier Jahre auf ihre Genehmigung, in Griechenland arbeiten zu dürfen, warten mussten. Allerdings dachte Marga gar nicht daran, die Arche zu verlassen, sondern verbrachte stattdessen viel Zeit auf den Kapverden. Dank der Unterstützung einer großen Stiftung und der hervorragenden Arbeit unseres Partnervereins aus Österreich „Bons Amigos“ geht es dort steil nach oben. Und da auf den Kapverden sämtliche bürokratischen Schritte entweder schnell oder nicht gegangen werden, ist Marga zur Ausbildungsstätte neuer Kolleginnen geworden. Mit Vollgas müssen sie das lernen, was später ihre Routine sein wird – die Weichteilchirurgie. Danach werden sie auf den einzelnen Insel der Kapverden eingesetzt und dienen der tatkräftigen Unterstützung von „Bons Amigos“. Ihre Papiere sind in dieser Zeit schon längst in Griechenland eingereicht.

Diverse Treffen mit Bürgermeistern von Kreta zeigten eins: alle möchten, dass wir mehr kastrieren. Diesem Wunsch komme ich gerne nach, allerdings forderte ich einheitliche Hilfe bei der Zulassung. Ich bat, entsprechenden Druck auf die Zulassungsstelle auszuüben, was mir jeder Bürgermeister versprach.

Den Zeitraum der zukünftigen Zulassungsverfahren taxiere ich auf maximal ein Jahr, richte meinen Optimismus Richtung Delphi weiß aber, dass unsere neuen Kollegen und Kolleginnen diese Zeit auf den Kapverden wunderbar nutzen können.

Das war die erdrückende und frustrierende Nachricht von Griechenland. Alles Weitere entwickelte sich großartig. Auf Seite 6 beschreiben wir die Situation der einzelnen Gemeindepraxen auf Kreta, die uns zwar weniger Tiere bringen konnten, als sie es gewollt hätten, die aber trotzdem unsere Arbeit sehr zu würdigen wissen. Auch in Nordgriechenland und auf Rhodos sind die Projekte nicht mehr wegzudenken und wachsen von Einsatz zu Einsatz. Das Verhältnis zu den Bürgermeistern und zu vielen lokalen Tierärzten gewinnt von Monat zu Monat immer mehr Vertrauen und die Tierschützer auf Kreta blicken hoffnungsvoll auf das Jahr 2020, in dem, mit etwas Glück, ein Tierärzteeam im Osten und eins im Westen arbeiten wird.

Wir vernachlässigen gleichzeitig aber auch nicht unsere Partner auf den Kapverden, in Rumänien oder auf Rhodos. All diese Projekte, an deren Aufbau und Weiterführung wir teilweise seit Jahrzehnten mitarbeiten, entwickeln sich immer weiter und besser. Unser Pferdeprojekt in Rumänien ist zum zweiten Mal angelaufen und unsere Kollegin Violeta Dueñas Loza und Gregor Uhl berichten ab Seite 36 von den Sorgen und Nöten eines Landes, das fast vor unserer Haustür liegt.

Begleiten Sie uns nun durch einen Report, der mal wieder zu einem genialen Heft geworden ist, welches Berichte enthält, die ich erst kurz vor der Fertigstellung lesen konnte. Sie alle begeistern mich und hoffentlich auch Sie mit der typischen Handschrift eines jeden einzelnen, mit der Begeisterung für das, was wir gemein-

sam erreicht haben. Und mit so viel Gefühl geschrieben, dass der alte Falter (Seite 88) oft schmunzeln und sich manches Mal auch über die Augen wischen muss.

Ihnen wird es ähnlich gehen, da bin ich mir sicher.

Danke an Sie, dass Sie uns auch in einem Jahr, in dem es nicht so lief, wie ich es mir gewünscht hätte, die Treue gehalten haben. Danke an unsere Partner, deren Hilfe und Unterstützung einfach genial ist und danke an das Team, welches wie ein Felsen neben mir steht und mit jeder einzelnen Faser das gleiche empfindet wie ich.

Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch

Ihr Thomas Busch

P.S.:

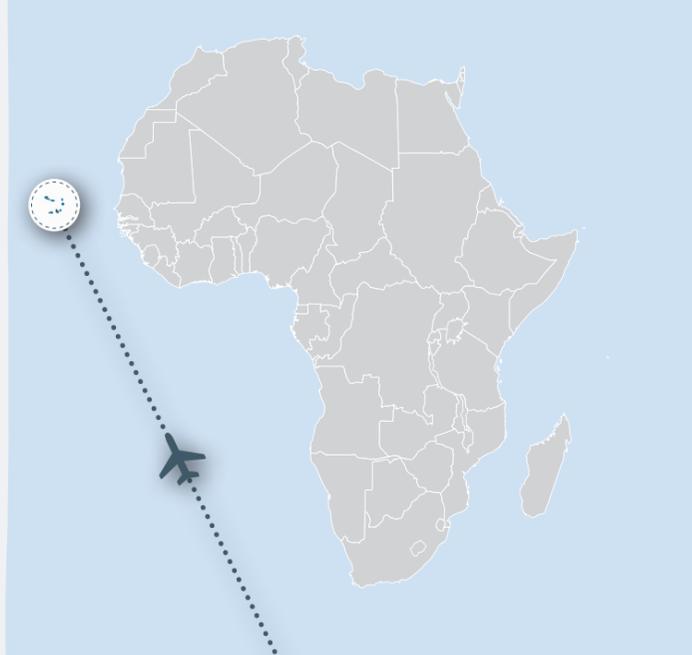
Kurz vor dem Druck unseres Reportes das Unglaubliche: trotz personeller Unterbesetzung hat das gesamte Team des Tierärztee pools die Leistung des letzten Jahres insgesamt ÜBER-TROFFEN! 2018 operierten wir bis zum 16.11. 9667 Tiere 2019 sind es 10628 und damit sogar 961 mehr. Auf Kreta fehlen aber noch 615 Operationen. Allerdings hat Dr. Marga Keyl ihren Flug schon gebucht... Drücken wir die Daumen, dass sich die Unzufriedenheit des Editorials in Luft auflöst.

Unser Titelbild widmen wir einem kleinen Welpenmädchen. Wir fanden sie vor den Toren eines nordgriechischen Tierheims, bereits schwerwiegend an Parvovirose erkrankt. Wir kämpften um ihr Leben - fünf Tage und Nächte. Und mussten dennoch schweren Herzens kapitulieren.



INHALTSVERZEICHNIS

Kastrationszentren <i>Unsere Stützpunkte auf Kreta</i>	6
Statistik <i>Viel ist nicht genug</i>	8
Kreta <i>Der Blick durch den Sucher</i>	10
New Life Resort <i>Diesmal ist alles anders</i>	18
Rocky <i>Zwei Wochen wie ein Leben</i>	20
Griechenland <i>Der Chef bringt mich um!</i>	24
Rumänien <i>Nina Schöllhorn: Zehn Jahre im Einsatz</i>	28
Rumänien - Arbeitspferde <i>Von Tieren und Menschen</i>	36
Vorstellung <i>Aller Anfang ist die Kastration</i>	48
Kapverden <i>Eindrücke einer erfahrenen Kollegin</i>	50
Nordgriechenland - Veria <i>Straßentiere - wohin man blickt</i>	56
Nordgriechenland - Epanomi <i>Die Insel auf dem Festland</i>	62
Nordgriechenland - Trikala <i>Gemeinschaft</i>	68
Suro <i>Ein vollendetes Glück</i>	74
Der doppelte Bente <i>Ein Marathon der anderen Art</i>	76
Gimli <i>Die Großbaustelle</i>	80
Nathan <i>Ich glaube ich tat ihm unrecht</i>	84
Schmetterlinge im Kopf <i>Die Metamorphose</i>	88



Zehn Jahre arbeitet Nina Schöllhorn mittlerweile in Rumänien. Sie reflektiert die vergangenen Jahre.
Seite 28
Gleichzeitig fand zum zweiten Mal ein Einsatz unseres Hufschmieds für die Arbeitspferde statt
Seite 36



Die kapverdischen Inseln gehören seit über einem Jahrzehnt zu den besten Projekten des Tierärztee pools. Zusammen mit dem Verein „Bons Amigos“ haben sich die Zustände an vielen Stellen um 180 Grad gedreht.
Seite 50



Seit 2016 führen wir regelmäßig Kastrationsaktionen auf dem griechischen Festland durch. Das Straßentierproblem ist hier noch bedeutend größer als auf Kreta.
Seite 56, 62, 68



Die jeweiligen Einsatzteams reisen von Gemeindepraxis zu Gemeindepraxis, um dort die Straßentiere zu kastrieren. Es ist ein ausgereiftes Zusammenspiel zwischen Tierschützern, Gemeinden und uns.
Seite 10, 18, 20



Andi Müller ist im NLR nicht mehr wegzudenken. Immer weiter wuchs der handwerkliche Allrounder an unsere Idee des Tierschutzes heran und gehört inzwischen zum Inventar. In Deutschland, wie auf Kreta.
Seite 18

Impressum
Redaktion:
Förderverein Arche Noah Kreta e.V.
Gierkezeile 29 | 10585 Berlin
Redaktionsschluss: 19.11.2019
alle Bilder, soweit nicht anders angegeben:
©2019 Förderverein Arche Noah Kreta e.V.
V.i.S.d.P.: Thomas Busch
info@arche-noah-kreta.com
+49 170 3169419
<http://tierarztzpool.de>
Auflage: 4000 Stück
Druckkosten pro Stück: 1.04€
Danke an guro.world für die Unterstützung bei der Realisation dieses Hefts.

DIE GEMEINDE- KLINIKEN

HIER ARBEITEN WIR IN GEMEINSCHAFT
MIT DEN GEMEINDEN UND LOKALEN
TIERÄRZTEN



**GEMEINDEPRAXIS
PLATANIAS**
Ansprechpartnerin:
Popi Georgogiannaki
+30 697 337 3462

2019 operierten wir
hier nicht, es ist aber
für das kommende
Jahr wieder in
Planung



**GEMEINDEPRAXIS
TSIVARAS**
Cats Pyjamas Rescue
catspyjamasrescue@
gmail.com



**GEMEINDEPRAXIS
HERAKLION**
Kastrationen von
Straßenhunden,
die die offiziellen
Hundefänger der
Stadtverwaltung
fangen und bringen.



**GEMEINDEPRAXIS
AGIOS NIKOLAOS**
Ansprechpartnerin:
Bernie Dialyna:
vocal.crete@
gmail.com

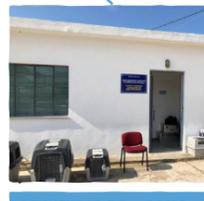


**GEMEINDEPRAXIS
CHANIA**
Ansprechpartnerin:
Popi Georgogiannaki

2019 operierten wir
hier nicht, es ist aber
für das kommende
Jahr wieder in
Planung



**GEMEINDEPRAXIS
RETHYMNO**
Ansprechpartnerin:
Christina Stylianides
+30 697 713 0981



**GEMEINDEPRAXIS
IERAPETRA**
Ansprechpartnerin:
Nektaria Kasotaki

n.kasotaki@0448.syzefxis.gov.gr



**GEMEINDEPRAXIS
SITIA**
Ansprechpartnerin:
Despina Kounelaki
+30 694 695 5626

In der Regel arbeiten ein Chirurg und ein Assistent in einem Team. Hier wird die Tierärzthelferin Michelle Hoffmann eingearbeitet. Monate später unterschrieb sie den Arbeitsvertrag bei uns und zählt ab sofort zum Team



Kreta ist und bleibt das Herz unserer Arbeit. In den letzten Jahrzehnten wurde das Zusammenspiel zwischen den lokalen Tierschützern und uns, dem Förderverein Arche Noah Kreta e.V., in Bezug auf die medizinische Betreuung, perfektioniert.

Außer dem Zeitpunkt der Aktion inklusive der dazugehörigen Genehmigungen müssen keine wesentlichen Details mehr besprochen werden.

Jeder weiß, wie der Hase läuft. 2019 reisten Antonia und Melanie abwechselnd mit ihren Helfer-Teams nach Kreta und versuchten mit aller Kraft unseren Mangel an Tierärzten zu kompensieren.

Während Antonia meist die Osttour mit den Gemeinden Sitia, Ierapetra und Agios Nikolaos mit Operationen versorgte, kümmerte sich Melanie um die Straßentiere der Gemeinden Rethymno, Tsivaras und Finikas. Jede

einzelne Aktion muß im Vorfeld von der Gemeinde, dem Amtsveterinär und einem fünfköpfigen Komitee genehmigt werden, bevor wir die für die Gemeinde und Tierschützer kostenlosen Kastrationen durchführen dürfen.

Konstruktive Gespräche führten wir mit den Bürgermeistern der Städte Rethymno, Heraklion und Chania und freuten uns, dass auch der Präsident der Tierärzteschaft anwesend war. Ein Kennenlernen war längst überfällig.

Nach einer fast vierjährigen Wartezeit hat Dr. Marga Keyl nun ihre griechische Approbation erhalten. Sie wird uns ab Dezember wieder auf Kreta unterstützen können, darüber freuen wir uns sehr. Valentina Schuster, eine weitere Kollegin, hat bereits ihre Arbeitspapiere eingereicht und wir hoffen, dass auch sie ab Mitte 2020 als Verstärkung auf Kreta eingesetzt werden kann.

STATISTIK 2019

durchgeführte Operationen in unseren Projekten
zwischen 01.01.2019 und 18.11.2019



4 TIERÄRZTINNEN
365 TAGE
24 STUNDEN

HÜNDINNEN 2515

RÜDEN 1590

KATZEN 3357

KATER 2007

SONSTIGE OPS 1159

GESAMT 10628

69510
OPERATIONEN

seit 01.01.2014

TIERAERZTE-POOL.DE

KRETA

DER BLICK DURCH DEN SUCHER



Acht Tage lang hatte die Fotografin Christine Heinemann die Arbeit des Fördervereins im Fokus.

Wer Lust hat, uns bei den Einsätzen zu begleiten und Fähigkeiten besitzt unsere Arbeit an die Öffentlichkeit zu tragen (Fotos, Videos, Berichte, Facebook Instagram...) ist herzlich eingeladen.

DIE EINZIGE ANTWORT AUF ALL DAS LEID IST DIE KASTRATION, UM ES GAR NICHT ERST ENTSTEHEN ZU LASSEN UND BEREITS VORHANDENES LEID ZU MINIMIEREN.



Gerade gelandet am Flughafen von Heraklion auf Kreta bin ich ziemlich aufgeregt, was mich in den kommenden acht Tagen erwarten wird. Ich bin hergeflogen, um die Arbeit des Fördervereins Arche Noah Kreta e.V. fotografisch zu dokumentieren. Bislang habe ich nur eine vage Vorstellung davon, was auf mich zukommt und wie es sein wird, bei einer Kastrationsaktion dabei zu sein. Ich habe auch etwas Angst davor, auf vielleicht schlimm verletzte Hunde und Katzen zu treffen. Gleichzeitig möchte ich gern sehen, wie der Tierärztee pool Tieren hilft und diese Arbeit unterstützen.

Auf den Förderverein Arche Noah Kreta e.V. aufmerksam wurde ich diesen Juli, als ich mit meinem Freund im vierten Jahr hintereinander auf Kreta im Urlaub war. An unserem Ferienhaus wurden wir jedes Jahr von einer roten Katzendame begrüßt, die den Urlaub mit uns verbrachte. Wir freuten uns jedes Mal sehr auf sie, verschoben es aber von Jahr zu Jahr, sie mitzunehmen, da wir zuhause eine Einzelgängerkatze besitzen. Außerdem schien sie hier glücklich zu sein.

In diesem Jahr war aber alles anders. Die rote Katzendame war unauffindbar, so sehr wir nach ihr Ausschau hielten. Auf unserer Terrasse fanden wir stattdessen einen jungen roten Kater, ganz offensichtlich ihr kleiner Sohn, den wir „Chilli“ taufte. Er klammerte sich regelrecht mit seinen Pfötchen an uns fest, wie wir es noch nie von einer Katze erlebt hatten und wich nicht von unserer Seite.

Im Ort selbst jedoch fand sich keine einzige Katze mehr, auch die Hunde waren weg. Ich wollte unbedingt wissen, was hier vorgefallen war und wie wir Chilli irgendwie helfen konnten und schrieb

den Förderverein Arche Noah Kreta e.V. an, auf den ich im Internet gestoßen war. Am gleichen Tag rief mich Gregor Uhl zurück. Ich hätte nicht damit gerechnet, so schnell eine Antwort zu erhalten und schon gar nicht, dass sich jemand extra die Mühe macht, mich anzurufen.

Gregor erklärte mir freundlich, dass sich der Verein um die medizinische Versorgung, speziell aber um die Kastrationen auf Kreta kümmert und dass in der Region Chania bisher unsere Arbeit nicht erwünscht sei. Einen Lichtblick gäbe es aber, denn nach einem Mehrheitswechsel im Stadtrat zeige sich der neue Bürgermeister gesprächsbereit. Doch in der aktuellen Situation hielt Gregor es für wahrscheinlich, dass die Tiere also nicht anderweitig untergebracht wurden, sondern eher nicht mehr lebten. Das ließ mir keine Ruhe, ich forschte im Dorf weiter und fand schließlich einen Einheimischen, der auch vermutete, dass die Tiere wahrscheinlich vergiftet worden waren.

Natürlich wollte ich den kleinen Kater nicht so einer Gefahr überlassen. Gregor beriet mich, wie ich ihn impfen und kastrieren lassen könnte, nur musste ich ihn dann doch am Urlaubsende erst einmal zurücklassen, damit die Frist für das Wirken der Tollwutimpfung gewahrt wurde.

Zurück zuhause beschäftigte ich mich intensiver mit dem Förderverein und dem integrierten Tierärztee pool. Gern wollte ich auch etwas tun, doch besitze ich keine medizinischen Kenntnisse. Umso mehr freute ich mich, als ich sah, dass jemand zur fotografischen Dokumentation der Einsätze gesucht wurde. Das wollte ich unbedingt machen!

**VON
CHRISTINE
HEINEMANN
FOTOGRAFIN**



Gesagt getan, hier bin ich nun knapp vier Wochen nach meinem Urlaub erneut auf Kreta, diesmal mit meiner Fotoausrüstung im Gepäck.

Am Flughafen begrüßte mich Thomas Busch, der Vorsitzendes des Vereins damit, dass ich nicht der einzige Gast sei, der heute eingesammelt wurde, sondern stellte mir Lilli, eine schwarz-weiße Bodercolliehündin, vor. Lilli war am Flughafen allseits bekannt und wurde von verschiedenen Shopmitarbeitern gefüttert. Plötzlich war sie einige Zeit verschwunden, tauchte aber in einem besorgniserregenden Zustand wieder auf: abgemagert, apathisch und mit blau-vernebelten Augen, so dass tierliebende Urlauber den Verein informierten. Zum Glück war das Auto groß genug, um, wie ich schnell lernen sollte, stets zusätzlichen, tierischen Gästen einen rettenden Platz zu bieten. So kam Lilli direkt mit uns zur Station, um dort näher untersucht und verarztet zu werden.

Im New Life Resort, in dem ich die nächsten acht Tage wohnen würde, lernte ich das weitere Team, bestehend aus Tierärztin Melanie und den Tierärzthelferinnen Miriam und Michelle, kennen, die mir sogleich die dort versorgten Hunde und Katzen vorstellten. Alle Tiere waren als Notfälle hergekommen. Für Hunde und Katzen gab es Quarantäneboxen, größere Gehege mit Innen- und Außenbereichen, viel Freiraum für eine zahme Katzenpopulation, die im Garten am Haus lebte sowie eine separate wilde Katzenpopulation, die etwas mehr Distanz hielt. Entgegengehepft kam mir ein sehr junges, verspieltes Kätzchen. Erst auf den zweiten Blick sah ich, dass ein Auge blind war. Die kleine Katze wartete darauf, kräftig genug zu werden, damit ihr verletztes Auge ent-



fernt werden könnte. Nur auf einem Auge sehen zu können, schien sie nicht weiter zu stören, zielsicher und wild spielte sie mit einem Bällchen herum. Auch die anderen tierischen Bewohner lernte ich in den nächsten Tagen immer näher kennen, wenn wir sie morgens und abends vor den Kastrationseinsätzen in der Station versorgten.

Bevor ich auf Kreta beim Tierärztee pool ankam, hatte ich mir nicht so recht vorstellen können, wie dessen Arbeit konkret aussehen würde. Jetzt war ich direkt mittendrin.

Jeder Tag startete frühmorgens mit der Versorgung der tierischen Patienten in der Station. Melanie überprüfte den Gesundheitszustand bzw. den Fortschritt der Genesung und wechselte Verbände, ich half den anderen, hungrige Mäuler zu stopfen und alles zu reinigen. Dabei wurde mir erklärt, welche Schicksalsschläge die anderen Patienten erlitten hatten. Manche Tiere waren bereits so weit genesen, dass ich oftmals nicht auf den ersten Blick erkennen konnte, was ihnen fehlte, die Befunde waren auch sehr unterschiedlich. Eine scheue Katze war von Hotelgästen mit stark verletztem Schwanz gefunden worden, der bis auf einen kleinen Stummel amputiert werden musste. Die meisten Tiere wurden nach ihrer Genesung nach Deutschland vermittelt, diese Katze wurde aber kurz vor dem Ende meines Aufenthalts wieder in ihrer Hotelanlage freigelassen, da das Hotel die weitere Fütterung übernehmen wollte.

Ich lernte Suro kennen, einen extrem freundlichen, lebendigen und zugewandten Hund. Er spielte abends lange und unermüdlich Fangen und Wettrennen mit Melanies Sohn, der ihn immer wieder

auszutricksen versuchte, was der schlaue Suro aber schnell durchschaute. Zum Tierärztee pool war er aus Nordgriechenland als von Hautparasiten geplagtes kleines Häufchen Elend gekommen und hatte sich in einen sehr ansehnlichen, gesunden Hund verwandelt, der nun nur noch darauf wartete, seine bereits in Deutschland auf ihn wartende, neue Familie in Kürze kennenzulernen (Seite 74).

Miriam berichtete von einer dreifarbigen Katze, die zur freilebenden, zahmen Population in der Station gehörte, dass sie einen schlimmen Autounfall gehabt und erstaunlicher Weise wieder laufen gelernt hatte. Allerdings habe sie keine Kontrolle mehr über ihre Blase, so dass man diese regelmässig ausdrücken müsse. Diese liebe Katze hat mich auch einmal fühlen lassen, ob ich die Blase ertasten kann, das Ausdrücken habe ich dann aber versierteren Händen überlassen.

Aber zurück zu den Kastrationsaktionen:

Gegen acht Uhr ist jeden Morgen die Versorgung der Tiere in der Station abgeschlossen und das Team des Tierärztee pools macht sich auf den Weg zum Einsatzort. Da an unterschiedlichen Orten kastriert wird, wird das Auto mit einer Menge Equipment in vielen, teilweise sehr schweren Boxen beladen, um alles an Bord zu haben, aber auch, um auf Notfälle vorbereitet zu sein. In den ersten Tagen fanden die Kastrationen in einem kleinen, leerstehenden Gebäude statt, das eine Gemeinde dem Tierärztee pool zu diesem Zwecke überlassen hatte. Begrüßt wurden wir dort von Hundegebell. Helfer, die Hunde und Katzen gefangen hatten, die sie uns zur Kastration bringen wollten, warteten bereits vor der Tür auf uns. Weitere Tiere würden im Laufe des Tages

hinzukommen. Die Helfer brachten die Tiere herein, dort übernahm das Team des Tierärztee pools, während die Helfer drauf warteten, die Tiere nach erfolgreicher Kastration später wieder an ihren Ursprungsort zurückzubringen.

Jedes Tier wurde eingangs untersucht, es wurde entwurmt, geimpft, die Ohren gereinigt und, wenn das Tier für operationsfähig erachtet wurde und keine vordringlicher zu behandelnden Verletzungen oder Krankheiten aufwies, alle Vorbereitungen für die Kastration getroffen.

Meine Hauptaufgabe bestand darin, alles fotografisch zu dokumentieren. Nebenher begann ich, ein wenig bei den um eine Kastration herum anfallenden Aufgaben zu unterstützen. So lernte ich, einer betäubten Katze die Ohren sauber zu machen oder wie man einen sedierten Hund am besten anfasst, um ihn zum OP-Tisch zu tragen und Vieles mehr. Oft habe ich Katzen unterstützt und gereinigt, die nach ihrer Kastration einzeln zum Aufwachen in ihren Boxen lagen und sich im bewusstlosen Zustand übergeben mussten, und dabei geprüft, dass sie sich nicht verschlucken oder im schlimmsten Fall ersticken.

Bei manchen der verletzten Tiere fragte ich mich, wie lange dieses Tier schon immense Schmerzen aushalten musste, bevor es jemand zum Tierärztee pool brachte.

Neben gebrochenen Beinen und Zahnoperationen war es leider auch häufig notwendig, dass Melanie Hunden und Katzen ein Auge entfernte, das oftmals nicht mehr zu retten war und manchmal kaum mehr wie ein Auge aussah. Mir war

nicht klar, dass ein Auge richtiggehend auslaufen kann – das muss alles sicherlich sehr weh tun.

An meinem ersten Tag wurde uns eine weiße Katze gebracht, die sehr ruhig, eher apathisch in ihrer Box saß. Sie hatte ein völlig zerfleddertes Ohr. Ich nahm an, dass es ihr vielleicht ein Hund abgebissen hätte. Das war es aber nicht, Melanies Diagnose lautete Krebs, die genaue medizinische Bezeichnung habe ich mir nicht gemerkt. Es ist wohl häufig so, dass gerade die weissen Katzen in der vollen Sonne öfters an Hautkrebs erkrankten. In ihrem Fall waren nur noch wenige Fetzen vom Ohr übrig. Melanie zeigte mir, dass auch der unter dem Ohr liegende Bereich stark angeschwollen war, eine dicke Beule voller Krebs. Ich nahm an, dass der Katze sicher nicht mehr zu helfen sei und Melanie sie daher sicherlich einschläfern würde.



Melanie aber meinte, der Tierärztee pool wolle jedem Tier eine Chance geben. Das hat mich sehr froh gemacht, ich fand es toll. Michelle reinigte das Ohr und rief mich herbei, um mir zu zeigen, dass es im Ohr bereits von Maden krabbelte. Sie reinigte alles gründlich und Melanie operierte, schnitt das Ohr ab, entfernte ebenso den darunterliegenden Tumor und nähte alles zu.

Zwischenzeitlich hatte die Helferin, die diese Katze, die wir „Einohrkatze“ tauften, eingefangen hatte, Infos über sie eingeholt: Niemand wartete auf ihre Rückkehr und sie wurde für nicht sonderlich zutraulich gehalten.

Umso erstaunter waren wir kurz nach der OP. Nachdem sie vom Tropf getrennt wurde und wieder anfang, vorsichtig aufzustehen, machte die Einohrkatze ihre ersten Schritte in Richtung Miriam. Sie kroch auf ihren Schoß und bat darum, gestreichelt zu werden. Wie sich herausstellte, war diese Katze sogar ausgesprochen lieb und erholte sich zusehends.

Durch die Kastration werden sie es nun besser haben, aber ich fragte mich, ob es nicht besser wäre, die Tiere in ein Tierheim zu bringen als wieder zurück zu ihrem Fundort.

Wenig später bekam ich meine Antwort, als das Team in einem Tierheim für Hunde operierte. Hier hatten die Hunde viel Sonne, wenig Schatten und kaum Rückzugsmöglichkeiten. Sie wurden in größeren Gruppen gehalten, manche schienen sich dabei gut zu vertragen, andere nicht so sehr. Ich habe mich gefragt, ob diese Hunde jemals einen Weg aus diesem Heim hinausfinden werden. Sie sind augenscheinlich versorgt, bekommen Futter und Wasser, sind vor Gefahren, wie vor Autounfällen geschützt. Nur findet jemand, der einen Hund adoptieren will, den Weg in ein solches Tierheim? Wie ist es für einen Hund, mit zahlreichen anderen Hunden ohne ruhige Bereiche eingesperrt zu sein? Verlieren nicht die Hunde, die weitestgehend unter sich bleiben, den Bezug zum Menschen, so dass ihre Vermittelbarkeit noch weiter sinkt?

Als ich mich dem Gitter näherte, drängte eine ausgewachsene Hundedame besonders stürmisch auf mich zu. Sie hatte zwei steife Hinterbeine auf denen sie wacklig balancierte, eins davon ganz verdreht. Als ich ihr sanft über die Nase streichelte, machte sie unter sich. Das Team vom

Tierärztee pool war in diesem Tierheim, um an diesem Tag herrenlose Hunde zu kastrieren, die von Helfern gebracht wurden.

Ich bat Melanie, sich diese Hündin zwischendurch einmal anzusehen. Die Hündin wurde zu uns ins Behandlungszimmer gebracht, wo sie aufmerksam alles beschnupperte. Sie konnte laufen, auch wenn die Hinterbeine sperrig wie Speere in den Boden gepiekt wurden. Nach ihrer Erkundungstour ließ sie sich erschöpft neben mich auf eine Decke fallen und von mir streicheln. Melanie stellte fest, dass die Hündin mehrere alte Brüche aufwies und es quasi ein Wunder darstellte, dass sie wieder so gut laufen gelernt hatte. Die



Skinny wog nur 1.6kg, als sie uns gebracht wurde. Wir päppelten sie auf, bis sie wieder ein gesundes Gewicht von 3kg Körpergewicht hatte

Blase war völlig in Ordnung, Pipi hatte sie wohl nur vor Aufregung gemacht. Als ich gerade mit Fotografieren beschäftigt war und es nicht bemerkt hatte, wurde die Hündin wieder hinausgebracht, gern hätte ich mich noch länger mit ihr beschäftigt. Als wir abends alles abgebaut hatten, ging ich zu ihrem Gehege, um mich zu verabschieden. Sogleich stürmten wieder alle Hunde nach vorne. Grimmig verschaffte sich die hinten gelähmte Hündin einen Freiraum, in dem sie alle anderen wüst anknurrte, die ihr dann den Vortritt ließen, so dass sie wieder ihre Nase zu mir durchs Gitter streckte. Ich streichelte ihr erneut über die Nase, sie leckte mir über die Finger und ich wünschte mir, ich hätte sie mitnehmen können.

Die Kastrationsaktionen, bei denen von morgens bis abends durchgearbeitet wird, fand ich sehr anstrengend. Wenn

die Hunde und Katzen vor der Tür stehen bzw. in Boxen warten müssen, will keiner eine Pause machen bis der letzte Patient versorgt wurde, damit er möglichst schnell seine Freiheit zurück erlangt. Das bedeutet knallharte, sehr lange Arbeitstage.

Gerade als ich als Neuling merkte, wie sehr mich die langen Kastrationstage mitnahmen, schlug Thomas vor, dass ich Gerlinde einen Tag beim Einfangen von Katzen begleiten könnte, um das Einfangen zu dokumentieren.

Wie viele Tierfreunde auch fährt Gerlinde, die aus Deutschland kommt, aber auf

Kreta lebt, täglich mehrere Stellen an, an denen sich wilde Katzenkolonien angesiedelt haben oder sich herrenlose Hunde befinden, um diese zu füttern und nach ihnen zu sehen. Wenn Futterspenden beim Tierärztee pool eingehen, werden diese unter den Tierfreunden aufgeteilt und für die Versorgung der herrenlosen Hunde und Katzen eingesetzt.

Gesagt, getan, Gerlinde belud ihr Auto mit einer Katzenfalle und diversen Katzentransportboxen und ich stieg hinzu. Unser erster Stopp führte uns zu einer Hotelanlage. Von Weitem sahen wir bereits einige Katzen herumlaufen. Hier würde es sicherlich leicht werden, Katzen einzufangen. Und wirklich, Gerlinde hatte die Falle noch nicht einmal mit Futter befüllt, als schon die erste Katze neugierig hineinlief und wir sie einfangen konnten. Das schien ja einfach zu sein, dachte ich.

Natürlich war es das anschließend nicht mehr. Ich lernte von Gerlinde, eine Katzenfalle aufzustellen und Nassfutter zu verteilen. Nassfutter ist das Mittel der Wahl, da es intensiv riecht und Katzen es Trockenfutter meist vorziehen. Auf das Aufbauen einer Falle folgten spannende Minuten, in denen man nur warten kann, ob die Katze sich tief genug in die Falle hineintraut, um den Mechanismus auszulösen. Ist dies erfolgt und die Katze ist gefangen, gilt es, schnell die Falle mit einem Tuch zu bedecken, damit das Tier sich beruhigt. Da die Katzenfalle sehr groß ist und für weitere Einsätze gebraucht wird, muss die Katze in eine Katzentransportbox umgesetzt werden, also in eine solche Box, wie man



sie normalerweise als Katzenhalter von zuhause kennt. Nur öffnet man zuhause meist nur eine Seite der Drahttür, um eine Katze hinein- oder hinauszubekommen. Um aber eine Katze von einer Katzenfalle in eine Katzenbox zu transferieren, muss die Tür einer Katzenbox herausgenommen werden, um die Box möglichst dicht an die Falle heranzustellen.

Meist klappt es dann ganz gut, die Katze zu überzeugen, sich in die Transportbox hinüber zu bewegen, da diese dunkler ist. Schwierig ist es allerdings, besagtes Drahtgitter dieser Transportbox wieder in die Box einzusetzen. Die freiheitsliebende Katze wird versuchen, sich durch die entstehende Lücke herauszupressen.

13 mal ist es uns an diesem Tag gelungen, eine Katze zur Kastration einzufangen und zwischendurch immer wieder zum

Kastrationsort zu bringen. Besonders in Erinnerung wird mir eine Katze bleiben, die erfolgreich in der Falle festsaß, dann aber beim Umsetzen entkam, als wir das Drahtgitter zu verschließen versuchten. Sie war eine stattliche, graue Katzendame und zwängte sich erfolgreich durch den Minispalt, den wir benötigten, um den Verschluss anzubringen. Geistesgegenwärtig packte ich zu und bekam sie, eigentlich ideal, am Nacken zu fassen. Ich hatte dann aber das Gefühl, statt nach einer Katze in einen Waschmaschinenschleudergang gefasst zu haben. Sie schlug, schrie und wand sich in alle Richtungen, so dass ich sie dann doch lieber losgelassen habe. Mit einem Riesensatz war sie weg und zumin-

dest von uns an diesem Tag nicht wieder gesehen.

Nicht nur waren Gerlinde und ich am Ende des Tages erschöpft, wir waren beide so im Katzeinfangen aufgegangen, dass wir nicht gemerkt hatten, dass wir nicht nur Katzen sondern uns auch jeweils einen dicken Sonnenbrand eingefangen hatten.

Kurz darauf war meine Zeit beim Tierärztee pool vorbei. Vorerst vorbei möchte ich sagen. Nun, da ich solche Erfahrungen gemacht habe, möchte ich weiter helfen, etwas Sinnvolles tun und hinterfrage meinen normalen Büroalltag. Vieles aus meiner „normalen“ Welt wird auf einmal weit weniger wichtig.

Unter diesen herrenlosen Tieren gibt es immer wieder das eine besondere Tier (oder mehrere), das einen besonders

anspricht. Natürlich bin ich nicht nach Hause geflogen, ohne vorher nochmal zu meinem früheren Urlaubsdomizil zu fahren, um Chili, den Kater, mitzunehmen, den ich nicht vergessen hatte. Doch leider hatten ihn die Gäste, die nach uns kamen, nur kurz gesehen, dann war er weg. Wir suchten ihn, fanden ihn aber nicht. Aktuell können wir nur hoffen, dass er nicht auch vergiftet wurde.

Ich habe mit dem Tierärztee pool eine intensive Woche verbracht. Man muss es selbst erlebt haben, die Hundeaugen, die einen voller Vertrauen ansehen, der Hund, der nicht vom Arm herunter möchte, die kleine Katze, die zwei entzündete Augen hat.

Intensiv sind auch die besonderen Gerüche, die oftmals alles andere als angenehm sind.

In den ganzen acht Tagen hatte ich das Glück, dass sich jeder Notfall, um den sich der Tierärztee pool kümmerte, zum Guten wenden ließ. Das lag wahrscheinlich auch daran, dass Melanie einfach nicht aufgibt. Melanie hat jedem Tier, das den Weg zu uns fand, versucht zu helfen. Wahrscheinlich kann das nicht immer gut ausgehen, aber in „meinen“ acht Tagen war dies die ganze Zeit erfolgreich.

Viele Einzelfälle werden mir in Erinnerung bleiben, wie die eine Katze, die mit Abstand die dünnste Katze war, die ich je gesehen habe oder der überlebensemutige Hund, der nach der Lähmung wieder staksig laufen gelernt hatte und bei dem es mir schwerfiel, ihn zurück zu lassen.

Ich finde es unfassbar beeindruckend, welcher Einsatz durch den Tierärztee pool und die vielen ehrenamtlichen Helfer für die Tiere erbracht wird. Ich habe gelernt, dass Tierrettung nicht nebenher zu machen, sondern sehr zeitintensiv ist und alles verlangt, was jemand zu geben bereit ist. Dennoch gibt es so viel Leid, dass Hilfe nie genug sein kann.

Ich bin dankbar für diese intensive Erfahrung und dass ich das große Engagement und den Einsatz des Tierärztee poolteams sowie seiner Helfer hautnah miterleben durfte. Mir war im Vorfeld nicht klar, wie viel unermüdliche Arbeit dahintersteckt. Ich bewundere die Menschen, die Tag für Tag immer wieder dafür kämpfen, dass die Hunde und Katzen, die keine eigene Stimme und Lobby haben, nachhaltig eine bessere Zukunft bekommen.



DIESMAL IST ALLES ANDERS...



VON ANDI MÜLLER UNIVERSALGENIE

Ich weiß nicht genau wann er kommt. Thomas, das Chefchen, wie ich ihn immer liebevoll begrüße. Irgendwann in den nächsten Tagen wird er wieder vor dem Tor stehen, den Transporter brechend voll gepackt mit Sachen, die man so auf Kreta braucht. Damit meine ich nicht Badehose und Sonnencreme, sondern Dinge die man wirklich braucht. Medikamente, OP Material, Geräte, Ausrüstungen, Sachspenden, Werkzeuge, Maschinen, Ersatzteile, die Liste wäre endlos.

Wie immer wird er nach anstrengenden 2500km voller Vorfreude sein, dass sich bald das Tor zu einem sauberen, gepflegten und gut organisierten Stützpunkt öffnet, dem NLR.

Denn auch er hat immer noch die Bilder vor Augen, wie es hier noch vor zwei Jahren aussah. Nichts erinnert mehr an das damals völlig zugewucherte, verwahrloste Grundstück mit

den zusammengefallenen Ställen, aus denen Dank vieler fleißiger Helfer, Hundezwinger entstanden. Aber diese Geschichte kennen sie bereits.

Doch diesmal wird alles anders sein...

Der Rasen ist ein paar Zentimeter höher gewachsen als er sollte, auf den Wegen haben sich einzelne Grashalme den Weg durch die Steinchen ans Licht erkämpft. Die Nadeln der Pinien versuchen am Boden einen Teppich zu flechten und auch die Blätter und Oliven, die der Wind vorzeitig von den Bäumen fegt, sind nicht wie sonst akribisch zusammengekehrt.

Warum ist das Tor, an dem der Rost sich versucht auszubreiten, noch nicht gestrichen und die Rinne vor der Garage (in der keine Autos sondern Tonnen von Futter lagern) noch nicht neu betoniert, damit es diese im Winter nicht wieder überflutet?

Thomas kennt meine Antwort im Voraus: ein einfaches „Hm...“ Doch nachdem er den Wagen geparkt und seinen ersten Rundgang gemacht hat, wird eine Erklärung hinfällig.

Alle Hundezwinger sind belegt, die Katzengehege teils mehrfach und auch aus allen Quarantäne Boxen schauen ihn verängstigte kleine Katzenaugen an, als wollten sie Danke sagen.

Nun mag einer meinen: was ist schon dabei, früh und abends ein paar Hunde und Katzen zu füttern? Ich spreche hier aber nicht von einem Schmusekätzchen oder Schosshündchen, welches zu Hause auf dem Sofa in den Tag träumt und nur darauf wartet bis endlich das Frauchen mit der Schüssel Futter kommt. Nein, ich spreche von Tieren, die die schlimmsten Erfahrungen ihres Lebens hinter sich haben. Traumatisiert von den Erlebnissen als Straßentier. Manche mussten eine oder

mehrere Operationen über sich ergehen lassen: manchen fehlen Gliedmaßen oder andere Körperteile, weil sie auf der Futterstraße unachtsam die Schnellstraße überquert haben.

Und da ist es nicht mit einem Schüsselchen Futter getan. Sie müssen behandelt und gepflegt werden, Medikamente verabreicht, Zwinger, Gehege und Boxen gereinigt werden und das bei vielen mehrmals täglich.

Berge von Wäsche häufen sich an, nein keine Strandlaken oder Badehosen, sondern Tücher, Decken, Unterlagen usw. Und dann sind da noch die Mädels, die fast schon wie programmiert, jeden Tag in aller Frühe zu ihren Einsätzen auf der ganzen Insel aufbrechen und erst spät am Abend zurückkehren, manchmal auch erst nach mehreren Tagen. Doch auch dann ist der Arbeitstag für sie noch nicht beendet, denn es muss das Auto für den nächsten Morgen gepackt, Ausrüstungen

neu sortiert und natürlich auch die Tiere der Station medizinisch versorgt werden. Daher versuche ich, ihnen auch auf der Station so viel Arbeit wie möglich abzunehmen.

Also, bitte Mädels, ihr braucht kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn mal der Abwasch vom Abend noch steht oder keine Zeit mehr bleibt, den Frühstückstisch abzuräumen. Schließlich sind wir ein Team und da ist es egal, wer welche Arbeit macht, Hauptsache sie wird gemacht und das 100 %ig.

Es kommen auch wieder Tage, an denen nicht alle Boxen belegt sind, es wieder etwas ruhiger ist im NLR.

Und so wird, wenn Thomas das nächste Mal vollgepackt vor'm Tor steht, wieder alles anders sein... Der Rasen hat eine gleichmäßige Höhe, die Blätter sind zusammengekehrt und auch das Tor wird einen neuen Anstrich bekommen haben...



ROCKY

ZWEI WOCHEN
WIE EIN LEBEN



So lernten wir Rocky kennen: extrem abgemagert, mit extremen Hautproblemen, ein Häufchen Elend

VON
ANTONIA
XATZIDIAKOU
TIERÄRZTIN



Trotz aller Probleme genoss Rocky seine Zeit bei uns und begrüßte jeden mit einem Schwanzwedeln



Ein Teil der Schrotkugeln, die bei Rocky operativ entfernt wurden



Kranke Haut, Knochen und viel Elend



Trotz seiner Frakturen legte Rocky Kilometer um Kilometer zurück

Heute würde er seinen zweiten Geburtstag feiern. Nun ist es nicht so, dass er wirklich erst zwei Jahre alt werden würde, sondern dass sein Leben erst vor zwei Jahren neu begonnen hatte. Da fand ich ihn nämlich. Und dieses neue Leben dauerte leider nur 14 Tage, denn er schloss danach seine Augen für immer. Wir haben sein wirkliches Alter auf ungefähr acht Jahre geschätzt, acht Jahre hatte er gelebt, ohne zu leben. Er ist nicht mehr bei uns, aber für mich noch allgegenwärtig.

„Er ist nicht mehr da, was willst du denn noch über ihn schreiben?“ fragte Gregor mich, aber die Erinnerung an ihn lässt mich nun mal nicht los. Er hieß Rocky und mit dem Aufschreiben seiner Geschichte bewältigte ich meine Trauer:

Nach dem heißen Sommer waren die Temperaturen auf Kreta endlich wieder angenehm. Wie immer kastrierten wir. An diesem Tag operierte unser Team in der Gemeindegemeinschaft von Rethymno. Um effektiv arbeiten zu können, muss man alles, was um einen herum passiert, ausschalten können.

Irgendwann war aber der Lärm im Hintergrund zu groß. Letzter Stich, Tattoo-Paste auf das eingeritzte „NL“ und Verband drauf, den Hund auf die Decke legen, Handschuhe ausziehen und nach draußen gehen. Ich musste sehen, was da los war, warum niemand mehr im Haus war und warum ich das Gefühl hatte, dass alle gerade den Atem anhielten.

Das Team stand im Kreis und er, der Hund, in der Mitte. Rocky. Er lag in einer offenen Box im Auto und schaute uns an. Zwei rotbraune Augen mit einem eingefrorenen Blick. Ihn dünn zu nennen, wäre ein Kompliment: sein Körper bestand nur aus schwarzer Haut und Knochen. Übersät mit Wunden, Schuppen, dazu hing ein Seil um seinen Hals.

„Er stand auf der Straße, als ich hierher unterwegs war,“ sagte die Tierschützerin, die ihn gebracht hatte, „er muss euthanisiert werden.“

Unrecht hatte sie nicht, das wusste mein Team nach dem ersten Blick auf den Hund. Aber wenn wir zurück zur Station fahren, kommt er mit, das war uns auch ohne Worte klar.

Positiver Leishmaniose-Titer, erhöhtes ALP, ALT, BUN, UREA, CREA, offene Zehenfraktur, externe Otitis: Fachlich war es für uns Ärzte klar, dass Rocky keine Zukunft hatte. Manchmal aber setzen wir unsere professionelle Brille ab und sind einfach nur Menschen. Manchmal wollen wir auf ein Wunder hoffen und werfen all das bessere Wissen über Bord.

„Es wird, du schaffst es, Rocky!“ erzählten wir ihm jeden Tag. Er bekam alle Behandlungen, die ein Hund in seiner Lage bekommen kann. Tatsächlich wurde er langsam weniger gelb und seine Wunden fingen an zu heilen. Beim Spülen seiner Fussfraktur entfernten wir über 15 Gewehr- und Schrotkugeln. Als ob sein Leiden noch nicht genug gewesen war, war er auch noch von jemandem angeschossen worden. Wir waren fassungslos. Wir versuchten, seine Geschichte zu erraten, versuchten uns zu erklären, wieso er so viel Unglück erfahren hatte: war er so hungrig gewesen, dass er beim Versuch, etwas Essbares zu stehlen, angeschossen wurde? Oder war er einfach über das falsche Grundstück gelaufen? Fand ihn jemand zu abstoßend, weil er kein schönes Bild mehr abgab?

Wie viele Menschen, an denen er vorbeilief, verschlossen ihre Augen vor ihm? Wie viele Hände ignorierten seinen Hunger, wenn doch gleichzeitig so viel Essen im Müll landet? Wie viele Münder blieben stumm, als er angeschossen wurde und riefen keine

Hilfe herbei? Wie viele Wege lief Rocky, um irgendwo einen Ort zu finden, an dem sein Leid ein Ende haben konnte?

Seine Existenz blieb über Jahre hinweg unsichtbar. Ich nenne sein Leben eine Niederlage der Menschlichkeit – dieser Hund hat mich mitten ins Herz getroffen, und das versuche ich schon lange tunlichst zu vermeiden.

Rocky lebte noch zwei Wochen lang. Er bekam das beste Essen, die weichsten Decken und die Box mit dem besten Ausblick. Er lag auf dem Gras und spürte die Sonne auf seinem Gesicht. Jeden Abend hielten wir unseren Atem an, weil wir nicht wussten, ob wir ihn morgens noch einmal lebendig sehen würden. Er wollte leben und kämpfte für sich, aber auch für uns, denn zum ersten Mal hatte er etwas, für das es sich lohnte zu kämpfen: sein eigenes Leben. Eine ganz neue Welt tauchte vor seinen Augen auf und wartete darauf, von ihm erkundet zu werden.

Rockys Kampf war leider nicht fair und er verlor ihn. Jahrelang hatte er nur existiert und musste nun nach zwei Wochen voller Leben sterben. Es war so schmerzhaft für uns, die Hoffnung wachsen zu sehen und sie dann doch verlieren zu müssen – aber es hat sich gelohnt: wir sind froh, dass Rocky der Arche-Familie angehört und uns wieder die Wichtigkeit unserer Arbeit aufgezeigt hat. Wir werden weiter kastrieren, um solches Leid zu verhindern. Wir werden weiter kastrieren, um wahres Leben zu ermöglichen. Mit jedem Nadelstich begleiten wir ein Tier in eine bessere Zukunft, eine Zukunft, die Rocky nicht erleben durfte.

Heute ist es zwei Jahre her. Die Erinnerung an ihn wird aber in jedem Leben, das mit Ihrer Hilfe gerettet wird, weiterleben. Bitte helfen Sie uns, noch mehr zu helfen. Jeden Tag.



DER CHEF BRINGT MICH UM!

„Deine Geschichte von Rocky ist der Hammer, aber der nächste Report kommt bald raus. Ich brauche auch einen Einsatzbericht von Dir“, schreibt der liebe Gregor.

Was soll man denn noch sagen? – fünf Jahre bin ich jetzt schon mit dabei und hab' inzwischen das Gefühl, es gibt nichts mehr zu erzählen. „Die Leute müssen erfahren, was wir leisten; sie müssen wissen, was hier los ist“, hat der Chef damals gesagt. „Ohne Öffentlichkeitsarbeit wird nichts öffentlich und wenn nichts bekannt ist, hilft uns keiner.“ Aber es gibt eigentlich nichts, was die Leute nicht schon wissen. Über die Jahre haben wir die Situation aus allen Blickwinkeln immer wieder beschrieben und unsere Geschichten ganz farbig ausgemalt: die Straßentiere, das Elend, Menschen ohne jegliches Mitgefühl für Tiere, und Tiere, die neben uns ganz alleine kämpfen und sterben.

Was wir dagegen tun? Ganz einfach: wir kastrieren. Das ist überall möglich, zu jeder Zeit, bei jedem Wetter, die Jahreszeit ist egal. Bis zum Umkippen. Wofür? Manchmal weiß ich das wirklich nicht. Manchmal hab' ich das Gefühl, das bringt doch gar nichts. Manchmal frag' ich mich, wo die ganzen Welpen schon wieder herkommen, wenn wir doch alles, was sich bewegt, schon kastriert haben. Aber früher waren es Zehntausende, heute kaum mehr Hundert. Immer noch zu viel, aber 9900 weniger. Ich hab' nichts Neues zu erzählen.

„Wo ist der Text?“ kommt noch einmal eine Nachricht von Gregor. Ich glaube, er wird nicht froh sein, wenn ich ihm sage, dass es nix Neues zum Erzählen gibt.

Stattdessen werd' ich euch einfach mal kurz berichten, wie meine Ferien so waren. Sie waren voll mit den üblichen Dingen: kastrieren. Im Juni und Juli sind wir um die 2.000km auf Kreta herumgefahren und haben um

die 1.000 Tiere kastriert. Zwischendrin hat unsere Mitgliederversammlung stattgefunden – darüber hatten wir auch schon berichtet, glaube ich.

Während Melanie in Nordgriechenland im Einsatz war, hab' ich beschlossen, mit meinem Urlaub anzufangen und einen Roadtrip auf dem Festland zu machen. Komplette alle Nachrichten ausschalten kann man natürlich nicht und so landeten eines Tages Hilferufe bei mir, die so anfangen: „Es gibt einen Wurf Welpen in einem Tierheim, in dem nichts vernünftig gemacht wird, die schwer kank sind. Traurige Grüße, Sabrina und Melanie.“ Wenn wir nicht helfen, sterben die Kleinen. Die können nicht essen, sind voll Würmer, neurologisch auffällig und wahrscheinlich an Staupe erkrankt. Sabrina gibt grünes Licht, dass sie sich um die Vermittlung kümmert – falls sie überleben. Und dann wird geplant. Melanie muss ja in der anderen Stadt weiter kastrieren und kranke Welpen mit einem ansteckendem Virus mitzuschleppen, wäre nicht schlau. Also verschiebe ich meinen Roadtrip nach hinten, finde eine Pflegestelle, und wenn die Kleinen gesund sind, fliegen sie nach Deutschland zu Sabrina. Das hört sich wie ein guter Plan an! 550km hingefahren und die drei Schwächsten des Wurfs eingepackt, kurz zu Hause geparkt, bis ich die Pflegestelle gefunden habe. Den kleinsten Welpen musste ich erlösen: Es ging ihm zu schlecht.

Zwei Wochen später habe ich noch keine Pflegestelle gefunden, dafür ein krankes, rot-weißes Kätzchen, mitten auf der Schnellstraße. Verschnupft, die Augen verklebt, Pilz, Dreck – nichts Niedliches. „Der Chef bringt mich um, wenn ich in meinem Urlaub auch noch Tiere einsammle. Ich soll mich erholen!“, war mein einziger Gedanke, während ich das Kätzchen in meine Tasche stopfte und nach Hause fuhr. Und: „Ich brauche einen neuen Plan. Ich muss eine Pflegestelle für die zwei

VON
ANTONIA
KATZIDIAKOU
TIERÄRZTIN



Welpen finden, eine für das Kätzchen, dann mache ich meinen Roadtrip. Dann werden alle drei schon unterwegs zu Sabrina nach Deutschland sein.“

Eine Woche später ging es dem Kätzchen und den Welpen viel besser. Die Betreuung wurde ein bisschen entspannter und ich hatte mehr Zeit. Also war ich unterwegs.

Wenn man unterwegs ist, guckt man, und wenn man guckt, findet man: da liegt ein toter Katzenkörper auf der Straße. Automatisch fahre ich langsamer und ein Stück nach links, um nicht über ihn drüber zu fahren. Fuß wieder auf's Gas und dann – er hebt den Kopf und schaut mich an. Bremse. Warnblinklicht an. Aussteigen. Er lebt! Bewegen kann er sich nicht, aber er lebt. Ich nehme ihn hoch und während ich ins Auto einsteige, schreien die Stimmen im Kopf: „Der Chef bringt mich um.“

Fünf Tage später geht es einem der Welpen immer schlechter. Er verliert den Kampf. Mein rot-weißes Kätzchen hingegen erholt sich immer mehr.

Ich brauche einen neuen Plan: „Ich muss zwei Pflegestellen finden, den weißen Tiger bei einer Futterstelle aussetzen, meinen Roadtrip anfangen und wenn die Tiere flugbereit sind, schicke ich sie nach Deutschland zu Sabrina.“

So, den weißen Tiger aussetzen. Ich kann es machen, muss es machen, er ist jetzt gesund, Tiere sammeln ist keine Lösung. Da hat der Chef recht.

Ich mache die Box auf. Er sitzt. Er kommt langsam raus, streckt sich und fängt an, um meine Beine herumzuschmusen. Du schaffst es nicht, mich zu überzeugen, Kater! Du gehst zurück in die Freiheit. Ich steige ins Auto. Zehn Minuten später: er schaut mich immer noch an und läuft langsam in meine Richtung.

Ich schaue ihn auch an, stecke den Schlüssel ein und mache den Motor an. Er schaut mich an. Ich ihn auch. Tür auf, Kater drinnen, er hat gewonnen. Der Chef bringt mich um.

Inzwischen ist es Mitte August. Mit zwei eigenen, und vier Pflegetieren bleibt langsam nicht mehr viel Zeit übrig. Zum Glück. Hätte ich mehr Zeit, wer weiß, was ich sonst noch finden würde. Und wirklich: da sitzt er. Vor der Haustür und miaut, ein offener Beinbruch. Vor meiner Haustür, auf der Stufe. Ich flunker' nicht.

Noch ein beige-weißer Kater. Sein Bein ist nicht zu retten, es muss amputiert werden. Wird es auch am nächsten Tag. Was soll denn ein Dreibeinchen in einer so tierunfreundlichen Stadt? Der Chef bringt mich um – ich weiß es und ich brauche einen neuen Plan. Ich werde niemals eine

Pflegestelle auf dem Festland für alle Tiere finden, und Sabrina kann auch nicht alle Tiere nach Deutschland holen. Ich muss sie irgendwie in's fast 700 km entfernte NLR bringen. Ihre einzige Chance. Und mein Todesurteil. Drei Katzen, den Welpen und zwei eigene Hunde, die mit dabei sind. Mit sechs Tieren fliegen ist unrealistisch und teuer. Da bleiben nicht viele Möglichkeiten übrig. Ich muss mit der Fähre nach Kreta reisen. Naja, und eine Schifffahrt statt einem Roadtrip ist eigentlich auch schöner.

Also 334km hingefahren, allerdings: Wie man während der Hochsaison am größten Hafen des Landes, der völlig überfüllt ist, sechs Tiere auf das Schiff bekommt, ist eine andere Frage. Irgendwie hat's geklappt und ich hab' alle in die Kabine schmuggeln können – nun also 330km

Bootsfahrt. Am 21. August haben wir es ins NLR geschafft – endlich! Mein letzter Plan lautet nur noch: HILFE! Alle müssen ein Zuhause finden!

Der Chef hat mich noch nicht umgebracht, Entweder hat er uns alle satt oder Melanie hat damit was zu tun.

Meinen Roadtrip auf dem Festland habe ich noch nicht gemacht, aber mein Sommerurlaub war trotzdem toll. Und sonst gibt es nix Neues – nur das, was wir eben gerne machen: Leben retten und helfen, wo wir können. Und mit Ihrer Hilfe und Ihrer Unterstützung können wir unsere Hand denjenigen geben, die es am meisten gebrauchen können. Dadurch wird das „nix Neues“ ein klein wenig schöner...

Eure Urlauberin Antonia



Fleddy erholt sich von seinem Unfall

Cai und Calida – zwei Welpen, die während der Kastrationsaktion auf dem griechischen Festland mit Staupe aufgegriffen wurden



Peachy mit drei Beinen und neuen Freunden



Peachy hat die OP gut überstanden



Auf der Fähre, unterwegs in's NLR

RUMÄNIEN

ZEHN JAHRE IM LAND
DER UNBEGRENZTEN
UNMÖGLICHKEITEN



Manche Tierschicksale lassen unsere Tierärztin Nina Schöllhorn nie wieder los und begleiten sie sogar bis in ihre Träume.



ES WAR DIE ZUTIEFST ERSCHÜTTERNDE SITUATION DER HUNDE, DAS ELEND, DAS SO UNFASSBAR GROß WAR, DASS ES MIR UNMÖGLICH WAR, WEITER ZU LEBEN IN DEM WISSEN UM DIESE ZUSTÄNDE OHNE ALLES MIR MENSCHENMÖGLICHE ZU UNTERNEHMEN, UM ETWAS ZUM GUTEN ZU BEWEGEN.

Zehn Jahre ist es her, dass ich mich zum ersten Mal auf den Weg nach Rumänien machte. Voll Neugier, voll Sorge, mit einem Kopf voll Schreckensbilder, die ich aus den Medien kannte und vor allen Dingen voller Tatendrang! Ich stand am Anfang meiner „Tierarztkarriere“, hatte gerade zwei Jahre in einer deutschen Klinik hinter mich gebracht, wusste, dass dies nicht meine Welt war und wollte nun endlich das tun, wofür ich Tiermedizin studiert hatte. Ich begleitete also Ines Leeuw und Thomas Busch auf einen Kastrationseinsatz nach Miercurea Ciuc, Brasov und Bals.

Wenn ich damals geahnt hätte, wie sich mit diesem Einsatz mein Leben ändern würde!

Ich betrat also ein Land, das sehr fremd auf mich wirkte und durchaus auch bedrohlich. Mein Blick war gänzlich von dem Hundelend gefangen, dass mir auf Schritt und Tritt begegnete. Erschütternde Zustände in den Auffanglagern, allgemein eine traurige Situation der Straßenhunde, insgesamt eine Masse an Hunden in elender Verfassung, wie sie mir noch nie zuvor begegnet war. Ich war vom ersten Moment an gefangen genommen von dem Gefühl gebraucht zu werden. Genau hier, genau in dieser Arbeit fand ich den Sinn, den ich für mein Leben und Arbeiten gesucht hatte!

Es waren sehr harte, lange Tage, es war kalt, die Unterkünfte von Luxus weit entfernt, das Essen eher mässig, ich war übersät von Flohstichen und jeden Abend so erschöpft, dass ich nicht mehr stehen konnte. Selbst in meinen Träumen operierte ich weiter! Und trotz alle dem wusste ich: das ist es, was ich machen will!

Als Ines gegen Ende des Einsatzes bemerkte, dass sie selbst wegen vielerlei Gründen kaum noch Zeit hatte, weiter die Einsätze

in Rumänien voranzutreiben und ob ich das nicht ab jetzt gerne übernehmen würde, gab es kein Zögern: ja, ich wollte!

Warum nur, habe ich mich seit dem dutzende Male gefragt und noch wesentlich öfter wurde die Frage von anderen an mich herangetragen. Warum ausgerechnet dieses Land? Es gibt doch wesentlich schönere Länder, wie zum Beispiel Griechenland, Spanien, die Dominikanische Republik und viele mehr, wo man auch Gutes tun könnte...

Letztlich war es die zutiefst erschütternde Situation der Hunde, das Elend, das so unfassbar groß war, dass es mir unmöglich war, weiter zu leben in dem Wissen um diese Zustände ohne alles mir Menschenmögliche zu unternehmen, um etwas zum Guten zu bewegen. Recht schnell lernte ich die robusten, ursprünglichen Hundetypen lieben. Viele nicht unbedingt zugänglich, eher etwas verschroben und definitiv mit eigenem Charakter. Fasziniert war ich von ihrem ausgeprägten Kommunikationsvermögen, ihrer sehr deutlichen Körpersprache und ihrer Bereitschaft auch mit uns Menschen zu kommunizieren. Respektvoll und mit Geduld fanden wir so manches Mal doch zu einander. Es war sehr schnell klar, dass diese Hunde Überlebenskünstler sind, die ihre guten Gründe für ihr Misstrauen haben. Sie sind intelligent und gewitzt und sehr hart im Nehmen. Ich fing an sie zu bewundern, sie so zu nehmen und sein zu lassen wie sie sind. Bis heute verbindet mich ein tiefes Gefühl des Respekts mit diesen Hunden. Eine Art Einvernehmen, ein unausgesprochenes Versprechen, das ich stets gebe was in meiner Macht steht, um ihnen zu helfen.

Es folgten Jahre, in denen es immer öfter nach Rumänien ging, es kamen immer neue



VON NINA
SCHÖLLHORN
TIERÄRZTIN

Wir danken unseren Partnern für die langjährige harmonische und erfolgreiche Zusammenarbeit:

- Kids4dogs
- Tasso
- Pfotenfreunde Rumänien e.V.

WENN ICH DAMALS VOR ZEHN JAHREN GEHNT HÄTTE, WO WIR HEUTE STEHEN - ICH WÄRE SEHR, SEHR STOLZ GEWESEN! ICH BIN DANKBAR, HIER GE-LANDET ZU SEIN UND MEINE ARBEIT TUN ZU DÜRFEN.

Einsatzorte hinzu, immer mehr Vereinen um Hilfe. Die Einsätze wurden immer länger. Ich hatte mich festgebissen.

Wir arbeiteten in Tierheimen, Auffanglagern, Tötungen, Tierarztpraxen. Mit großen Tierschutzvereinen, mit privaten Tier-schützern und mit rumänischen Kollegen. Ich knüpfte mehr und mehr Kontakte, es entstand ein Netzwerk. Immer mehr Unterstützung bekam unsere Arbeit aus Deutschland und immer mehr Einzelpersonen brachten sich dort ein, so dass ich regelrecht eine Mauer der Solidarität im Rücken spürte, wenn ich unterwegs war. Egal welche Form der Hilfe ich plötzlich brauchte, ich bekam sie. Pflegestellen fanden sich, wenn ich sie dringend benötigte, Fahrketten bildeten sich auf wundersame Weise, aufwändige Operationen für Schwerverletzte konnten dank treuer Spon-sor finanziert werden. Viele Sachspenden wurden gesammelt, so dass mein Kangoo bald aus allen Nähten platzte und ich nur noch mit dem großen, von TASSO e.V. geschenkten, Transporter losziehen konnte. Es sind so viele tolle und mir sehr wertvolle Kontakte entstanden über all die Jahre! Besonders freue ich mich, dass gerade Bands aus der Anfangszeit heute noch immer bestehen.

Wir erlebten Hochs und Tiefs. Es fühlte sich oft an, als ob wir weit mehr Tiefschläge einstecken mussten als alles andere. Besonders die politischen Wellen, die auch massiv Einfluss auf die Hunde nahmen: Vernichtungs- und Hetzkampagnen, Negativberichterstattung der Medien, dramatische Zustände in Tierheimen über das ganze Land verteilt. Wie viele schlaflose Nächte ich verbrachte, wie viele zutiefst verzweifelte Momente ich erlebte und wie oft ich mir auch dachte, dass all dies einfach nicht auszuhalten sei. Doch nicht einmal gab es den Gedanken aufzugeben.

Irgendwann ertappte ich mich, wie ich lächelnd in den rumänischen Himmel blickte. Ich hatte ihn lieb gewonnen. Seine Weite war in keinem anderen Land so zu finden. Die Wolkenbewegung war ganz besonders und wunderschön zu beobachten. Auf einmal gab es nicht mehr nur Elend, grau in

grau, Kälte und Traurigkeit. Langsam klärte sich über die Jahre mein Blick. Ich nahm Rumänien als Ganzes wahr. Seine wunderschöne Landschaft und seine Natur. Seine Geschichte, Tradition, ja seine Menschen. Ich wurde mehr und mehr neugierig auf dies alles.

Wie leicht ist es über ein Land und seine Menschen zu urteilen, ohne es zu kennen!

Wir sollten uns davor hüten. Je mehr ich Einblicke bekam in das Leben hier, desto mehr begann ich zu verstehen. Jeden Tag lerne ich Neues über die Hintergründe und Zusammenhänge. Und je mehr ich verstehe, desto mehr kann ich mit den Menschen zusammen etwas bewegen, anstatt wie anfänglich oft gegen sie zu arbeiten.

Ich sehe jetzt ein wunderschönes, wertvolles Land, mit einzigartigen Menschen. Ja, das Land droht an seinen Problemen und seinem Tierelend zu ersticken und braucht unbedingt unsere Unterstützung. Doch ich sehe auch Potential. Ich sehe all die Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten und die, die mir nur in kurzen Momenten begegnen, die aber dennoch ein positives Gefühl hinterlassen.

Vor allen Dingen sehe ich, was sich in zehn Jahren verändert hat. Seien es die einzelnen Tierheime mit denen wir zusammenarbeiten, seien es die Zustände auf der Straße in den Städten, in denen wir regelmäßig kastrieren. Sei es die Tatsache, dass Hunde mehr und mehr Einzug in die Familien halten und man dies auch mehr und mehr im Alltag sieht. Keine Frage, es bewegt sich was in die richtige Richtung. Ja, es braucht Geduld und es ist noch ein langer Weg. Ja, auch jetzt noch begegnet mir jeden Tag viel Elend. Doch ich bin positiv gestimmt, dass wir den richtigen Weg gehen.

Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass es sich auszahlt an einem Ort soviel präsent zu sein wie möglich. Slatina ist das beste Beispiel hierfür. Anfangs hatten wir mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Mit der größten war es, die Menschen überhaupt von der Sinnhaftigkeit unseres Tuns zu überzeugen. Widerstand, aber vor allen Dingen auch absolutes Desinteresse, machten uns das Leben schwer. Nicht wenige Einsätze verbrachten wir selbst oftmals damit, Hunde einzufangen um genug Arbeit zu haben. Dies wäre heute unvorstellbar. Der Andrang während unserer Aktionen ist überwältigend. Jeden Morgen bilden sich Schlangen an unserer Rezeption. Das Thema Kastration ist akzeptiert, als sinnvoll und notwendig anerkannt und unsere Aktionen werden sehr gut angenommen.

Ich befinde mich in Sighisoara während ich diese Zeilen schreibe. Wenn ich zurück blicke, wie die Situation vor neun Jahren war, als ich die Stadt zum ersten Mal betrat, kann ich nur sagen, auch hier hat sich enorm viel verbessert. All die Menschen, die sich für die Tiere einsetzen haben Großes bewegt. Dies alles macht Mut, gemeinsam weiter zu machen. Jeder auf seine Weise, der eine mehr, der andere weniger. Der eine hier direkt an der Front, der andere von Zuhause in Deutschland aus. Ich möchte allen von Herzen danken, die ihren Teil dazu beigetragen haben, die Zustände zu ändern, nicht aufgeben und stets da sind für unsere vierbeinigen rumänischen Freunde. Ich sehe sie förmlich alle vor mir, die vielen, vielen Einzelschicksale der letzten zehn Jahre, für die wir gemeinsam gekämpft haben, deren Leben für uns so wertvoll war, dass wir alle zusammenhielten und oftmals Unmögliches schafften. Wie viele Leben haben wir in all den Jahren gerettet? Aus den schwierigsten und auswegslosesten Situationen? Wie viele Familien haben wir glücklich gemacht, da wir sie mit einem unserer rumänischen Hunde zusammen gebracht haben? Wie vielen Hunden in Rumänien konnten wir helfen, durch medizinische Versorgung, Futter, durch eine Hundehütte oder natürlich durch die Kastration? Es sind zahllose!

Sie begegnen mir fast täglich - Hunde die unsere Tätowierung DF („Dein Freund“) bzw. unseren Ohrclip tragen. Jedesmal machen mich diese Begegnungen sehr glücklich, denn sie zeigen wie viel wir bereits geschafft haben!

Ich freue mich sehr auf das kommende Jahr. Viele Monate sind bereits geplant in Rumänien. Es gibt natürlich sehr, sehr viel zu tun, doch wir sind gut eingespielt an den verschiedenen Einsatzorten und arbeiten effektiver denn je.

Die Entwicklung von damals bis zu dem Punkt, an dem wir heute stehen, mitbegleitet und mitgestaltet zu haben, macht mich stolz. Sehr stolz! Ich bin dankbar, hier gelandet zu sein und meine Arbeit tun zu dürfen.

Ich danke allen, die an unserer Seite sind und diese wertvolle und so dringend benötigte Hilfestellung für dieses Land ermöglichen. Für die Tiere und für die Menschen.

Eure Nina



Einige Hunde haben das große Glück letztendlich ein schönes Zuhause zu finden, wie Lala und Tamani, links im Bild. Damals noch in Rumänien.



Diese Seite:
Es herrscht ein harter Überlebenskampf auf Rumäniens Straßen. Die vielen Welpen sind das schwächste Glied in der Kette. Täglich verlieren zahllose den Kampf gegen Hunger, Kälte, Parasiten und Infektionskrankheiten. Ebensoviele werden Tag für Tag überfahren.

Nächste Seite oben:
die Arbeitsbedingungen haben sich für uns über die Jahre extrem verbessert

Nächste Seite unten:
Die meisten Patienten warten erstaunlich geduldig, bis sie an der Reihe sind.



RUMÄNIEN

VON TIEREN UND MENSCHEN



In Boiu, einem Vorort von Sighisoara, startete unser diesjähriges Pferdeprojekt. Das Interesse der Menschen ist ganz bei den Hufen ihrer Pferde, während unser Hufschmied Gregor erklärt.

HUFEISEN, DIE MEHRERE ZENTIMETER ZU ENG ODER SOGAR IN DER MITTE GEBROCHEN SIND UND NUR NOCH HALB AUF DEM HUF HÄNGEN.

VOLLKOMMEN ÜBERWACHSENE HUFEISEN, DIE MONATELANG NICHT ABGENOMMEN WURDEN.

HUFNÄGEL, DIE IM BEREICH DER SOHLE IN DIE DURCHBLUTETEN UND SCHMERZEMPFINDLICHEN TEILE DES HUFES EINGESCHLAGEN WURDEN.

RIESIGE ABSZESSE DURCH DIESE VERNAGELUNGEN.



VON VIOLETA DUEÑAS LOZA, TIERÄRZTIN UND GREGOR UHL, HUFSCHMIED



Aufbrennen der Hufeisen in Sarpatoc, einem kleinen Weiler mitten im Wald.

Es ist wieder soweit, wir fahren aufgeregt und etwas angespannt los nach Rumänien!

Und das, obwohl in den letzten Wochen all unsere Pläne über den Haufen geworfen worden waren. Unsere Ansprechpartnerin und Übersetzerin in Cernavoda (dort waren wir 2018 im Einsatz) war überraschenderweise (und leider ohne Nachfolgerin) im Mutterschutz und folglich konnten wir keinen zweiten Einsatz mit „Save the Dogs“ vor Ort durchführen.

Unser geplantes Einsatzfahrzeug wurde kurzfristig nach Griechenland verlegt. Zudem hatte sich eine große Menge an Sachspenden im Laufe des Jahres in unserem Lager angesammelt. Wohl sortiert und inventarisiert zwar, aber dennoch stand ausser Frage - diese Mittel mussten eingesetzt werden. Alle Beteiligten hatten bereits unbezahlten Urlaub genehmigt bekommen. Somit stand fest, das ganze Projekt abzusagen, war keine Option. Über unsere tierärztliche Kollegin und Rumänienexpertin Nina Schöllhorn finden wir einen neuen Einsatzort im Großraum von Sighisoara sowie einen engagierten Tierschützer und Koordinator vor Ort. Unser Hufschmied Gregor stellt sein privates Arbeitsauto zur Verfügung. Jana, unser Organisationstalent im Hintergrund, besorgt uns auf die Schnelle zwei Palettenplätze in einem LKW für die Sachspenden. Alle Probleme beseitigt? Klar, machen wir ja immer so!

Es ist wieder soweit, wir fahren los, diesmal mit vielen Erwartungen und Hoffnungen, Plänen und Wünschen auch von unseren vielen miteifernden Unterstützern. Lieben Dank!

Die lange Anreise vergeht schnell, das Klirren der Hufeisen und das Scheppern der Hufnägel in den Schubladen gehört nach

einer Stunde zur normalen Geräuschkulisse unseres treuen Silberpfeils (so wurde der silberne Vito kurzerhand getauft), der uns die nächsten zwei Wochen über jeden, noch so fahruntauglichen Feldweg zu unseren Zielen bringt, mitunter auch mitten durch den Wald auf nur drei Rädern...

Angekommen in Rumänien treffen wir auch Nina Schöllhorn, die bereits in den Startlöchern für den nächsten Einsatz steht - nur einige Genehmigungspapiere trennen sie noch von der Arbeit.

Wir lernen Gabriel kennen, unseren Organisator und Koordinator, ohne den wir dieses Projekt niemals hätten stemmen können. Mit seiner liebenswerten und aufmerksamen Art ermöglichte er uns einen tiefen Einblick in die unterschiedlichen sozialen Schichten. Unser großer Dank gebührt ihm und den Freiwilligen, die übersetzten und uns auch sonst in jeder Hinsicht unterstützten!

Unseren ersten Einsatz haben wir in Boiu, einem kleinen Dörfchen weit von Sighisoara. Die meisten Dörfer, in denen wir in den nächsten Tagen arbeiten werden, gehören zur Gemeinde Albesti, die uns schriftlich zu diesem Projekt eingeladen hat. Das auf den ersten Blick idyllische Dorfleben offenbart leider allenthalben auch die harte Realität: Armut, oft gar Mittellosigkeit, Kettenhunde und überall die Arbeitspferde, deretwegen wir angereist sind.

Hier liegt der eigentliche Kern dieses Einsatzes: Arbeitspferde zu beschlagen und dabei den Besitzern und anderen interessierten Personen aus der dörflichen Gemeinschaft Tipps und Hilfestellungen geben, wie sie das Leben der Pferde und den selbst durchgeführten Hufbeschlag verbessern können. Wie sie aber noch lesen werden, mussten wir uns auch um ganz

Da der Kern der Arbeit des Förderverein Arche Noah Kreta e.V. die Kastrationen sind, ist das Pferdeprojekt auf zweckbezogene Spenden angewiesen:

Spendenkonto
Förderverein Arche Noah Kreta e. V.
Institut: Commerzbank Lübeck
IBAN: DE02 2304 0022 0020 9239 00
BIC: COBADEFFXXX
Verwendungszweck: „Pferde Rumänien“

andere Herausforderungen kümmern...

Wir bauen auf, die ersten Pferde kommen und mit einem Schlag landen wir in der rumänischen Realität.

Hufeisen, die mehrere Zentimeter zu eng oder sogar in der Mitte gebrochen sind und nur noch halb auf dem Huf hängen.

Vollkommen überwachsene Hufeisen, die monatelang nicht abgenommen wurden.

Hufnägel, die im Bereich der Sohle in die durchbluteten und schmerzempfindlichen Teile des Hufes eingeschlagen wurden.

Riesige eitrige Abszesse durch eben diese Vernagelungen.

Pferde, die deutlich lahm gehen und trotzdem arbeiten müssen und ihre Kutsche ziehen.

Zudem wird auch klar, bei dieser Tätigkeit zum Wohle der Tiere werden wir Schwierigkeiten mit dem Alkoholkonsum mancher Tierbesitzer haben. Was tun, wenn jemand, kaum fähig zu gehen, lauthals grölend erklärt, wie toll er dem ängstlichen, zu Panikattacken neigenden Pferd die Hufe auf die unphysiologische Höhe seiner Brust aufheben – vielmehr hochreissen – kann?

Wir stellen die ersten Regeln auf. Keine Betrunknen und keine Zigaretten am Pferd. Die Dorfbewohner sind auf unserer Seite, auch sie sind genervt von dem angetrunkenen älteren Herrn.

Nach einer halben Stunde holt sein erster Sohn ihn mit dem Auto ab. Versucht es zumindest. Das Einsteigen dauert wieder eine halbe Stunde, da auch der Sohn nicht nüchtern ist. Wir atmen auf und arbeiten weiter. Aber nichts da, nach einer Stunde ist der ältere Herr wieder da. Aufdringlicher als zuvor und voller fehlplatziertem Arbeits-eifer. Sein anderer Sohn (auch dieser nicht nüchtern) streitet mit ihm, beide fallen über unser Werkzeug und kugeln sich am Boden, fast schon unter den Hinterhufen des Pferdes. Dann versucht der zweite Sohn den Vater neben dem Pferd an den Pfosten zu binden und hängt selbst im Anbindeseil des Pferdes. Alle Besucher feuern an oder beraten jeweils lautstark. Das mag jetzt skurril nach Situationskomik klingen, aber in diesen Momenten schauen wir uns nur ratlos an. Solche menschliche Tragik begegnet einem selten und wir sind traurig, dass diese Familie auf einer solchen Kommunikations-ebene angekommen ist. Verurteilen wollen

wir sie nicht, wer weiss, welche Probleme sie bedrücken, welche Ausweglosigkeit den Versuch der Flucht in den Alkohol befeuert?

Wir arbeiten täglich mit Hochtiefen, picken uns diejenigen, die interessiert erscheinen heraus und lassen sie einfache Arbeitsschritte verrichten um herauszufinden, wie der Kenntnis- und Fertigungsstand ist. Zwischen fünf und sieben Pferde werden pro Tag beschlagen, dabei kontinuierlich erklärt, korrigiert und gefachsimpelt. Wir sind nicht hier, um möglichst schnell selbst zu Arbeiten, sondern um möglichst viel Wissen an andere weiterzugeben.

Erstaunlich viele Menschen wissen nicht, welch komplexes Wunderwerk ein Huf ist und wieviele Knochen, Bänder, Sehnen und feine Lederhäute sich in der Hornkapsel verbergen. Dank des Smartphones kann man schnell im Internet Bilder suchen und so auch die anatomischen Strukturen kurz erklären.

Eines muss man ganz klar sagen: diese Menschen sind keine Tierquäler, die meisten gehen ruhig und liebevoll mit ihren Pferden um und sind enorm interessiert. Aus der Not heraus wird der Hufbeschlag oft selbst durchgeführt und durch fehlendes Wissen entstehen einfach grobe Fehler. Hufschmiede sind in Rumänien deutlich rarer noch als in Deutschland – und das bei der Anzahl an Pferden...

Leider kann man den Hufbeschlag nicht an einem Nachmittag lernen – nicht umsonst ist es in Deutschland eine 2.5jährige Ausbildung, die viel theoretisches und praktisches Wissen vermittelt. Wir versuchen daher, vorhandene Fehler als Anlass zu nehmen um Verbesserungen zu erläutern. Und das klappt auch erstaunlich gut.

Unser Übersetzer lernt schnell unsere Arbeitsweise kennen und erklärt eifrig die einzelnen Arbeitsschritte. Zwei interessierte Männer dieses Dorfes arbeiten und lernen mit uns die nächsten drei Tage.

DIE TZIGANI

Die Tzigani stellen in Rumänien oft die ärmste Bevölkerungsschicht. Aber zuerst ein kurzer Exkurs zum Begriff „Tzigani“: In Deutschland wird das Wort Zigeuner mittlerweile als Diffamierung gesehen. Sinti und Roma ist ein weitverbreiteter Begriff, um diese Bevölkerungsgruppe zu beschreiben. Da die meisten Tzigani sich eher einer Familie oder einem Stamm zugehörig fühlen als einer homogenen tziganen Bevölkerungs-

gruppe, benennen sie sich selbst eher nach dem Stammesnamen, der meist synonym mit einer Berufsbezeichnung ist. So sind z.B. die Calderar traditionell Kupferschmiede etc.

Tzigani ist ein Überbegriff, mit dem sich diese Menschen selbst bezeichnen und den wir hier ohne zu diskriminieren verwenden wollen.

Die Tzigani leben oft unter unmenschlichen Bedingungen, in halblegalen Siedlungen, meist ausserhalb der Dörfer. Kein Strom, kein Wasser, einfachste Bedingungen. Unser Übersetzer sagte einmal: „Schau, die Tzigani zeigen uns wie man ausserhalb des Systems leben kann. Die machen's einfach.“ Ganz so einfach ist es jedoch nicht. Starker Diskriminierung ausgesetzt, schotten sich die Tziganen ab und bilden eigene Siedlungen. Kinderarmut gehört zum täglichen Bild, die meisten Familien halten sich mit Tagelöhnerjobs über Wasser und kämpfen täglich um's Überleben. Kaum vorzustellen, dass direkt vor unserer Haustür Menschen ohne fließendes Trinkwasser, ohne Kanalisation oder Sickergrube leben müssen.

DER BÄRENMANN"

Abends sind wir mit einem langjährigen Freund in einer gemütlichen Kneipe in Targu Mures verabredet. Als praktizierender Tierarzt und passionierter Wildtierschützer berichtet er von der traurigen Realität der rumänischen Politik. Was tun, wenn Wilderer zwei komplette Bären in ihrer Tiefkühltruhe lagern, das GPS Senderhalsband auf ihrem Küchentisch liegt, die DNA Proben des Fleisches eindeutig beweisen, dass diese Bären einst von ihm besendet wurden, die Polizei kommt und all das dokumentiert – und einfach nichts passiert?

Ähnlich ist die Situation mit den Hunden. Das rumänische Gesetz gibt vor, dass nur mit Sondergenehmigung (zur Zucht) ein Privathund unkastriert bleiben darf, und sonst alle anderen mittels Transponder gechipt und kastriert werden müssen. Aber wieder fehlt das ausführende Staatsorgan, das die Einhaltung bzw. Durchführung des Tierschutzes überwacht.

Ein anderes Problem ist vor allem in heutiger Zeit die Berichterstattung in den sozialen Medien. Kaum jemand interessiert sich für die echten Hintergründe der, zum Teil tödlichen, Bärenattacken. Dass Wilderer Bärenjunge fangen um sie zu verkaufen und dabei von der Bärenmutter, die diese beschützen möchte, getötet werden ist jedoch auch ein Teil der Wahrheit. In den Medien



Eine Narbe, veränderte Knochenstruktur am Nasenrücken und eine gleichartige Verletzung an der Fessel – dies sind die Folgen einer ständigen Fesselung dieses Pferdes, um es am Weglaufen zu hindern.



Es wird erklärt, gelauscht, verstanden und dann selbst angewendet. Fast alle verfolgen wissbegierig unsere Ausführungen und stellen interessiert Fragen.



erscheint jedoch lediglich eine negative Schlagzeile, dass ein aggressiver Bär einen Menschen getötet hat. Wieviel Mühe und Überzeugungsarbeit im Internet wäre nötig, wieviel Spenden könnte Öffentlichkeitsarbeit für sein Projekt bringen? Unser Freund erzählt den ganzen Abend von seinen Erfahrungen und Bärenschutzprojekten. So werden die Bärenwaisen ohne menschlichen Kontakt mittels Drohne gefüttert und durch ein sehr effektives Auswilderungsprogramm an ein Leben in freier Wildbahn gewöhnt. Der Erfolg seiner Arbeit ist nicht zu messen. Niemand weiß genau, wieviele Bären hier noch leben. Welche Lebensräume und Reviere sie haben. Und so lustig und nüchtern seine Erzählungen sind, so hoffnungslos sein Lebenswerk ob der Widerstände in der Gesellschaft gegenüber potentiell gefährlichen wilden Tieren erscheinen mag, bewundern wir seine in sich ruhende Kraft und Gelassenheit. Er lacht und streicht über seinen Bart, während er von einem halb narkotisierten Bären erzählt, der ihn verfolgt oder von den sieben noch lebenden Saker-Falkenpaaren die es in Rumänien noch gibt.

BEI UNS WÜRDEN MAN...

Während wir in unserem nächsten Einsatzort, einer alten verlassenen Kolchose, die Pferde versorgen, kommt das dort ansässige Hundertel neugierig vorbei. Die dünnen Rippen unterstreichen den hoffnungsvollen Blick, ob wir Futter dabei haben. Der erste Welpe hat rechts eine Unterarmfraktur und hüpfte freudestrahlend auf uns zu. Einem Anderen fehlt die linke Pfote, zum Glück sieht es gut verheilt aus. Illegale Bärenfallen führen sehr oft zu fatalen Amputationsverletzungen, nicht selten verbluten die Tiere. Der dritte Hund liegt apathisch da mit deutlichen Weichteilverletzungen.

Was nun?

Für einen kurzen Moment denk ich an meinen deutschen Arbeitsplatz in einer Tierklinik. Der dritte Hund würde direkt vom Klinikeingang in den Notfallbereich gebracht werden. Während die tiermedizinische Fachangestellte den Venenzugang legen und die Auszubildende die Wunden ausrasieren würden, zöge ich das Schmerzmittel und die Antibiose auf. Bevor wir den Brustkorb auf der Suche nach inneren Verletzungen röntgen würden, stabilisierten wir mittels Infusion den Patienten... Und hier?

Ich rede mit unserem Übersetzer. Er spricht mit dem offiziellen Besitzer auf dessen Grundstück wir uns aufhalten. Der Mann hat 14 Kinder mit zwei Frauen. Nein, seine



Ein frisch abgepolstertes Geschirr eines Pferdes, das mehrere wunde Stellen durch die scheuernden Lederriemen aufwies.

Hunde sind nicht gechipt und Kastration lehnt er grundsätzlich ab.

Ich mache Fotos und rufe Nina an. Unser Übersetzer diskutiert weiter, bis wir den verletzten Hund versorgen dürfen und der Besitzer einwilligt, ihm auch die nächsten Tage die Medikamente einzugeben.

Der Hund ohne Pfote trägt zwar eine Menge totes Gewicht mit seiner, in diesem Sinne nutzlosen, Gliedmaße herum, aber hat zum Glück keine akuten Schmerzen. Und unser Welpe hat das Schicksal nicht in Deutschland geboren worden zu sein, wo wir ihm mit einer Plattenosteosynthese in Kürze sein Bein anatomisch korrekt wiederherstellen könnten.

„Bei uns würde man...“, so fangen viele Sätze an, wenn wir mit Nina diskutieren und von ihren langjährigen Erfahrungen lernen. Die Fraktur ist schon etwas älter und stabiler als es auf den ersten Blick erschien. Irgendwann wird er dieses Bein wieder benutzen können.

Vielleicht schaffen wir es, das Vertrauen des Besitzers zu gewinnen und ihn bei der nächsten offiziellen Kastrationsaktion von unserem Vorhaben zu überzeugen? Aber wie

will man erklären, was Leid verhindern durch Kastrieren bedeutet, wenn 14 Kinder in Armut und ohne Perspektive aufwachsen?

DER ARBEITET NICHT, WENN'S IHM ZU GUT GEHT."

An einer ein Meter langen Kette hängt er da, der kleine schwarze struppige Hund des Schäfers, jault und bellt und rennt in seinem 1,5 Meter großen Lebensraum im Kreis. Wenn er sich hinlegt, kann sein Kopf den Boden nicht berühren, weil die Kette zu kurz ist. Sein Fell hängt in langen Filzsträhnen vom Rücken herunter. Wenn man sich ihm nähert, hat er einfach nur eine wahnsinnige Angst, dass man ihn schlagen will, weicht aus und duckt sich weg. Wieder kontaktieren wir Nina.

Nina kommt. Telefoniert. Diskutiert mit uns und dem Schäfer. Macht Fotos. Und verspricht mit ihrem Blick, dass wir zurückkommen werden. Mit Futter, mit einer gut isolierten Hundehütte, mit einer langen Lauffleine die wir zwischen zwei Bäume spannen wollen. Mit einer großen Wasserschüssel, die eben nicht umfallen kann.

Und wieder ist es der Besitzer, der erklärt, „der arbeitet nicht, wenn's ihm zu gut geht“.

Was der kleine Hund überhaupt arbeiten soll, wenn er sich kaum bewegen kann, verstehen wir nicht. Dass wir seinen gefährlichen Wachhund gestreichelt haben, seinen Filz abgeschnitten haben, ihn gefüttert haben, ist ihm absolut nicht recht. Die Lauffleine dürfen wir nicht installieren. Seine Kette positionieren wir neu, sodass er in die neue von uns aufgestellte Hütte gehen kann und einen zwei Meter Radius Lebensinhalt hat. Mehr geht nicht. Wir gehen. Ob der Tierbesitzer die Hütte im Winter als Brennholz nutzen wird, wissen wir nicht. Was ist schlimmer: nie gestreichelt und geliebt zu werden oder zwei Tage gestreichelt zu werden und es dann zu vermissen?

Es ist unglaublich mühsam, zeitaufwendig und frustrierend, Hunde von der Kette „wegdiskutieren“, aber eigentlich müssten Heerscharen an Menschen in Rumänien und anderen Ländern von Tür zu Tür gehen und die Hunde „freireden“...

UNSER PARADIES

Unser heutiger Einsatzort ist ein kleines Dorf. Ein sehr kleines Dorf. Vor zweihundert Jahren lebten hier 800 Menschen, es gibt drei Kirchen (reformiert, katholisch und orthodox), jedoch ist das Dorf längst verlassen.

Nur mehr rund 20 Menschen leben hier, die wenigsten davon dauerhaft.

Die Straße ist neu ausgebaut worden, auf rumänisch heißt das, man braucht keinen allradunterstützten Geländewagen, um den Feldweg zu bewältigen, sondern kann mit etwas Geduld auch mit unserem Silberpfeil die Stein/Matschpiste von ca. 8km überwinden. Wir kommen an. Drei Pferde und doppelt so viele Menschen warten bereits. Alle haben frisches, duftendes Heu vor sich liegen, die Trensen mit Gebissen sind ausgezogen, nur mit Halfter stehen sie vor ihrem Wagen und die leicht schwitzigen Rücken sind mit Wolldecken bzw. einem Pulli zugedeckt.

Mir bleibt vor Verwunderung der Mund offen stehen. Je länger man in Rumänien unterwegs ist, desto mehr gewöhnt man sich an die vielen Arbeitstiere, die immer mit Gebiss angeschnürt stehen, warten, fressen, schlafen. Aus irgendeinem Grund sind diese Menschen hier anders als so viele, die wir überall getroffen haben. Auch beim Beschlagen der Pferde achten sie auf die Tiere, schlagen von sich aus Pausen vor wenn sie merken dass die Pferde das Bein abstellen wollen und reden beruhigend auf ihre vierbeinigen Freunde ein.

Die nächsten drei Tage werden wir gastfreundlich umsorgt und man kann wie im Sprichwort sagen, dass wir als Freunde wieder gegangen sind (mit dem Versprechen natürlich, nächstes Jahr wieder zu kommen). Unser Gastgeber ist dabei, einige kleine, rustikale Apartments auszubauen und hofft durch sanften Tourismus dem 20-Seelendorf eine neue Perspektive zu geben, seine fließend deutschsprechende Frau kocht einzigartige Paprikamarmelade.

Was ich hier gelernt habe: auch Pferde können Tomaten lieben. Zumindest frisst Blacky, eines der frei umherziehenden Pferde mit Vorliebe seine BioTomaten und drückt dabei nicht wenige Stauden um (nein, diesmal war es kein Bär...) Wie auch in Deutschland ist der Absatzmarkt für regionale Bioprodukte leider gering. Die großen Supermarktkonzerne importieren zu Dumpingpreisen, da kann kein Kleinbauer mithalten. Letztendlich liegt es in unserer Hand was wir essen und wo wir einkaufen.

ÜBERLEBEN

Egal wieviel man schon an Leid und Elend gesehen hat, es gibt immer wieder ein neues „erstes Mal“. Mein Moment war unscheinbar, fast alltäglich. Es nieselt leicht und unter grauen Wolken fahren wir früh morgens langsam über den kleinen holprigen Weg zu unserem Einsatzort. Leicht übermüdet und frierend. Ein Straßenhund frisst an einem alten Kadaver

am Straßenrand. Auch er sieht etwas müde und verfroren aus. Ich blicke ihn kurz an, er blickt kurz zurück, und frisst weiter. Mein Blick schweift nach unten zu seinem Futter. An dem Kadaver hängen Hundepfoten. Und erst nach einigen Sekunden realisiere ich, dass dieser Hund gerade einen anderen Hund auffrisst. Macht es einen Unterschied? Ein Leben ist ein Leben. Was würden wir tun, um zu überleben?

Unser Koordinator erzählt abends, dass hier im Winter Menschen erfrieren. Und damit meint er nicht einen Drogenabhängigen im Rauschzustand, sondern einen normalen, etwas älteren Menschen, der kaum Rente bekommt, nicht genügend Brennholz hat, keine Kinder, die ihn unterstützen, der bereits das hölzerne Gartentor verbrannt hat und keine Zentralheizung einschalten kann. Selten habe ich mir derart nüchtern die Frage gestellt, wie kann man das nur zulassen? Was muss passieren, damit wir wieder menschlich werden und uns gegenseitig helfen?

DIE ZUKUNFT:

Die Zukunft liegt in unseren Händen. Eine Kindergartengruppe hat uns heute Morgen besucht. Alle Kinder staunen über den weißen Rauch, der beim Aufbrennen der glühenden Eisen auf den Huf entsteht. Wir werden neugierig von vielen leuchtenden Augenpaaren beobachtet. Die Kindergärtnerin erklärt, wer wir sind und was wir hier überhaupt machen. Ich frage die Kinder nach ihren Träumen, was sie später einmal werden möchten. Und natürlich, was für Tiere sie kennen, vor was Pferde Angst haben, was Hunden weh tut. Kann man Empathie unterrichten? Tierschutz vermitteln?

Am letzten Tag ist ein kleines Mädchen zum Betteln zu uns geschickt worden. Uns sind diese Situationen ziemlich unangenehm, zumal wir auch einfach nicht ans Betteln gewöhnt sind. Nachdem klar ist, dass sie weder den Amboss noch die Hufschneidezange geschenkt bekommt, bleibt sie trotzdem und wird ganz schüchtern. Sie schaut mir schweigend zu, während ich einige Hufnägel zu Schlüsselanhängern umschmiede. Irgendwann traut sie sich den Hammer mit beiden Händen zu halten und klopft vorsichtig auf die Hufnagelspitze. Den ganzen Tag werkelt sie mit mir am Amboss herum. Sie blüht auf und wird ganz ausgelassen. Wer weiss, ob sie jemals in ihrem Leben solange die ungeteilte Aufmerksamkeit eines anderen Menschen genießen konnte? Die Kinder treten, leider gerade in den ärmeren Gegenden, meist als Masse auf. Viele Menschen bekommen tatsächlich sehr kurz nacheinander mehrere Kinder, erzählt uns unsere Übersetzerin. Oft arbeiten die Eltern im Ausland, die Kleinen wachsen bei den Großeltern

oder Tanten und Onkeln auf. Wie schön wäre es, diese Kinder zu fördern und ihnen eine Lebensperspektive zu geben.

DAS ENDE UND DAS FAZIT:

Zwei Wochen sind um. Zwei Wochen, die genauso und doch ganz anders waren, als wir sie uns vorstellten. Zwei Wochen mit Pferden die Doina, Stella, Bubi oder Walli heißen. Mit Menschen, die Radu, Cosmin, Costel, Adrian, Stefan, Neluz oder Alexandra heißen. Zwei Wochen in diesem Rumänien, das wir so sehr lieben und hassen, wo wir nie wieder hinfahren wollen - es aber spätestens nächstes Frühjahr wieder tun werden.

Wir hoffen, dass wir irgendetwas hinterlassen haben. Die Pferde, die wir beschlagen haben, haben die nächsten sechs oder acht Wochen gute, passende Beschläge. Dann sind die Hufe nachgewachsen und der Beschlag muss erneuert werden. Wer wird das machen? Wird es jemand machen, den wir dazu ausgebildet haben? Die Decken, Gebisse und Halfter werden so oder so lange ihren Dienst an den Tieren tun.

DIE ZAHLEN:

In Zwei Wochen wurden rund 40 Pferde beschlagen, eine Tonne Sachspenden für Pferde (Decken, Gebisse, Halfter, ...) angepasst und abgegeben und konkret mit drei interessierten Hufbearbeitern zusammengearbeitet, von denen einer enormes Potenzial hat - ihn würden wir gerne weiter ausbilden und mit Werkzeug unterstützen.

UNSERE VISION:

Da ein solches Projekt nur Sinn macht, wenn man es langfristig etabliert, stricken wir gerade an einem Konzept, wie den Menschen Zugang zu gutem Hufbeschlag gewährt werden kann, indem ein lokaler Hufbearbeiter aus- und weitergebildet und finanziert wird. Gespräche mit der Gemeinde stehen an, um einen Platz zu schaffen, an dem gearbeitet werden kann. Wir haben konkrete Pläne entwickelt und hoffen, diese umsetzen zu können. Wenn Sie unser Projekt unterstützen können und möchten, melden Sie sich! Egal ob sie eine Lagerfläche für Sachspenden haben, selbst Hufschmied sind und mitarbeiten möchten oder einfach durch ihre Spende den Fortbestand des Projekts sichern wollen!

Eure Violeta und Gregor

Kontakt: gregor@arche Noah-kreta.com



Links: Ein Pferd mit neuen Decken aus Sachspenden; Oben: Versorgung des „Wachhundes“ mit neuer Hütte und Fellpflege; Unten: Arbeiten in Apold vor der Tierarztpraxis.





Hufe von rumänischen Arbeitspferden jeweils vor und nach dem Beschlag. Pferdehufe müssen, wenn sie sich stärker abnutzen als das Horn nachwächst, mit einem Hufschutz versehen werden. Am gebräuchlichsten sind Hufeisen, die

für die Arbeitsbedingungen in Rumänien in der Regel mit Stollen ausgestattet werden. Die Pferde werden fast nur auf unbefestigten Wegen sommers wie Winter eingesetzt um die Wagen zu ziehen.

Man sieht deutlich, dass die Hufe in der Regel nicht oder viel zu selten bearbeitet werden und die Beschläge leider auch nicht den Regeln des Handwerks entsprechen.



**WENN DU DEN TIEREN
HELFEN WILLST,
MUSST DU
KASTRIEREN
UND IMMER
WEITER-
MACHEN!**



Valentina Schuster ist seit März 2018 Tierärztin und hat nach ihrem Studium praktische Erfahrungen in Spanien, Russland, Kambodscha, Nepal, Rumänien und der Slowakei gesammelt. 2019 fand der erste Kennenlernkurs mit dem Tierärztee-pool auf den Kapverden statt.

ALLER ANFANG IST: DIE KASTRATION



VON VALENTINA SCHUSTER TIERÄRZTIN

Wann genau mir die Idee kam, durch Kastrationen Tierschutz betreiben zu wollen, weiß ich schon gar nicht mehr genau, vielleicht im 5. Semester? Jedenfalls fing es in Spanien an, bei Anna, einer Tierärztin, die sich auch auf die Kastrationen spezialisiert hat und die mich chirurgisch fit machte, bevor ich auch nur eine einzige Sprechstunde gehalten hatte oder wusste, wie man eine Entwurmung dosiert. Es war eine harte Schule bei ihr, aber es haben sich aller Schweiß und Frust gelohnt und noch heute habe ich immer wieder ihre Stimme im Ohr, „Wenn du den Tieren helfen willst, musst du kastrieren“, immer leicht hysterisch und mit russischem Akzent, und „immer weitermachen!“

Anna arbeitet schon ihr halbes Leben lang konsequent gegen das Leid der Tiere und bietet in ihrer Kastrationsklinik in Spanien Praktika für Veterinärmediziner an. Sie vermittelt dabei, dass die langfristige Lösung der Tierschutzprobleme vieler Länder in der Kontrolle der Hunde- und Katzenpopulationen liegt. Der Grundstein hierfür sind Tierärzte, die Kastrationen nicht nur anbieten und sicher beherrschen, sondern auch im großen Stil durchführen und ihre Vorteile für das Einzeltier, aber auch im Gesamtzusammenhang der Tierschutzproblematik kundtun. Diese Tierärzte auszubilden ist eines ihrer Ziele und ein großartiger Beitrag, wie ich finde.

Seit meinem Uniabschluss hat mich nun Anna's Motto, das auch zu meinem wurde, in verschiedene Länder der Welt begleitet und die Fähigkeiten, die ich mir bei ihr aneignen konnte, öffneten mir die Türen zu unterschiedlichen Projekten und Organisationen.

Was für eine Zeit! Die Welt bereisen, statt am Schreibtisch zu sitzen, Tiere sehen,

untersuchen, behandeln, anstatt Skripte und Altfragen auswendig zu lernen, Krankheiten begreifen statt Buchseiten herunterzubeten, sich konfrontieren mit Problemen und Freuden einer ganz anderen Welt. Kastrationen standen immer an der Tagesordnung, mal in größerem und mal in kleinerem Umfang, von Station zu Station verschieden, aber immer als gemeinsamer Nenner, immer als Fundament für sinnvolle und ethisch korrekte Arbeit.

Kontakte wurden geknüpft, Freundschaften entstanden, Kontakte wurden weitergegeben, so ging es von Europa nach Asien, wieder zurück und dann nach Afrika.

AB INS KALTE WASSER!

Eine gute Auslandsrankenversicherung braucht man, eine Visakarte und ein umfangreiches Nachschlagewerk, dann kann die Reise auch schon losgehen. Die Frage ist bloß, wohin?

Es ist gar nicht so leicht, bei der Masse an internationalen Tierschutzorganisationen und Projekten etwas zu finden, das zu einem passt, besinnt man sich aber auf seine Grundsätze findet man auch Gleichgesinnte und es ist faszinierend zu sehen, wohin einen das überall bringen kann.

Natürlich hatte mich der Gedanke an die fachliche Herausforderung anfangs auch nervös gemacht, denn der Großteil meiner universitären Ausbildung war, sagen wir mal, eher theoretisch. Aber ich hatte großes Glück: von all den Tierärzten, mit denen ich in dieser Zeit zusammenarbeiten durfte, aus Russland, Spanien, Nepal, Neuseeland, Frankreich, England, Rumänien, der Slowakei und Deutschland, habe ich mehr gelernt als von den Professoren in der Uni. Sie alle haben ihr Wissen mit mir geteilt und mir diesen oder jenen Kniff beigebracht. Vom ersten Tag an musste ich lernen, zu improvisieren und ohne fließendes Wasser, dafür aber mit Stromausfällen, Kommunikationsproblemen oder Präparaten aus der Humanmedizin zurecht zu kommen und die Geduld nicht zu verlieren beim tausendsten Versuch, einen Patientenbesitzer von dieser oder jener Behandlung zu überzeugen.

Ich bin sehr dankbar dafür, so viele verschiedene Herangehensweisen und Ansätze gelernt zu haben und hoffe, dass sich die Menschen, die sich den Tierschutz zur Mission gemacht haben, immer gegenseitig unterstützen und austauschen werden. Von mehr Wissen, Fähigkeiten, Mitteln und Manpower profitieren letztendlich doch immer die Tiere und darum geht es uns ja schließlich allen. Den Kampf gegen das Leiden der Tiere, gegen Vernachlässigung, Krankheiten, und Gewalt kann kein Tierarzt und keine NGO alleine gewinnen. Um

die Vielzahl der Probleme anzupacken, die es im Tierschutz generell und im jeweiligen Land speziell gibt, werden viele Hände und die unterschiedlichsten Fähigkeiten gebraucht.

Jeder kann etwas beitragen und sollte das auch.

VON FÄLLEN UND FELLCHEN

Leider bin ich ohne nennenswert gute Kamera losgezogen und konnte die Vielzahl interessanter Fälle, die mir begegneten, nicht wirklich dokumentieren. Meinen Tiermediziner-Freunden und Kollegen erzähle ich oft ganz stolz von „dem Uterusprolaps“, „der Zwerchfellhernie“ oder „dem verschluckten Mangokern“, alles Fälle, die man in Deutschland normalerweise in eine spezialisierte Tierklinik überweisen würde.



Von „Pöttelchen“, dem Katzenbaby das zu meinem Mitbewohner wurde, oder „Sissi“, der ich nach einem schlimmen Autounfall ein Bein amputieren musste, oder „Nicki“, die fast an einer Gebärmuttervereiterung gestorben wäre oder „Paris“, „Sugar“ und „Greta“ erzähle ich seltener. Das sind Tiere, in die ich sehr viel mehr Kraft und Emotionen investiert habe und die etwas in mir angestoßen haben. Jede Form von Leben ist schützenswert und ich sehe es auch als eine Form von Entwicklungshilfe, wenn wir Menschen den Wert des Lebens näherbringen können, wenn wir über Verantwortlichkeit aufklären oder ihnen eine Antwort geben können, bei der Frage um Hilfe.

Ich glaube nicht, dass Tiere Dankbarkeit empfinden, ich glaube, dass sie alles annehmen im Hier und Jetzt und dass sie uns dankbar werden lassen, wenn wir uns die Zeit nehmen, bei ihnen zu sein.

ERFAHRUNGEN, DIE BLEIBEN

Ich habe sehr viel Gutes und sehr viel Frustrierendes gesehen und erlebt, tagtäglich musste ich mein Handeln auf ethische Vertretbarkeit hin prüfen, denn jedes Lebewesen hat ein Anrecht auf Unversehrtheit. Leiden zu vermeiden ist nicht immer einfach, wenn dringend benötigte Medikamente oder Test-Kits nicht zur Verfügung stehen, wenn an Impfstoffen und Antiparasitika gespart werden muss oder es keine Vorrichtungen zum adäquaten Infektionsschutz gibt.

All das Schlechte trage ich wie in einem Kistchen verpackt mit mir herum. Mal geht der Deckel auf, dann kommt eine weitere Ungerechtigkeit hinzu, eine unüberwindbare Hürde, ein kräfteaubendes Ereignis - und dann wird der Deckel wieder zugeklappt und weitergemacht.

Zu einer guten Tierschutzorganisation gehören ein schlüssiges Konzept und tolle Menschen, die echtes Gefühl für Tiere haben, einen Sinn in dem sehen, was sie tun und Lust haben, jeden Morgen aufs Neue zur Arbeit zu gehen.

Gute Arbeit im Tierschutz kann man nicht an der Anzahl geretteter Welpen festmachen, dafür aber am Maß an Nachhaltigkeit, Kontinuität und Aufklärung, denn auch die Landesbevölkerung muss miteinbezogen werden. Und dass ein eigentlich ganz guter Tierschützer nicht gleich ein guter Arbeitgeber sein muss, auch diese Erfahrung musste ich machen.

Ich bin überzeugt von dem was ich tue, doch was mich wirklich anspricht sind die Menschen, die gute Projekte erst möglich machen, mit denen man bis in die Nacht hinein im OP steht, die immer wieder den nächsten Kastrationseinsatz planen, die die selben Ziele verfolgen und mit voller Power alles geben.

Wenn man erst einmal gesehen hat, wie viel Handlungsbedarf es auf der Welt gibt, kann man sich nur schwer wieder zurückziehen, zumindest geht es mir so. Man macht sich ja mit all seinen Erfahrungen auch zu einem wichtigen Werkzeug und leistet mit der Arbeit nicht nur einen Dienst am Tier, sondern auch an der Menschheit: gegen Verrohung, gegen durch Tiere übertragbare Krankheiten, für mehr Aufklärung, Mitgefühl und Verantwortung!

Mir macht es Spaß Tierärztin zu sein, dem Schutz der Tiere berufen und verpflichtet worden zu sein und in verschiedenen Ländern auf Gleichgesinnte zu treffen.

In der Hoffnung, dass wir alle immer wieder weitermachen, Eure Valentina

KAPVERDEN

EINDRÜCKE EINER
ERFAHRENE KOLLEGIN

CAN577-V1



www.dssmith.com



Ein junger Hund wartet geduldig in seinem Karton, bis er an der Reihe ist.

Es freut uns immer, wenn auch Besitzer mit ihren bereits kastrierten Tieren zu Kastrationsaktionen kommen, um sie gegen Parasiten behandeln zu lassen. Das „NL“ unter dem Bauch ist unverkennbar.



KAPVERDEN



„Am besten, du fliegst mal auf die Kapverden und lernst da Marga kennen, dann sehn wir ja, ob du zu uns passt...“

Gesagt - getan, denn die Chance den Tierärztee pool und seine Arbeit kennenzulernen und zu unterstützen, wollte ich mir nicht entgehen lassen. Schnell war das Visum beantragt und der Flug gebucht, erstmal nur ein Hinflug.

Dass es zwischen Marga und mir fachlich sowie menschlich gut passt, haben wir glaube ich ziemlich schnell gemerkt und so starteten wir kurz nach meiner Ankunft auf Sal auch schon zu Kastrationskampagnen auf benachbarte kapverdische Inseln.

PRAIA

Um den in der Hauptstadt Praia aktiven Tierschutzverein „Bons Amigos“ zu unterstützen reisten wir auf die Hauptinsel Santiago, Margas kleine Mischlingshündin „Emmi“ immer im Handgepäck dabei.

Die „Bons Amigos“ betreiben dort mit einem tollen Team eine Tierklinik und führen regelmäßig und in großem Umfang Kastrationskampagnen durch, wobei sie schon oftmals vom Tierärztee pool unterstützt wurden.

Gleich bei unserer Ankunft fiel mir die deutlich größere Anzahl der Straßentiere im Vergleich zu Sal auf, viele von ihnen mager und viele mit großem, hängendem Gesäuge.

Eine Tierpopulation in einer Stadt mit 140 tausend Einwohnern, einer eher mittelmäßig gut funktionierenden Abfallwirtschaft und unzählbaren Verschlägen und Rückzugsmöglichkeiten zu kontrollieren ist ein großer Vorsatz, der viel Zeit, Geld, Passion und eine gute Strategie verlangt.

Der Einsatz fand in einem Bezirk statt, in dem vor einigen Jahren das letzte Mal eine Kastrationsaktion durchgeführt wurde, dementsprechend groß war der Planungsaufwand für unsere Helfer und Dank guter Aufklärungsarbeit auch der Andrang.

Und so kastrierten wir knappe zwei Wochen durch, bei gefühlten 35 Grad, stehender Luft und konstant rinnendem Schweiß. Durch das routinierte Team und die gute Vorbereitung verliefen die Operationstage reibungslos, wobei sich uns leider auch etliche schlimme Bilder zeigten: eine abgemagerte Mutterhündin mit neun säugenden Welpen, blasse, schlappe Junghunde, die von all den Zecken am kleinen Körper komplett ausgesaugt zu sein schienen, Tiere, denen Räudemilben und Flöhe so zugesetzt hatten, dass sie sich blutig bisßen oder kratzten - um nur ein paar wenige zu nennen. An einem Tag wurden uns käfigweise Hunde gebracht, die man auf dem Grundstück eines so genannten „Animal Hoarder“'s aufgegriffen hatte, allesamt in einem erbärmlichen Zustand. Ich kann mich nicht mehr genau an die Anzahl erinnern, aber wir waren fast den ganzen Tag nur mit der Kastration all dieser Tiere beschäftigt!

Es ist leicht, sich bei einer Kastrationskampagne auf's Operieren zu konzentrieren, darin haben wir ja Erfahrung, die Handgriffe sitzen, Hitze, Hunger und Rückenschmerzen können ausgeblendet werden. Was aber ist mit dem Gefühl, dass jedes einzelne dieser Tiere eigentlich noch mehr Hilfe gebraucht hätte? Einen Kontrolltermin für die Kastrationswunde, eine zweite und eine dritte Behandlung gegen die lästigen Parasiten, Medikamente gegen die Erlichiose, eine Schutzimpfung für die Welpen gegen Parvovirose und Staupe...

Um wirklich langfristig eine Veränderung zu bewirken sind wir auch darauf angewiesen, dass die Menschen, die sich Tiere in

VON
VALENTINA
SCHUSTER
TIERÄRZTIN



Der Erfolg auf den Kapverden ist der guten Zusammenarbeit mit den „Bons Amigos“ unter der Leitung von Dr. Herwig Zach zu verdanken.
<https://www.bons-amigos.at/>

ihrem Umfeld halten, lernen mehr und mehr Verantwortung für sie zu übernehmen. Zu akzeptieren, dass die Kastration der Tiere zur Grundvoraussetzung gehört, ist der erste Schritt. Eigenständig Hilfe aufzusuchen, wenn ein Tier krank ist oder Schmerzen hat, käme gleich danach an zweiter Stelle, so weit sind wir aber noch nicht überall.

Umso wichtiger ist es, dass es vor Ort Menschen wie die „Bons Amigos“ gibt, die denen helfen können, die Hilfe suchen, die mit Engelszungen reden, erklären, begründen, unermüdlich schon Jahre lang.

Jeder Hund, der von uns kastriert wird, bekommt ein kleines Tattoo auf die Bauchunterseite, „NL“ was für „New Life“ steht. Jedes Mal, wenn ich eines dieser Tattoos setze hoffe ich, dass dieses Tier nun in seinem neuen Leben eine echte Chance bekommt und auf Menschen trifft, die sich kümmern und es schützen.

BRAVA

WOOOOOOOOOOW!!! war meine erste Reaktion auf die felsige Küste, die recht hoch gelegenen Bergdörfchen und grüne Vegetation dieser abgelegenen und touristisch eher unerschlossenen Insel. Und auch was wir sonst auf Brava antrafen hat mich voll und ganz begeistert: Estebao, der bei der Verwaltungsbehörde arbeitet und der die Kastrationskampagne mit Marga vorbereitete, Sarah, die uns jeden Abend in ihrem kleinen Restaurant ein Abendessen zauberte, die Hibiskusblüten, der Nebel, gemäßigtere Temperaturen.

Auf Brava kastrierten wir jeden Tag in einem anderen kleinen Dörfchen und jeden Morgen wartete schon eine Traube von Menschen mit ihren Tieren vor dem angekündigten Gebäude auf uns. Zum einen hatte Estebao mit der Vorankündigung in den Dörfern gute Arbeit geleistet, zum anderen sprach sich unsere Anwesenheit so schnell herum, dass uns (wörtlich!) schubkarrenweise die Tiere herbeigeschafft wurden.

Wohl dem deutlich kühleren Klima geschuldet, fanden sich auf den Hunden weitaus weniger Zecken, auch sonst machten die Tiere einen gesünderen, gepflegteren Eindruck und auch die Operationen gingen uns trotz teilweise schwierigerer Arbeitsbedingungen (löchriges Wellblechdach, kein fließendes Wasser, zu niedrige Tische...) gut von der Hand.

Auf den Straßen sahen wir einige, bei vorherigen Kampagnen bereits kastrierte Tiere, wohl genährt und augenscheinlich sehr zufrieden mit ihrem Leben. Alles in allem lässt sich

Brava als ein sehr positives Beispiel für gute Zusammenarbeit mit den Gemeinden und kontinuierlichen und gezielten Einsatz nennen. Leider oder zum Glück werden wir zurückkommen müssen, für weitere Kastrationseinsätze und wir hoffen, dass uns Brava auch in Zukunft noch so begeistern wird.

SAL

Wieder zurück auf der touristischen Insel Sal standen noch zwei weitere Wochen Kampagne an, eine in Palmeira, einem kleinen Hafenstädtchen und eine in Espargos, der Hauptstadt von Sal.

Die Situation der Tiere auf den Straßen dort ist zwar durch die langjährige Präsenz des Tierärzteequipos sehr viel besser als auf anderen Inseln, aber dafür, dass man ihr nicht ganz Herr wird sorgen leider immer einige Menschen. Manche weigern sich aktiv uns ihre Tiere kastrieren zu lassen, andere stehen unseren Zielen gleichgültig gegenüber und sehen in ihnen nicht genügend Anreiz, um sich von ihrem Stuhl zu erheben und uns die Tiere vorbeizubringen. Oder sich irgendwie mit uns in Verbindung zu setzen, wir würden die Tiere ja auch abholen...

Zu unseren Kampagnen hatten sich aber dann doch viele Leute aufgerafft und empfanden unseren Einsatz als große Hilfe. Mich hat es immer besonders gefreut, wenn jemand mit einem bereits kastrierten Tier vorbeikam, um es entwurmen oder gegen andere Parasiten behandeln zu lassen oder wegen der zu lang gewachsenen Krallen. Manche Tiere haben eben doch Glück und leben ihr neues Leben nun mit liebevollen Menschen.

Die nächsten Wochen verbrachten wir dann hauptsächlich im quirligen Santa Maria, Sal's Touristenhochburg. Hier fällt es schon deutlich schwerer, auf den ersten Blick unkastrierte Tiere zu finden, doch wenn man weiß, wo man suchen muss, wird man auch fündig.

Marga ist hier sehr gut etabliert und hat ein tolles Netzwerk mit Leuten aufgebaut, die ihr auf unterschiedlichste Art und Weise helfen, die Tierpopulation zu kontrollieren. So fuhren wir mit Angela mit, die täglich mehrere kleine Hunderudel mit Futter versorgt und der unkastrierter Zuwachs aufgefallen war, schnappten uns den ein oder anderen Neuling am Strand, von denen uns Touristen berichteten, fingen mit der Katzenfalle die scheuen Streuner ein, die jeden Abend von einem netten Italiener gefüttert werden oder machten uns mit verschiedenen Lockmitteln ausgestattet in einigen großen Hotelanlagen ans Katzenfangen... Schweißtreibende Arbeit bei sengender Hitze, die sich aber lohnt, denn

diese Tiere wären bestimmt nicht von selbst zu Margas Klinik gekommen.

Mir sind hier auf Sal viele Happy Endings begegnet, ehemalige Straßentiere die wussten, wie man Toursiten oder die hier lebenden Expats um den Finger wickelt und sich nun in Deutschland, Belgien oder England auf einem Sofa räkeln dürfen oder hier an einer Leine spazierengeführt werden und allen Schutz und Zuwendung erfahren.

Leider gibt es auf Sal auch einen Ort, wo die Tiere enden, die weitaus weniger Glück haben: das öffentliche Tierheim. Von einem „Heim“ kann in keinem Fall die Rede sein, es sind Zwinger, in die 3 bis 5 Hunde zusammengepfercht und weggesperrt werden, 82 Hunde bei unserem letzten Besuch. Im „Canil municipal“ können sich Besitzer ihrer Hunde entledigen, wenn sie ihnen lästig werden und es ist die Antwort der Gemeinde, auf Probleme in Verbindung mit Straßentieren. Es ist ein Gefängnis, das seinen Insassen keinerlei Zukunft verspricht, wo man aus Bequemlichkeit der Lösung all der Missstände aus dem Weg geht, trotz unermüdlicher Arbeit unsererseits und den größten Bemühungen, genau solche Orte des Tierleides zu vermeiden. Wir kennen die Geschichte dieser Hunde nicht, aber wir wissen, dass sie vorbei war am Tag, als sie dort abgeliefert wurden.

In einem Jugendbuch habe ich mal den Satz gelesen, dass sich Menschen entscheiden müssen „...zwischen dem richtigen Weg und dem einfachen.“ Wir gehen den richtigen Weg, denn wir bieten eine Alternative zum Wegsperrern und Leiden lassen. Wir arbeiten tagtäglich daran, die Menschen in unseren Einsatzländern von mehr Verantwortlichkeit gegenüber unseren Mitgeschöpfen zu überzeugen, daran in immer mehr Köpfen den Samen für Einsicht und Mitgefühl zu sähen. Warum müssen Orte wie diese überhaupt noch existieren?

Sie zeigen uns immer wieder deutlich die traurige Wahrheit: dass doch noch ein verdammt langer Weg vor uns liegt.

Die Ungerechtigkeit, die den Hunden dort widerfährt lähmt mich und mein Ärger über die Verantwortlichen ist groß. doch es soll nicht das sein, was ich mit meinem Einsatz auf den Kapverden als erstes in Verbindung bringe.

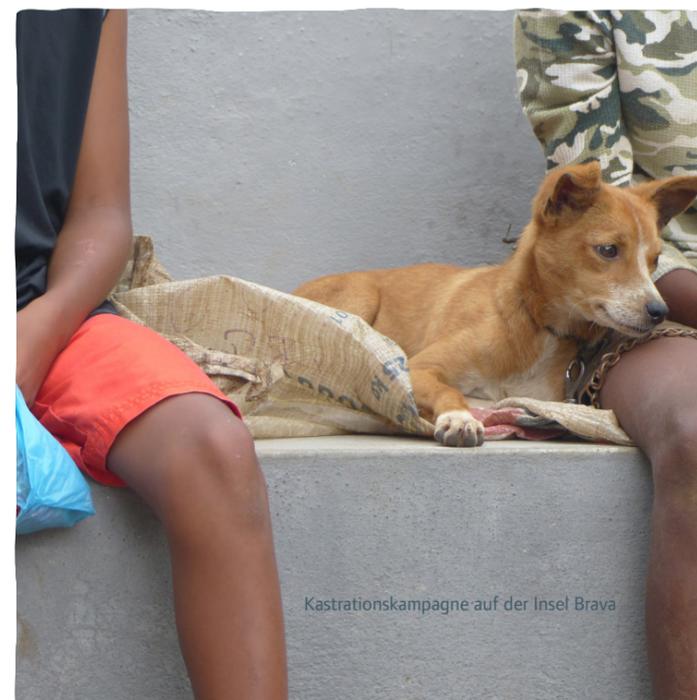
Es war eine spannende Zeit, die ich mit tollen Menschen hier verbracht habe, ich durfte Teil guter Arbeit sein, Teil erfolgreicher Kastrationskampagnen und ich habe Hoffnungsschimmer gesehen, die uns alle immer weiter antreiben.

Eure Valentina

Die meisten Tiere werden von den Kindern gebracht, wie hier in Cova Rodela auf der Insel Brava.



Kastrationskampagne in Espargos auf der Insel Sal



Kastrationskampagne auf der Insel Brava



Ein Katzenbaby wurde im Müllcontainer gefunden. Wir ziehen es mit der Flasche auf.

IN EINEM TIERHEIM SOLLTEN TIERE SCHUTZ FINDEN. SO DENKEN WAHRSCHEINLICH DIE MEISTEN MENSCHEN. NICHT ABER IN EINEM, IN DEM DER BODEN, DIE HOLZPFLÖCKE DER UMZÄUNUNG, DIE HÜTTEN UND SELBST DIE LUFT VOLL SIND VON EINEM GIGANTISCHEN INFEKTIONSDRUCK.

AUCH WENN WIR OFT DER VERZWEIFLUNG NAHE WAREN - WIR WERDEN NICHT AUFHÖREN, UNS FÜR EINE FAIRERE WELT EINZUSETZEN. IM SPEZIELLEN FÜR EUCH KLEINE WESEN, UM DEREN LEBEN WIR KÄMPFTEN UND WIR EUCH DENNOCH GEHEN LASSEN MUSSTEN.



**VON
DR. MELANIE
STEHLE
TIERÄRZTIN**



Manchmal ist es schwierig, Gedanken, Eindrücke und Empfindungen in Worte zu fassen. Über Erlebtes zu sprechen, Missstände an den Tag zu legen, ohne gleichzeitig Menschen vor den Kopf zu stoßen und Gefahr zu laufen, sich damit den Zugang zu Mensch und Tier komplett zu versperren. In den Jahren bei der Arche habe ich schon oft bemerkt, dass wir zart gewachsenes Vertrauen, entstehende Freundschaften und das Gefühl des „Miteinander etwas erreichen zu können“ nicht durch Vorwürfe und Frustration wieder im Keime ersticken lassen sollten.

Seit November 2016 operieren wir in Veria, einer kleinen Stadt 60km westlich von Thessaloniki. Bei insgesamt sechs kleineren Aktionen konnten 781 Kastrationen durchgeführt werden. An sich keine niedrige Zahl. Betrachtet man jedoch das Straßenbild der Stadt, so befürchte ich, dass wir noch weit entfernt von einem sichtbaren Fortschritt bei der Problemlösung sind. Straßenhunde an jeder Ecke, allesamt groß und schon fast an Bären erinnernd. Angestellte der Stadt berichten von täglichen Beschwerden aus der Bevölkerung.

Die Situation ist ernst zu nehmen, denn auch wir können das große Problem der Überpopulation sehen. Immer wieder werden vergiftete Hunde und Katzen gefunden, immer wieder denkt die Stadt an den Bau eines weiteren Tierheimes, was die Tragödie für die Tiere nur noch verstärken würde und keinesfalls eine Lösung wäre. Tagtäglich weckt es den Gedanken in mir, dass hier ein permanentes Kastrationsteam stationiert werden muss. Das nicht aufhört, ehe sich die Situation für die Tiere und damit auch für die Menschen zum Guten gewandelt hat. Doch wer übernimmt diese Arbeit? Auch wenn hier die Not von all unseren Griechenlandprojekten am Größten

ist, auch wenn hier ein Welpen nach dem anderen an Parvo und Staupe elendiglich krepirt, wer übernimmt und wer unterstützt die anderen Projekte in Griechenland, die auch Hilfe benötigen? Wir brauchen mehr Tierärzte, die sich mit Herzblut für Straßentiere einsetzen. Doch diese zu finden ist sehr schwierig. Sollten sie wie eine Nadel im Heuhaufen entdeckt worden sein, beginnt die Ausbildung und bis die Anerkennung der griechischen Approbation vollzogen ist, können 1-4 weitere Jahre ins Land gehen. Über die Kosten möchte ich an dieser Stelle gar nicht nachdenken.

Ich hoffe insgeheim auf meinen jungen griechischen Kollegen, der mir am OP-Tisch gegenüber steht. Ich beginne mit der Gratwanderung aus positiver Bestätigung, konstruktiver Hilfestellung und allenfalls vorsichtiger Kritik, um den jungen Tierarzt für diese Mission zu begeistern. Er wird hier in Veria im städtischen Tierheim für die nächsten acht Monate der verantwortliche Tierarzt sein, der die Straßentiere kastriert und er wird auch auf die Tierheiminsassen ein Auge werfen.

Je besser er die Operationstechniken beherrscht, je kleiner er die Operationswunde bei Hündinnen machen kann, desto mehr Hündinnen können durch ihn unfruchtbar gemacht werden. Er hat Interesse, unsere schonende Operationstechnik zu erlernen - auch mit der bitteren Erfahrung, dass kein Meister innerhalb kürzester Zeit vom Himmel fällt. Dennoch hoffe ich, dass er auch nach unserer Abreise mit der nötigen Ehrfurcht vor der ihm anvertrauten Verantwortung mit dem Leben der Tiere umgeht. Dass er erkennt, dass er sein Team begeistern muss, damit sich in dieser Stadt das Straßentierproblem irgendwann zum Guten wendet. Definitiv keine leichte Aufgabe, denn die Tierliebe ist hier nicht

PROJEKTINFO

Kastrationsaktionen seit 2016
467 Hündinnen
108 Rüden
162 Katzen
44 Kater
Gesamt: 781 Kastrationen

Finanziert durch:
Tierinsel Umut Evi e.V.
<http://www.tierinsel-tuerkei.com/>

bei vielen Verantwortlichen zu finden. Wenn diese fehlt, Sie können es sich sicherlich gut vorstellen, fehlt auch die Motivation und Leidenschaft, Kraft für Veränderungen aufzubringen.

Die Tierheimmitarbeiter verbringen mehr Zeit auf ihren Stühlen sitzend als sich um die Tiere zu kümmern. Von grünen Algen überzogene Wassernäpfe scheinen sie ebenso wenig zu interessieren wie von Kot überquellende Zwinger. Tierseuchen, gefühlt an jeder Ecke dieser Tieraufbewahrungsstätte. Und wir? Wir sollen zwischen all den an Parvo und Staupe sterbenden Welpen eine Kastrationsaktion durchführen? Die an Giardien und Hautpilz erkrankten Hunde erwähne ich nur der Vollständigkeit halber. Wir sollen alle uns anvertrauten Tiere wieder in gutem und gesundem Zustand an die Überbringer zurück geben.

Jedem Hygienebeauftragten würden die Haare zu Berge stehen. Was tun? Wieder abreisen? Wieder nach Hause fliegen und sagen, dass wir damit nichts zu tun haben wollen? Aber was würde es für die Tiere bedeuten und würden wir damit eine Veränderung in die Wege leiten? Davon abgesehen sind wir nicht hier, um den Kopf in den Sand zu stecken. Anstatt gemütlich den Operationsraum einzurichten, beginnen wir erst mal aufzuräumen, zu putzen und zu desinfizieren. Die erkrankten Welpen wurden isoliert und nur unter bestimmten Vorsichtsmaßnahmen durfte ihr improvisierter Quarantänebereich betreten werden.

Somit hatten wir neben der Kastrationsaktion bereits ab dem ersten Tag zehn schwerkranke Welpen in unserer Obhut, die intensivmedizinisch versorgt werden mussten. „Ja keine emotionale Bindung zu den schwer erkrankten Welpen aufbauen“, höre ich mein Unterbewusstsein sagen. Wir geben ihnen all das in unserer Macht stehende an medizinischer Versorgung, Streicheleinheiten und gutem Zureden. Aber mehr darf es nicht sein - aus Selbstschutz.

Aus Schutz vor aufkommender Verzweiflung und der Frage nach Gerechtigkeit, warum diese unschuldigen kleinen Geschöpfe all die Qualen dieser Erkrankung erleiden müssen. Die höchstwahrscheinlich ihre Augen wieder verschließen werden, bevor sie jemals die Welt erkunden durften. Ich bemerke, wie sich auch bei meiner Helferin Sabrina die Gedanken um die Welpen drehen. Auch ihr Unterbewusstsein kämpft. Rationalität gegen Emotionalität. Immer und immer wieder. Was passiert mit den Welpen, wenn bis zu unserer Abreise noch keine Tendenz

auf Überleben oder Sterben zu sehen ist? Nach der Kastrationsaktion haben die Tierheimangestellten erst einmal Urlaub, weil sie wegen uns mehr arbeiten bzw. anwesend sein mussten. Ein weiterer Grund, nach anderen Lösungen zu suchen. „Ich habe sie“, höre ich Sabrina ganz unverhofft die gedankenerfüllte Stille des Raumes durchbrechend sagen. „Ich habe die Lösung - ich werde unsere Kollegin Antonia fragen, ob sie die am schwersten an Staupe erkrankten Welpen weiter versorgen kann. Ihr ist im Urlaub wahrscheinlich eh langweilig ;-)“. Gesagt getan. Wer Antonia kennt, weiß, dass sie einen verzweiferten Hilferuf nie abschlagen würde - auch in ihrem wohlverdienten Urlaub nicht. Erleichterung breitet sich aus und wir können uns wieder besser auf unsere eigentliche Mission - das Kastrieren - konzentrieren.

Hand in Hand arbeiten wir von früh bis spät. Es macht Spaß zu sehen, wie sehr wir uns in all den Einsätzen aufeinander eingespielt haben und die Arbeitsabläufe perfektioniert haben. Mein Dank geht an all die Tierbeschützer vor Ort, die sich nicht entmutigen lassen, für eine bessere Welt zu kämpfen. An die Stadtverwaltung, die mit Kastrationen den richtigen Weg der Problemlösung eingeschlagen hat. An Doris und Max Walleitner, die mit ihrem Verein „Tierinsel Umut Evi e.V.“ das gesamte Projekt finanzieren und organisieren.

Im Speziellen danken möchte ich Max, der die Tiere in den Operationsraum bringt und Sabrina bei der Operationsvorbereitung hilft. Der von früh bis spät für aufkommende Fragen ein offenes Ohr hat und sich für Problemlösungen einsetzt. Der aufmerksam beobachtet, wann es an der Zeit ist, unser Gemüt mit einem Stück Schokolade wieder in die richtige Bahn zu lenken. Und Doris, die all die Aufgaben im Nachsorgebereich managt und stets den notwendigen Überblick bewahrt. Ihr Arbeiten gibt den Tieren Liebe und Würde mit auf den Weg, die sie teilweise in dieser Form in ihrem ganzen Leben noch nicht erfahren durften. Heike, die sich erstmalig mutig auf dieses Abenteuer eingelassen hat und mit Ausdauer all die gemütlichen Mithelfer auf Trab gehalten hat. Und zu guter Letzt möchte ich Sabrina danken. Einen souveränen Menschen an der Seite zu haben mit der Gewissheit, sich 150%ig aufeinander verlassen zu können, ist das Schönste, was man sich für solch einen Einsatz wünscht. Ich danke euch allen von Herzen,

Eure Melanie



oben: schwer erkrankter Welpe
unten: Gemeinsam für eine gute Sache



oben: Doris kümmert sich liebevoll im Nachsorgebereich um die Tiere
unten: Sabrina und Max bei der Vorbereitung der Hunde - offensichtlich gut gelaunt



Grannen lösen häufig schwerwiegende Entzündungen im Gehörgang aus



Das Wartezimmer

48 Hündin Lilly 29.7 A
 49 Hündin Lilly 29.7 A
 50 Hündin Lilly 29.7 A
 51 Hündin Lilly 30.7 ✓
 59 Hündin S 31.7 ✓
 60 Hündin S 31.7 ✓
 64 Hündin M 31.7 ✓
 65 Hündin M 31.7 ✓
 68 Hündin 31.7 ✓
 69 Rüde S 1.8 ✓
 70 Hündin S 1.8 ✓
 71 Hündin S 1.8 ✓
 72 Hündin Lisa 1.8 ✓
 73 Rüde 1.8 ✓
 74 Hündin 1.8 ✓

Rüde S 2.8 ✓
 Hündin S 2.8 ✓
 Rüde S 2.8 ✓
 Hündin S 2.8 ✓
 Hündin S 2.8 ✓

Tierheim Hunde

Pablo Rüde
 Janosch Rüde
 Camelot Rüde
 Picasso Rüde
 Charly Rüde
 4 x Sirius 2xR
 2 x Lilly, 2xRüde
 Anouk ?
 Mogorete ? läufig
 Rosi ? läufig
 Johann ? alt
 3 Bein alt ?
 S (NON (Bein)
 + kostr.

84 H
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 94
 95 H
 96 H
 97 H
 98
 99

EPANOMI
DIE INSEL

UM DEN MYTHOS DER MOTIVATION VON UNS VERSTEHEN ZU KÖNNEN, MUSS MAN WAHRSCHEINLICH EINMAL AN KASTRATIONSAKTIONEN TEILNEHMEN. IM LAUFE DER JAHRE ENTWICKELTEN WIR ARBEITSABLÄUFE, DEREN OPTIMIERUNG WIE EINE SUCHT IST. EINEN PERFEKTEN ZEITABLAUF IM ZUSAMMENSPIEL VON VORBEREITEN UND OPERATION. JE PERFEKTER DIE ABSTIMMUNG, DESTO EFFEKTIVER UNSERE ARBEIT.



Für mich ist das Tierheim von „ACE - Tiere in Not e.V.“ wie eine Insel. Eine Insel vulkanischen Ursprungs, die durch unglaubliche Energie, Ausdauer und Durchhaltevermögen entstehen konnte. Das enorme Bedürfnis den Tieren aus ihrer ausweglosen Situation zu helfen, die Verzweiflung gepaart mit finanziellen Möglichkeiten haben es geschafft, all den Morast in positive Energie umzuwandeln. Inmitten von Baumwollfeldern liegt das Tierheim idyllisch in der sanften Hügellandschaft Nordgriechenlands. Hier weiß man, dass es für die Tiere ein wirkliches Heim ist, in dem sie sich von ihren oft traurigen Erlebnissen erholen dürfen.

Nach sieben Einsatztagen in Veria ziehen wir weiter nach Epanomi. Der Tag des Umzuges ist unser freier Tag. Ein Tag zur Erholung und Regeneration der geschundenen Finger, die unter den tausenden Ligaturen mehr als leiden. Wie unser freier Tag genau aussah? Den Vormittag verbrachten wir bei einem zweistündigen Bürgermeistergespräch. Angesichts der verzweifelten Lage der Straßentiere bin ich froh, dass dieses konstruktive Gespräch stattfinden konnte und wir unsere jahrelange Erfahrung weitergeben durften. Nachmittags schafften wir es tatsächlich, 1-2 Stunden die Sonne zu genießen, bevor wir nach Epanomi aufbrachen. Die große Preisfrage, wie unsere Abendgestaltung bei bereits 30 wartenden Katzen aussah, muss ich wahrscheinlich nicht selbst beantworten. Die 20 wartenden Hunde erwähne ich erst gar nicht - wir ignorierten sie, wohlwissend, dass Schlaf mittlerweile einen hohen Stellenwert eingenommen hat. Müde fielen wir an diesem Abend um 1 Uhr nachts und 30 fertig kastrierten Katzen ins Bett. Fünf Tage, das schaffen wir schon noch.

6.30 Uhr - der Wecker klingelt. Duschen sollten wir zwischendurch auch mal. Leckeres Frühstück gibt es im Tierheim,

hier bleibt kein Wunsch offen. Außer, es ausgiebig zu genießen. So, jetzt kommen die 20 Hunde dran, da ja keiner länger als notwendig warten sollte. Auch wenn eine riesige tolle Helferschar sogar mit den Hunden Gassi geht, bedeutet das Warten doch Stress für die Tiere. Irgendwie kommt es mir so vor als warten inzwischen mehr als 20 Hunde. Vielleicht täusche ich mich aber auch. Wir beginnen. Immer wieder kommen Autos vollgepackt mit Hunden und Katzen. Die sehen aber eher aus wie Bären. Man muss wissen, dass große Hunde schwerer zu operieren sind als kleine und bei jedem Handgriff mehr Kraft benötigt wird. Meine innere Nervosität steigt von Stunde zu Stunde. Auch wenn wir zügig arbeiten, der Nachschub an Tieren scheint überdimensional zu sein. Die 20 müssten doch schon längst weggearbeitet sein. „Schau nicht auf die Tafel mit den wartenden Tieren“, rät mir meine OP-Schwester Klüßi, „da fällst Du um“. Ich wage es dennoch und sehe, dass 79 Tiere aufgelistet sind. 79 Hunde und Katzen, wovon gefühlt fast alle weiblich sind und somit eine längere Zeit für die jeweilige OP eingeplant werden muss. Männliche Tiere sind schneller operiert. Hannelore sieht meinen entgeisterten Blick und bemerkt, dass ich eine Aufmunterung brauche. „Mach Dir keine Sorgen, ein Teil der Tiere kann im Tierheim im Freilauf warten, bis wir ein passendes Zeitfenster gefunden haben. Lefteris, der Tierheim-Tierarzt, kommt mit einer Kollegin zur Verstärkung. Viel Zeit bringt er leider nicht mit, aber jede Hilfe gibt mir Hoffnung. Hannelore kann man sowieso nicht böse sein, erst recht nicht, wenn zwei Minuten später ein liebevoll angerichteter Gaumenschmaus hereingereicht wird. So, weiter gehts. Aus dem geplanten Arbeitsende von 20 Uhr wird 22.30 Uhr. Wie die Zeit doch immer verfliegt... noch in der Taverne zu Abend gegessen und um 0.30 Uhr ins Bett gefallen. Kleiner Text geschrieben für

**VON
DR. MELANIE
STEHLE
TIERÄRZTIN**



PROJEKTINFO

Kastrationsaktionen seit 2016

Finanziert durch:
ACE Tiere in Not e.V.
<http://www.ace-tiere-in-not.de/>

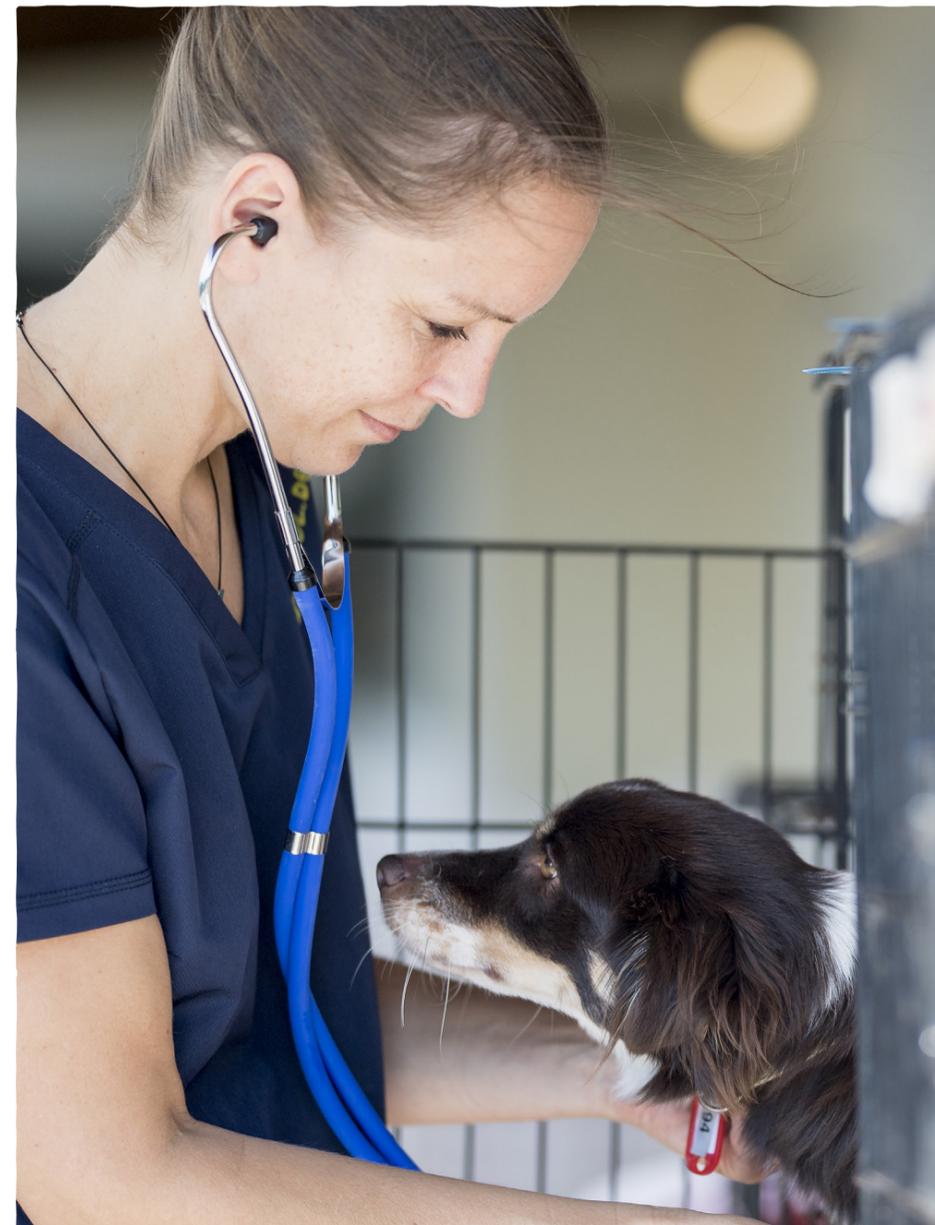
die Öffentlichkeitsarbeit, das passende Bild von der Kamera auf daen Computer geladen und den Laptop um 1.30 Uhr zugeklappt. Morgen hören wir früher auf, ich kann nicht mehr! Meine Finger bluten.

6.30 Uhr - der Wecker klingelt. Ich werde aus dem absoluten Tiefschlaf gerissen. Meine Finger sind maximal angeschwollen, die Risse in der Haut durch die Ligaturen schmerzen. Vier Tage, das muß doch noch zu schaffen sein. Wir fahren ins Tierheim, frühstücken kurz, begutachten alle bereits operierten Patienten und legen los. Für das Team beginnt nun die Herausforderung, neben all den wartenden auch die frisch operierten im Nachsorgebereich zu umsorgen. Decken zu wechseln, schattige Plätzchen zu finden, zu füttern und mit Wasser zu versorgen. Teamgeist ist gefragt und wird bravourös umgesetzt.

Wir operieren und operieren, immer die Warteliste im Auge. Eine wirkliche Mittagspause gönnen wir uns nicht wegen der Sorge, danach erst recht müde zu sein und Zeit zu verlieren. Um den Mythos des Ehrgeiz und die Motivation von uns nachvollziehen zu können, muss man wahrscheinlich selbst einmal an Kastrationsaktionen teilnehmen. Im Laufe der Jahre entwickelten wir Arbeitsabläufe, deren Maximierung wie eine Sucht ist. Einen perfekten Zeitablauf im Zusammenspiel von Vorbereiten und Operation. Je perfekter die Abstimmung, desto effektiver unsere Arbeit. Die Umwelt wird ausgeblendet. Die Sonne geht unter, wir bemerken es kaum. Die Ausschüttung der Endorphine ist groß, sie steigt mit jeder Operation, die wir machen. Auch heute sprengen wir unsere morgens gesetzte Zeitgrenze von 20 Uhr, da die letzten fünf Hunde von heute keinen weiteren Tag warten sollen. Es ist 22.30 Uhr, eine Pizza auf die Hand für Zuhause, damit es nicht zu spät wird. Das Bild für die Öffentlichkeit? Ach ja, wäre noch gut. Immerhin klappe ich heute den Laptop bereits um 0.30 Uhr zu.

6.30 Uhr - Soll ich weiterschreiben? Ich denke nicht. Sie kennen das Ende.

In München am Flughafen fällt die Anspannung ab. Aber nicht in einem Stück, sondern langsam. So langsam, dass Thomas der mich abholt und in den Arm nimmt, warnend sagt, dass der, über Jahre aufgebaute Stress nicht an einem erholsamen Wochenende abfällt. Ich sähe schrecklich aus sagt einer, dessen Falten auch nicht auf der Sonnenseite des Lebens entstanden sind, sondern am selbst gemachten Druck, immer und immer wieder eigene Rekorde zu schaffen



Ich danke Euch allen von Herzen,
Eure Melanie

um diesem gigantischen Leid die Stirn zu bieten. Das Handy überfällt mich mit Nachrichten. Soll ich nicht mehr rangehen? Soll ich nicht hören, dass die kleine Maus mit dem struppigen Fell, die so schlecht aus der Narkose aufwachte, ihren kompletten Napf leergefressen hat? Dass die Welpen, die ohne Mama gefunden wurden von einer anderen Mama adoptiert wurden und dass diese sie säugt? Soll ich nicht wissen dürfen, was mein großer schwarzer Schatz macht, der so abgemagert war, dass er gar nicht in Narkose gelegt werden konnte? Auch wenn ich an ihrem Leben nur kurz teilhaben durfte, jedoch bei jedem einzelnen die Verantwortung über Leben und Tod trug, so gebe ich diese Schwere nicht am Zoll ab. Ich freue mich, dass wir mit unserer tollen Teamarbeit die Möglichkeit nutzen konnten, das Leben der Straßentiere wieder ein bißchen mehr in die richtige Richtung zu lenken.



Das Tierheim inmitten von Baumwollfeldern



Oben: Der Wartebereich für die Hunde



Oben: Sabrina Klüsendorf und Dr. Melanie Stehle im Einsatz
Unten: Das Team von A.C.E. - Tiere in Not e.V.: aus Deutschland sind viele freiwillige Helfer angereist





WIR BRENNEN FÜR DAS, WAS WIR TUN, WIR BRENNEN DARAUF, DAS ZIEL ZU ERREICHEN, ELEND ZU VERHINDERN UND UNSER BESTES ZU GEBEN. ALLE GEMEINSAM.



GEMEINSCHAFT

Erschöpft und erleichtert zugleich stehen wir auf einem der riesigen Felsen von Meteora, einer Klosteranlage, die in der Nähe von Trikala in Griechenland liegt und ein Weltkulturerbe ist.

Es ist fast schon symbolisch, wie wir alle gemeinsam den Fels erklommen haben, nun Arm in Arm auf das Tal blicken und die Aussicht genießen. Ein zehntägiger Arbeitseinsatz in der kleinen Stadt in Nordgriechenland liegt hinter uns. Wir schauen auf eine unebene, faszinierende Landschaft herab. An manchen Stellen sind die Felsen schön bewachsen und begehbar, andere sind ganz kahl und verlassen oder meilenweit von uns entfernt.

Noch vor zehn Tagen lag unser Ziel, das Ende unserer Kastrationsaktion, meilenweit entfernt und nun haben wir einen der riesigen Felsen erklettert. Gemeinsam...

ZEHN TAGE ZUVOR

Etwas unbeholfen stehen Antonia, Melanie und ich in dem kleinen Häuschen, welches für den kommenden Einsatz unser Arbeitsplatz sein wird. Überall stehen große Kisten vollgepackt mit OP-Material, die Max, der Vorsitzende des Vereins Tierinsel Umut Evi e.V., bereits aus seinem großen VW-Bus ausgeladen hatte. Genau inspizieren wir den Inhalt und lesen die Anweisungen, die uns Max' Frau Doris hinterlassen hatte. Sie konnte uns leider nicht bei dem Einsatz begleiten. Zwischen all dem Chaos flitzt ein kleines, schwarz-weiß-braunes Wesen hin und her. Eine kleine Babykatze, die sich gestört fühlt, da das hier wohl eigentlich ihr Zuhause zu sein scheint. Die Tierschützer kümmern sich um sie, denn eine Mutter oder Geschwister hat sie nicht (mehr) – sie ist alleine. Leise bitte ich sie um Verzeihung, entschuldige mich für die Ruhestörung und verspreche, dass wir durch die Arbeit, die hier in den nächsten Tagen passieren wird, verhindern werden, dass noch mehr Kätzchen dasselbe Schicksal erleben müssen.

Mir ist ein wenig mulmig zumute. Klar, jedes Mal, wenn wir irgendwo unser Lager aufschlagen, um eine neue Aktion zu beginnen, ist das aufregend. Doch dieses Mal sind es zwei Tierärzte, die operieren und nur ich alleine als Assistentin. Eine große, neue Herausforderung für mich, vor der ich sehr großen Respekt habe (dass ich die gesamte Zeit über nicht ein einziges Mal „alleine“ sein werde, ohne ich noch nicht).

Trotz einiger technischer Schwierigkeiten – unsere OP Lampe war ausgefallen – starten wir unsere Aktion voller Tatendrang wie geplant am 8. Mai 2019. Begrüßt werden wir von einer kleinen Hündin, die uns freudig in einem kleinen Hunde-Rollstuhl entgegenrennt. Einer der Helfer hatte ihn kurzerhand selbst gebaut. Ich bin fasziniert. In einem Land, in dem Tiere oft wie Abfall behandelt, Welpen in Mülltüten entsorgt und angefahrene Katzen am Straßenrand liegen gelassen werden, darf diese gelähmte Hündin in ihrem Rollstuhl durch die Gegend flitzen. Wie schön, dass diesem Hund eine Chance gegeben wurde. Ich muss lächeln. Derselbe Mann hatte auch im Voraus eine Trennwand zwischen OP und Nach-/Vorsorge-Bereich aufgebaut um uns so mehr Struktur und vor allem Ruhe bei unserer Arbeit zu ermöglichen.

Wir kommen schnell in eine Routine. Die Tiere werden von Helfern eingefangen und zu uns gebracht. Auf der Veranda des Häuschens ist die Anmeldung: jedes Tier bekommt eine Nummer, ein Halsband und eine eigene Karteikarte. Nach der Anmeldung werden sie nach und nach für die OP vorbereitet, Besonderheiten auf der Karteikarte vermerkt, und gechipt sowie geimpft. So garantieren wir, dass jedes Tier vollständig behandelt wird und alles ordentlich dokumentiert ist.

Nach der Kastration haben sie die Möglichkeit, auf einer weichen Decke aufzuwachen, sich zu erholen und die "Wellnessbehandlung", in Form von bürsten, streicheln, Ohren reinigen, Auftragen eines Parasitenmittels, Krallen schneiden und Zahnstein entfernen in vollen Zügen zu genießen.

Ich arbeite wie in Trance, versuche stets an alles zu denken und den Überblick zu behalten. Gar nicht so einfach bei zwei hervorragenden Tierärztinnen, die unermüdlich arbeiten. Ein Glück, dass uns im Laufe der Aktion immer mehr helfende Hände gereicht werden. Neben Max, der überall hilft, wo er kann, vor allem beim Halten und Tragen der großen Hunde, unterstützen uns zwei junge, griechische Tiermedizin-Studentinnen. Neben viel Motivation bringen die Zwei Schwung in unseren Alltag. Sie nehmen uns den Nachsorgebereich ab, für den sich leider im Vorfeld kein Helfer finden konnte und lockern die gesamte Stimmung auf. Zwischendurch ist auch etwas Zeit für die eine oder andere Albernheit – eine schöne Abwechslung, da unser Job sonst eher ernst und teils auch traurig genug ist. Voller Tatendrang packen sie mit an, stellen Fragen, sind interessiert an unserer Arbeit. Sie sehen das Leid in ihrem Land Tag täglich und wollen

**VON
MIRIAM KLANN
PRAKTIKANTIN**



Dieses Projekt wird finanziert durch:
Tierinsel Umut Evi e.V.
Volksbank Mittelhessen e.G
IBAN DE 30 513 900 00 00 799 931 07

helfen, die Situation nachhaltig zu verändern. Auch eine Krankenschwester kommt stets nach Feierabend vorbei und trägt mit ihren ruhigen und routinierten Handgriffen ihren Teil zum Gelingen des Einsatzes bei.

Ich bin überwältigt. Wir haben an fast allen Einsatzorten eine Hand voll Helfer, aber das, was wir hier in Trikala erleben dürfen, ist wirklich einzigartig. So viele Menschen, die an einem Strang ziehen und so das Projekt gemeinsam tragen.

Ob Organisation und Koordination an der Anmeldung, handwerkliches Geschick für Reparaturen, ein ruhiges, bestimmtes Händchen für schwierigere Hunde, das Reinigen der Käfige oder das Waschen des OP-Bestecks: jeder hat seine Aufgabe und jeder bringt sich ein. Wir erleben nicht nur Gemeinschaft, wir leben sie, unabhängig von Alter, Geschlecht oder Herkunft.

An einem Abend arbeiten wir bis 23.30 Uhr in der Nacht, voller Energie und Motivation. Das Team um uns herum ist immer mit dabei. "We are on fire" meint Vasiliki, die das Projekt vorort managt. Das stimmt, wir brennen. Wir brennen für das, was wir tun, wir brennen darauf, das Ziel zu erreichen, Elend zu verhindern und unser Bestes zu geben. Alle gemeinsam. Wir brennen und es lohnt sich jeden Tag aufs Neue.

Denn trotz der guten Zusammenarbeit und dem Vorankommen der Aktion gibt es auch immer wieder Momente, in denen wir innehalten (müssen). Schicksale, die uns zu Tränen rühren und Momente in denen man nichts weiter tun kann, als sich einfach der Emotion hinzugeben. Das ist wichtig, denn das Mitgefühl ist unser Antrieb und Motivation für die Arbeit, die wir leisten.

Immer wieder werden uns Hunde aus einem Tierheim der Gemeinde zur Kastration gebracht. Die Tiere sind zum Großteil sehr abgemagert und allgemein in einem schlechten Zustand. Dieses Tierheim wird finanziell von der Gemeinde unterstützt, um sicher zu gehen, dass es den Tieren dort besser geht, als auf der Straße. Was wir zu Gesicht bekommen, entspricht leider dem Gegenteil. Wir beschließen dorthin zu fahren uns selbst ein Bild der Lage zu machen.

Etwa vierzig Minuten dauert die Fahrt. Wir erblicken ein hoch eingezäuntes kleines „Gebilde“ mitten im Nichts. Ein großer Mann, in Tarnkleidung, der sehr einschüchternd auf mich wirkt, sitzt vor dem Eingang und „bewacht“ die Hunde. Der Geräuschkulisse nach kann man erahnen, dass viele Hunde



griechisch-deutsches Team: 'gemeinsam sind wir stark!'

dort leben. Er führt uns in das Areal, das kein richtiges Haus ist, sondern aus ein paar überdachten, U-förmig angeordneten Zwingern besteht. Jeweils zwei bis drei Hunde teilen sich einen Käfig. Freudig und aufgeregt springen sie an uns hoch. Viel Platz haben sie nicht. Wir sprechen den Mann auf den schlechten Zustand der Tiere an, er meint er könne nichts dafür, bekomme nur sehr begrenzt Futter für die Tiere. Auch auf die Frage nach einer Entwurmung für die kleinen Welpen, die sich dort in der hinteren Ecke stapeln, antwortet er nur mit Achselzucken. Ist es Wut, ist es Enttäuschung? Wahrscheinlich eine Mischung aus beidem. Ganz offensichtlich sind diese Tiere unterernährt und viele sind krank, aber es gibt keinen, der dafür die Verantwortung übernimmt. Was ist das für ein Leben, den ganzen Tag in winzigen Käfigen eingesperrt zu sein, niemand der sich für einen interessiert und sich mit einem beschäftigt? Die Boxen sind dreckig und das Futter ist knapp. Was wird mit all den Hunden dort passieren? Womit haben sie das verdient und wie können sie dort jemals raus kommen? Wir haben keine Antwort, wie so oft, wenn wir Tieren in solch aussichtslosen Situationen begegnen, leider. Manchmal fehlen einfach die Worte, um beschreiben zu können, was in diesen Momenten in uns vor geht. Das Leid direkt vor uns und schlicht keine Möglichkeit, etwas zu tun. Wir wollen helfen, etwas verändern und rennen oft gegen verschlossene Türen.

Am dritten Tag wird uns ein kleines Kätzchen gebracht. „Wir haben einen neuen Patienten“ höre ich Antonia sagen. Und wieder einmal frage ich mich, in was für einer Welt wir leben, dass bisher niemandem aufgefallen ist, dass etwas mit diesem Kätzchen nicht zu stimmen scheint. Eine winzige, abgemagerte und fast komplett nackte Katze. Aus welchem Grund hat sie niemand zu einem

Tierarzt gebracht? Ist es tatsächlich Unwissenheit und Ratlosigkeit? Oder vielleicht Ignoranz oder schlicht der Gedanke nichts damit zu tun zu haben? Eine kleine Handvoll leben, die vor Hunger so kläglich miaut, dass ich eine Gänsehaut bekomme. Ich kann es schlicht nicht in Worte fassen, trotz der Hitze in unserem kleinen Räumchen ist mir unendlich kalt. Wir tun das, was wir immer tun: helfen. Versuchen sie aufzupäppeln, herauszufinden, was genau ihren schlimmen Zustand verursacht und vor allem: niemals die Hoffnung auf Besserung aufgeben. Viele Tiere, die auf der Straße leben, krank sind und leiden, geben sich selbst auf. Man sieht keine Freude in ihren Augen, nur tiefe Traurigkeit. Einsamkeit. Sie erleben keine Liebe. Neben der medizinischen Versorgung ist uns deshalb vor allem wichtig, ihnen die Freude am Leben wieder zu geben.

So auch einem mittelgroßen rotbraunen Rüden, der am letzten Tag unserer Aktion zu uns kommt. Rüdiger, verschleimt und spindeldürr sitzt er in der Ecke des Käfigs, traurig schaut er umher, als er aus dem Auto ausgeladen wird. Er hat sich selbst aufgegeben. Sein Zustand lässt keine Operation zu und ein Blut-Schnelltest zeigt das offensichtliche, er ist Leishmaniose positiv. Er bekommt ein Bad, um seinen kaum auszuhaltenden Juckreiz zu lindern, Wasser und eine weiche Decke. Als Melanie sich zu ihm kniet um ein Foto von ihm zu schießen geschieht es. Ein klitzekleiner Moment, eine klitzekleine Geste, die doch so viel bedeutet. Schwer seufzend legt er seinen kahlen Kopf auf Melanies Oberschenkel, blickt sie erschöpft und erwartungsvoll an. Sie dreht sich zu mir, ich sehe die Träne ihre Wange hinunter laufen und auch ich merke, wie sich das Wasser in meinen Augen sammelt. Er kennt uns nicht, weiß nicht, was wir mit ihm vorhaben, was mit ihm passieren wird und doch schenkt

er uns so viel Vertrauen, bettelt nach Liebe und Streicheleinheiten. Macht keinen Mucks als wir ihn Baden, genießt die Wärme. Sein Herz ist voller Liebe, die er geben möchte, obwohl er selbst anscheinend noch nicht allzu viel Liebe erfahren durfte. Was er wohl schon alles erlebt hat? Eins steht fest: Er hat uns den Kopf (oder das Herz?) verdreht. Er kommt mit zu uns ins New Life Resort, wo wir ihm ein neues Leben schenken.

Mittlerweile heißt er Suro und die Traurigkeit in seinen Augen ist der Freude gewichen. Er spielt mit seinen Hundefreunden, hat schönes strahlendes Fell und ein gutes, gesundes Gewicht erreicht. Nur eines erinnert an den kahlen, zitternden Hund, der er einmal war: er kann niemals genug Streichel- und Kuscheleinheiten bekommen. Mittlerweile ist er in sein neues Zuhause umgezogen. Warum kann man das nicht allen Tieren ermöglichen?

Warum müssen immer noch so viele ums Überleben kämpfen, immer und immer wieder?

Es ist so überwältigend, was manche Tiere durchmachen, welche Geschichten sie erzählen.

Ich arbeite konzentriert, bereite ein Tier nach dem anderen vor, als auf einmal eine dünne, kleine Katzen-Omi vor mir liegt. Beim Anspritzen hatte ich sie gar nicht so genau angeschaut; doch nun, wo sie so vor mir liegt, gefriert mir das Blut in den Adern. Ich nehme nichts um mich herum wahr, sehe nur dieses Lebewesen vor mir, das flach, aber regelmäßig atmet. Ihr Gesicht ist total entstellt, es ist eine alte, vernarbte Brandverletzung, die sie sich wohl unter einem heißen Auto oder an einem Motorrad-Auspuff zugezogen haben muss. Ich überlege wie sehr ich jammere, wenn ich mir eine kleine Brandblase am Finger zuziehe und stelle mir vor, welche Schmerzen sie erlitten haben muss, bis diese riesige Verletzung

in ihrem Gesicht verheilt war. Ihr Gesäuge zeugt von vielen Schwangerschaften, die sie hinter sich hat. Ihren wenigen Zähnen nach zu urteilen scheint sie schon einige Jahre auf dem Buckel zu haben. Sie hat wohl schon unzählige Enkel und Urenkel. Hinzu kommen noch einige gebrochene Rippen, die wohl von einem alten Unfall stammen. Dennoch lebt sie, atmet sie. Ich bereite sie vor und bringe sie Melanie zur Kastration. „Miriam, ist alles okay?“ fragt sie besorgt. Ich bin kreidebleich, kann es nicht verstecken, es geht mir nahe. „Alles gut, die Katze tut mir nur so leid.“ Ich schäme mich nicht dafür. Einfühlungsvermögen ist unsere größte Stärke und würden uns diese Schicksale nicht nahe gehen, wären wir wohl falsch bei dem, was wir tun.

Die einzige Antwort auf all das Leid ist die Kastration, um es gar nicht erst entstehen zu lassen und bereits vorhandenes Leid zu minimieren. Melanie verspricht mir, dass es der kleinen Omi nach der OP besser gehen wird. Dass sie keine Kinder mehr großziehen und nur noch Futter für sich selbst suchen muss. Außerdem verabreichen wir ihr noch Vitamine, um ihr Immunsystem zu stärken, sodass sie einen schönen friedlichen Katzen-Lebensabend verbringen kann. Dafür kämpfen und arbeiten wir, bis zum Umfallen.

Mit dem 300. Tier endet die Aktion. Wir fallen uns in die Arme. Was war das für ein Team, was für ein Zusammenhalt? Jeder Einzelne hat mit dazu beigetragen, diese unfassbare Zahl zu erreichen. Wir beschließen zum Abschluss, gemeinsam Meteora zu besichtigen...

Und so stehen wir nun hier und blicken auf die gigantischen Felsen herab. Einen von ihnen haben wir gemeinschaftlich bezwungen.

Es ist fast so, als stünden die grünen, bewachsenen Felsen für die Orte, an denen unsere Arbeit fruchtet, an denen es Menschen gibt, die unsere Philosophie unterstützen und



Suro (Seite 74)

Suro

leben, an denen Tierleid verhindert wird so gut es geht. Dort wächst Mitgefühl.

An anderen Stellen, wo der Felsen kahl und verlassen ist, wartet noch Arbeit. Hier werden uns Steine in den Weg gelegt und es gibt noch viel zutun, bis auch hier neues Leben wächst.

Manche Felsen sind noch weit entfernt, so wie die Utopie, dass unsere Arbeit irgendwann nicht mehr notwendig sein wird.

Neben vielen neuen Erfahrungen und Freunden nehme ich vor allem eins aus dem Einsatz für mich mit: wir sind nicht alleine, wir sind alle Teil einer riesigen Gemeinschaft. Einer großen Gemeinschaft von Lebewesen: Menschen und auch Tiere und Pflanzen. Wir tragen alle die Verantwortung, nicht nur für uns selbst, sondern auch für unseren Nächsten. Jeder kann seinen eigenen Teil dazu beitragen, seine Fähigkeiten und Stärken einbringen. Füreinander da sein, sich gegenseitig unterstützen, das bedeutet Teamarbeit, Gemeinschaft und Zusammenhalt. Darauf kommt es an. Der Einzelne kann noch so gut sein, in dem was er tut: wenn er niemanden hat, der für ihn da ist, der ihm den Rücken stärkt und in dieselbe Richtung geht, kommt er nicht voran.

„Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an.“
Theodor Fontane

Danke, dass ich ein Teil dieses Projekts und Teil dieser einzigartigen Gemeinschaft sein durfte.

Eure Miriam



SURO

Januar 2019 unser Hund „Osiris“ (ehemaliger Grieche, 16 Jahre alt) beschließt an einem Donnerstagnachmittag, dass es jetzt Zeit für ihn ist, zu gehen.

Die Trauer über seinen doch so plötzlichen Verlust, die Leere und das Loch, dass er hinterlässt, trifft uns hart. Der große schwarzweiße Rüde, der sanftmütig und mit großer Geduld und Ruhe das hektische Leben in unserer Familie mitgetragen hat, ist nicht mehr da. Sein Platz ist leer, der Schmerz sitzt tief.

„Ich will keinen zweiten Hund mehr.....“, teile ich meiner Familie mit. Immer und immer wieder, denn den Verlust von Osiris empfinde ich als zu groß. „Wir haben doch unsere Dicha und sie ist fit und genießt jetzt vielleicht das Einzelhundedasein mit uns gemeinsam.“

Einige Wochen nach dem Tod von Osiris wird mir jedoch immer mehr bewusst, dass der Verlust nicht nur meine Familie und mich schmerzt, sondern auch unsere Hündin. Der, der vieles geordnet, erledigt und geregelt hat, ist nicht mehr für sie da. Ich sehe und spüre, dass keiner aus unserer Familie diesen Platz bei ihr ausfüllen kann. Sie fängt an sich zu verändern. Ist es ihre Unsicherheit nun alles alleine regeln zu müssen, die Gewohnheit, nie Einzelhund gewesen zu sein oder doch eher ihre Krankheit (Epilepsie)? Ich kann es leider nicht beantworten.

Der Gedanke an einen zweiten Hund blitzt immer wieder auf, wird eine immer größer werdende Überlegung. Auf einmal wird es zum Gesprächsthema. Fast täglich. Unsere Tochter ist die erste, die ihren Wunsch nach einem zweiten Hund konkretisiert. Sie wünscht sich einen „normalen“ Hund ohne Epilepsie, mit dem man schmusen, spielen, zum Hundetraining gehen und viel Spaß haben kann. (Bei Dicha enden zu große Reizüberflutungen oder Stress immer wieder in starken epileptischen Anfällen, trotz Medikamenten und tierärztlicher Betreuung).

Bedenken bestehen aber auch. Möchte ich wieder über viele Jahre die Verantwortung für einen Hund übernehmen? Schaffen meine Familie und ich zwei Hunde verantwortungsvoll zu betreuen und artgerecht



DER JUNGE MANN BLICHT AUF DEN SEESTERN IN SEINER HAND UND WIRFT IHN IN DIE RETTENDEN WELLEN. ER SCHAUT DEN ALTEN VERSTÄNDNISLOSEN MANN AN UND SAGT: FÜR DIESEN HIER MACHT ES EINEN UNTERSCHIED." W. ASHBURNE

auszulasten? Neben Beruf, Schule und Alltag? Dazu kommt noch, dass unsere Lebensplanung eigentlich in den nächsten Jahren anders aussehen soll. Wir wollen reisen, durch Europa.

Dalai Lama hat gesagt: „Wer etwas will, findet Wege. Wer etwas nicht will, findet Gründe.“
Wir haben Wege gefunden!

Für meine Familie und mich war klar, wenn ein zweiter Hund einzieht, dann nur einer aus dem Tierschutz. Also ran an den Computer und zwei mir gut bekannte Tierschutzorganisationen aufgerufen. Eine davon ist in Rumänien, die andere war der Förderverein Arche Noah Kreta e.V.. Am Anfang lag der Fokus unserer Tochter stark auf einem Welpen aus Rumänien, aber mein Fokus war von Anfang an auf einen bestimmten Hund gerichtet. Ich sah ihn in der Rubrik „Zuhause gesucht“ und sofort war ich Feuer und Flamme von diesem süßen Kerl. Genau mein Beuteschema. Ideale Größe, kurzes Fell, richtiges Alter, kein Welp. Aber was mich am meisten beeindruckt hatte, waren seine wunderschönen tiefbraunen Augen und sein Blick. Da saß er nun auf seinem Stein im NLR auf Kreta. Sein Blick frech, aufgeweckt und zugleich mit so einer Tiefe gefüllt.

„Herzlich Willkommen in meinem Herzen kleiner Suro“, dachte ich.
Es war Mitte Juli, als ich Kontakt zum Förderverein Arche Noah Kreta e.V. aufnahm und mich für Suro bewarb. Es folgten ein paar sehr nette, wichtige und informative Gespräche. Vielen herzlichen Dank an dieser Stelle an Sara Kohl und Sabrina Klüßendorf für eure Unterstützung.

Nun war es also so weit. Die Vorfreude auf Suro riesengroß und dann stand er da, am

22. August vor unserer Haustür. Neugierig und freundlich schaute er in unsere erwartungsvollen Augen, am Ende der Leine hielt ihn seine bisherige liebevolle Bezugsperson Miriam Klann fest, die beim Förderverein ein Praktikum absolvierte und Suro in- und auswendig kannte.
Wir waren begeistert, aber war unsere Hündin das auch? Schließlich hat sie bei uns das Sagen.

Aber schneller als wir gucken konnten, hatte Suro Dicha um seine Pfote gewickelt. Die Hündin, die sonst immer in der zweiten Reihe steht, wenn Hundebesuch kommt. Die, die genau schaut, wie ihr gegenüber tickt. Die, die immer einen riesigen Radau macht, wenn andere Hunde kommen, nahm Suro in Empfang, als wäre es ihr bester Kumpel. Keine Viertelstunde später sausten, purzelten und kugelten beide schon spielender Weise durch den Garten an unseren Füßen und am Kaffeetisch vorbei. Familienzusammenführung erstmal geglückt!.....puhhh.....Gott sei Dank!!

Der erste Schritt war nun also getan, der einfachere wohl gemerkt. Die Vorfreude und die Spannung der letzten Wochen hatten sich verzogen und so kehrte der Alltag ein.

Die Fragen: „wird er sich an uns genauso binden wie an Miriam? Was wird er zu unserem Kater „zu Guttenberg“ sagen? Bleibt er katzenfreundlich? Wie wird er damit umgehen, wenn wir alle nicht zu Hause sind? Wie findet er das Autofahren? Wir wollen doch Reisen und da ist das Autofahren wichtig“, lösten sich eine nach der anderen in Wohlgefallen auf. Mittlerweile ist es Herbst geworden und Suro schon einige Wochen bei uns in der Familie.

Interessant wäre es zu wissen, was er wohl

vor seinem Auffinden in Trikala alles erlebt hat. Bei manchen Reaktionen kann man sehen, dass aus ihm die pure Angst schaut. Gewalt hat er sicher erfahren. In welcher Form und Intensität können wir natürlich nur vermuten. Bei uns liebt er es auf jeden Fall, in seinem weichen Körbchen oder auf dem Sofa zu liegen und gekraut zu werden. Die Sonne genießt er hingebungsvoll mit geschlossenen Augen. Es ist berührend ihn so zu beobachten. Es schaut friedlich aus.

In solchen Momenten kann man sich gar nicht vorstellen, wie grausam das Leben für die Tiere dort vor Ort sein muss.

Umso beeindruckter und faszinierter bin ich davon, wie Suro sich an neue Situationen heranführen lässt, wie er sie annimmt und umsetzt. Wohlwissend, dass er schon einen gut gefüllten Rucksack mit verschiedensten Erfahrungen aus seinem ersten Leben trägt. Es ist für ihn seit Mai eine hundertprozentige Lebensveränderung.

Suro, der kleine Musterschüler, Streber, Schlingel, Haustürklingelverbeller, Flegel, Dicha-Versteher, Mantrailer, ängstliches Sensibelchen und Familienhund, ist ein richtiger Herzensbrecher!

Wir freuen uns sehr, dass du in unserer Familie bist! Herzlich Willkommen, Suro!

Vielen herzlichen Dank an das gesamte Team vom Förderverein Arche Noah Kreta e.V.

Ohne euch würde es diesen Bericht nicht geben. Suro wäre einer von Vielen gewesen, die auf diese Welt kommen und wieder gehen, ohne wahrgenommen zu werden.

Liebe Grüße Simone Ziegler mit Familie und allen Vierbeinern



DER DOPPELTE BENTE

Glauben Sie an Schicksal? Ich nicht. Oder vielleicht jetzt doch ein bisschen. Alles fing wie immer ganz harmlos an und fügte sich erst später zu einem großen Puzzle zusammen. Mir hätte am Anfang eigentlich schon klar sein müssen, dass Widerstand zwecklos war, aber...

Fest stand, dass ich keinen zweiten Hund haben wollte. Shoshoni, meine uralte Hündin, die einst aus Rumänien in schwer verletztem Zustand zu mir kam und meine kleine Tochter reichten mir. Außerdem plante ich, dass Penelope mit einem Geschwisterchen aufwachsen sollte. Nein, ein weiteres Tier in unserem Haushalt wäre zuviel.

Beginnen wir ganz vorne, so wurde mein Entschluss schon latent torpediert, als Penelope von Thomas bei einem Arche-Treffen, ganz auf den Tierschutz ausgerichtet, einen Stoffhund geschenkt bekam, der von da an zu ihren Lieblingsspielsachen gehörte. „Ok“, dachte ich mir, „ein Stoffhund sei genehmigt.“

Drei Monate später erreichte mich die Nachricht, ob ich einen Pflegehund mit drei gebrochenen Beinen aufnehmen und mich um seine Operationen kümmern könnte. Diesmal war es kein Stoffhund!

Mein Herz schlug schneller. Endlich konnte ich mal wieder nach meinem Mutterschaftsurlaub etwas für den Tierschutz tun. Außerdem ist die Geschichte von „Bente“ so herzerreißend, dass ich stolz war ein kleines Rädchen in dem großen Mechanismus seiner Rettung sein zu dürfen.

Bente, gerade mal fünf Monate alt, wurde von Touristen in einer Schlucht auf Kreta gefunden. Sie entdeckten ihn per Zufall und riskierten bei der Bergung sogar ihr eigenes Leben. Stellen Sie sich vor, wie

anstrengend es gewesen sein muss, einen 12 kg schweren Hund, der Schmerzen hat und unter Umständen nicht kooperativ ist, bei 30 Grad im Schatten eine steile Felswand hochzutragen und aus der Felsenfalle hinauszutransportieren. Stellen Sie sich bitte nicht vor, wer und wie man sich seiner, über acht Meter tief, entsorgt hat.

Weitere Stunden oder vielleicht einen Tag hätten sowieso über Bentes Schicksal entschieden.

Als Bente der Tierschutzorganisation vor Ort übergeben wurde, wandte sich diese an den Förderverein Arche Noah Kreta e.V. und Thomas telefonierte mit mir. Er war während des Gespräches emotional angeschlagen, denn sein Sohn Bente, hatte sich zeitgleich ebenfalls ein Bein gebrochen.

„Mach ihn wieder gesund“, hallte die zittrige Stimme von Thomas noch lange in meinem Ohr nach.

Nun blickten mich zwei riesengroße bernsteinfarbene Augen an, seine Rute bewegte sich langsam hin und her. Die schwerwiegenden Verletzungen schien er aber auszublenden.

Tapfer versuchte Bente II auf seinem Körper, der überall verbunden war, hinter uns herzurollen.

Penelope verstand den Ernst der Lage natürlich nicht. Aber sie verstand, dass da etwas lag, was ihrem geliebten Stofftier sehr ähnelte. Lange schauten sich die beiden an, dann blickte sie zu mir auf und sagte mit absolut klaren Worten: „Mama, mein Hund!“

„Verflucht“, dachte ich mit weichen Knien, „was ist wenn er es nicht schafft...“.

VON
INES LEEUW
TIERÄRZTIN



Penelope kniete aber schon längst wieder bei Bente und kraulte den großen flauschigen Kopf unseres neuen Hundebabys. Bente leckte ihre Hände. Von da an waren die beiden unzertrennlich.

Penelope half mit, seine Verbände mehrmals täglich zu wechseln, sie fütterte ihn aus ihrer kleinen Hand und brachte ihm Wasser. Dafür zog er sich auf Bauch und Brust zu ihrem Kinderwagen, in dem sie noch ab und an einen Mittagsschlaf machte und bewachte sie.

Der Wunsch von Thomas, die Selbstverständlichkeit, mit der meine Tochter den Erfolg seiner Genesung sah und der unbändige Wille von Bente selber, leben zu wollen, zogen mich ziemlich weit runter. Ich schien die einzige zu sein, die seinen ersten Zustand realistisch einschätzen konnte.

Nach dem Röntgen hatten sich meine Zweifel gefestigt. Es würde ein Marathon werden. Mit nur einer Operation war da nichts zu machen. Alleine beim linken Vorderbein waren beide Unterarmknochen gebrochen und ragten durch die Haut, eine stinkende Flüssigkeit entleerte sich auf dem Behandlungstisch. Hinten rechts sah es auch nicht viel besser aus. Mutlosigkeit machte sich in mir breit.

Jedoch weder bei Bente und schon gar nicht bei Penelope. Beide waren inzwischen unzertrennlich und immer noch halte es in meinem Kopf: „mach ihn wieder gesund!“

Thomas Sohn Bente hatte seine OP bereits gut überstanden. Mein Bente hatte sie noch vor sich. Mehrere...

Aber irgendwann wurden meine Zweifel weniger und gaben dem Kampfgeist nach. Es war wie damals. Es fühlte sich gut an,



Verunfallte Bentes unter sich. Dem einen klebt das Pflaster der Operation schon auf dem Unterschenkel, der andere hat noch einige OP's vor sich.

nicht aufzugeben, einfach nicht aufgeben zu können und ihnen die Chance zu bieten, die sie verdient hatten. Die Arche Chance – unser Kredo in Stein gemeißelt! Wie viele Tausend Male hatte ich es geschafft und gewonnen.

Auch diesmal würde ich alles geben. Für meine kleine Tochter, für Thomas und für alle Bentes dieser Welt.



Es tauchten wieder die Bilder vor meinem inneren Auge auf. Die leicht verstaubten Bilder, die fast zwei Jahrzehnte immer aufkamen, wenn ich ein Versprechen gab: eines Tages wirst du über grüne Wiesen toben und Deine Beine werden dich tragen wie der Wind.

Was folgte waren; Operationen, Wundheilungsstörungen, multiresistente Keime, Medikamentenunverträglichkeiten, Nierenprobleme. Bente lies nichts aus und forderte meine Erfahrung und die von unzähligen Kollegen, die inzwischen alle in diesen Fall involviert waren.

Zu Tiefzeiten machten Fieber und Appetitlosigkeit Bente massiv zu schaffen. Schließlich stellte er die Futteraufnahme komplett ein. Leberwurst und Co wurden genauso verschmäht, wie Gehacktes und Schweinemedallions. Ich war mit meinem Latein am Ende. Einzig meine Tochter ließ nicht locker und hielt ihm immer wieder ein Futterbröckchen hin. Sie gab nicht auf. Ich glaube, er fraß nur deshalb zögerlich, um ihr einen Gefallen zu tun. Wahrscheinlich hätte er selbst Kieselsteine von ihr genommen.

So verging Woche um Woche. Schließlich verheilten seine Wunden. Aber Entwarnung war noch lange nicht gegeben.



Bente brauchte eine weitere Operation, von der mir jeder Knochenspezialist abriet. Die Prognose war ungewiss, vielleicht konnte er danach, wenn es gut lief, ein Jahr einigermaßen laufen, viel mehr würde es nicht werden. Jeder versuchte mich zu überreden, ihn gehen zu lassen, damit er später keine Schmerzen mehr spüren müsste. Momentan schützten ihn Schmerzmittel.

Emotional waren wir unter dem Tiefpunkt angelangt, nur Bente und meine Tochter wussten von alledem nichts und spielten munter miteinander weiter. Wir waren so weit gekommen, Bente konnte wieder laufen. Zwar nicht schön und er würde immer humpeln, aber das störte ihn nicht. Er war jeden Tag voller Elan, voller Freude, jede Spielaufforderung quittierte er mit Begeisterung. Er wollte leben, mehr als alles andere. Ein Blick auf meine beiden Zwerge genügte und in dem Gesicht meiner Tochter stand in Großbuchstaben und nicht zu überlesen, dass Aufgeben keine Option war. Sagte ich gerade: „MEINE beiden Zwerge...?“

So folgte nun hoffentlich die letzte Operation. Penelope nahm ich mit in die Klinik, damit sie versteht, wo Bente hingeh und dass er beruhigt einschlafen konnte.

Er lag, wie auch bei den Verbandswechseln, in ihrem Arm und ließ die Narkosevorbereitung brav und tapfer über sich ergehen.

Als er nach der Operation wackelig und noch halb narkotisiert, auf Penelope zutorkelte, riss sie sich von mir los und lief ihm entgegen. Ihre kleinen Arme schlangen sich um seinen Hals und ich hörte sie schluchzen: „mein Bente, meine Bente.“ Keiner Mutter dieser Welt bleiben dabei die Augen trocken und um weiter atmen zu können, musste ich mich wegrehen. Bente legten wir vorsichtig in meinen Kofferraum und Penelope kroch sofort hinterher und wollte bei ihm bleiben.

Nur mit Mühe konnte ich sie überreden, wieder im Kindersitz Platz zu nehmen.

Jetzt folgten Verbandwechsel über Verbandwechsel und ich glaube, ich habe nicht einen ohne Penelope gemacht. Sie erklärte Bente mit beruhigender Stimme, dass er stillhalten müsse und genau das tat er. War sie in seiner Nähe, erschien für ihn alles wie ein lange eingeübtes Spiel.

So auch das langsame Laufenlernen. Zuerst mit drei Beinen, dann schneller, dann mit dreieinhalb und wieder schneller. Inzwischen überholte er auch Penelope.

Es war das Zeichen, vor dem ich noch mehr Angst hatte, als vor seinen Operationen. Bente war wiederhergestellt und konnte in sein neues Zuhause umziehen. Ich hatte mit Penelope gefühlte Tausend Mal besprochen, dass er nicht für immer bei uns bleiben könnte und Penelope schien das auch jedes Mal zu verstehen.

Eine Tierarzhelferin aus einer befreundeten Praxis wollte ihn zu sich nehmen. Wir kannten uns schon lange und sie wusste über Bentes Zustand bescheid. Ein stündliches Besuchsrecht hatte Penelope ausgehandelt und so flossen beim Abschied kaum Tränen.

Leider hielt Bente's Glück nicht lange an. Die Tierarzhelferin musste einige private Tiefschläge einstecken und konnte Bente nicht das bieten, was wir uns alle für ihn gewünscht hatten. Kurze Zeit später war er wieder bei uns.

Ob es Schicksal war, kann ich nicht sagen, aber seitdem ist bei beiden wieder diese Leichtigkeit zu spüren, die nur ein Kind mit einem anderen Kind erleben kann. Mit einem Hundekind.

Seit über einem Jahr leben die beiden nun miteinander. Einen ohne den anderen sieht man selten. Wo Penelope ist, ist auch Bente. Ich kann mich an keinen einzigen Tag erinnern, an dem er schlechte Laune hatte. Kein einziger Tag ist vergangen, an dem er nicht gespielt oder getobt hat und gerannt ist. Er liebt es durch Pfützen zu jagen, durch hohes Gras zu rasen, Stöckchen und Bälle zu holen.

Er geht locker zwei Stunden spazieren und hat danach noch die Energie, mit anderen Hunden zu raufen.

Er macht mit meiner Tochter Wettrennen und folgt ihr auf Schritt und Tritt.

Es war eine schwierige Zeit, eine emotionale Achterbahn, denn ich bin Tierärztin und keine Hellseherin. Und ja, ich gebe zu, manches Mal hatte ich große Zweifel, aber letztendlich hörte ich auf die innere Stimme einer Mutter. Aufgeben bei dem eigenen Kind geht einfach nicht. Und da Bente von Anfang an ja so etwas wie Penelopes Brüdern war... Ich hatte also nie eine Chance. Er hingegen ja.

Er lebt, weil Menschen nicht weggucken und ihn nicht liegen ließen. Er lebt, weil viele Menschen an seiner Rettung beteiligt waren und daran geglaubt haben, Bente lebt, weil wir nicht aufgegeben haben. Bente lebt, weil wir nicht auf eine Expertenmeinung gehört haben, sondern auf unser Herz. Bente lebt, weil er sich in ein kleines Mädchen verliebt hat, die ihn in der Not fütterte und ihm diese Liebe tausendfach zurück gab.

Und er lebt, weil das Arche-Motto nie aufhören wird zu zählen: Jeder hat seine Chance verdient.

Eure Ines

GIMLI

EINE BAUSTELLE
AUF VIER BEINEN

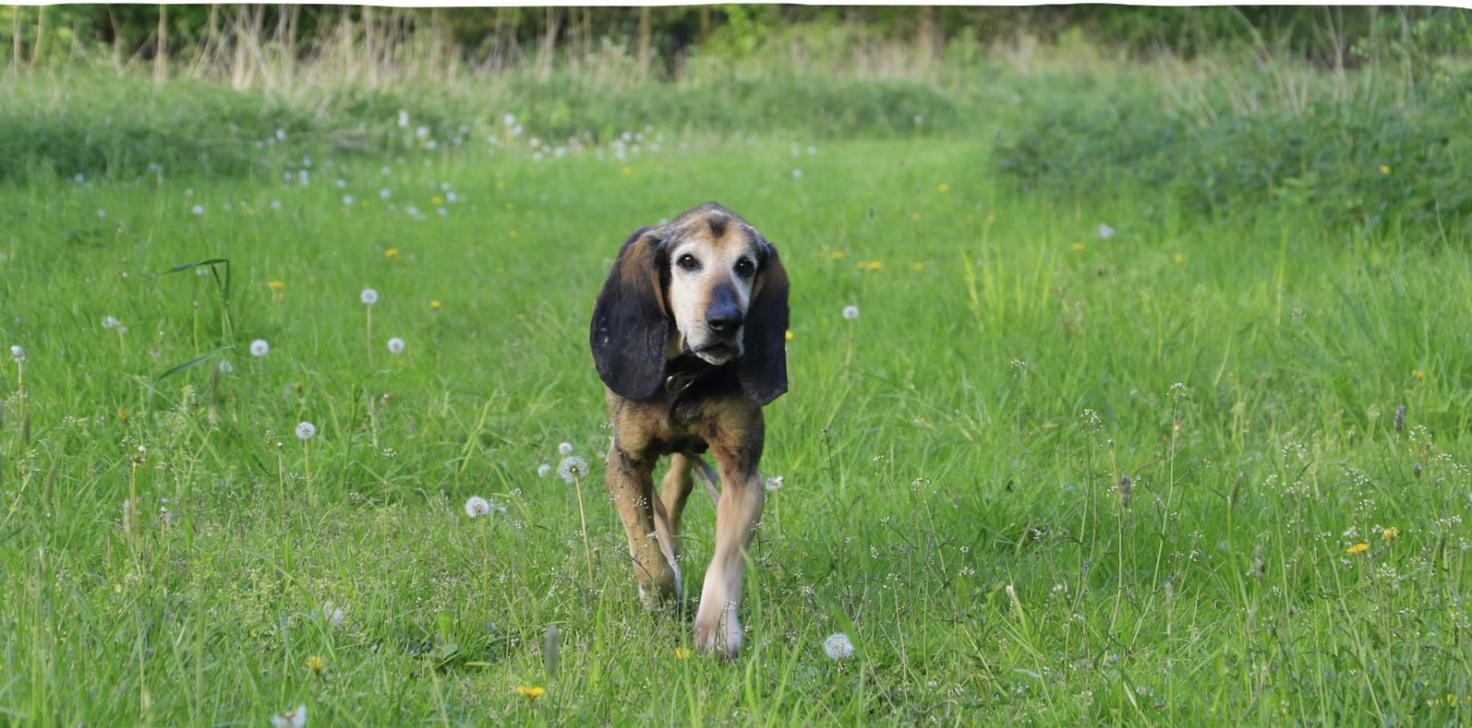


NATHAN



An diesem Strand fanden wir Nathan. Sechs Baustellen wurden in einer langen OP beseitigt. Es dauerte, bis er wieder ein "normaler" Hund war. Heute ist aus dem kranken, abgemagerten Streuner ein prächtiges, fast dickes Kerlchen geworden.

NATHAN IST INZWISCHEN ÜBER ACHT MONATE BEI UNS. LEIDER HAT SICH BISHER KAUM JEMAND FÜR IHN INTERESSIERT. DA WIR ABER STÄNDIG UNTERWEGS SIND, MUSSTE ER IN DIESER ZEIT OFTMALS IN PFLEGESTELLEN ÜBERNACHTEN. DAS EWIGE HIN UND HER MACHT ER TAPFER MIT, ABER EINE ENDSTELLE WÄRE FÜR UNS ALLE EIN TRAUM!



Ich glaube, ich tat ihm Unrecht.

Er kam aber auch zu einem schlechten Zeitpunkt. Das heißt, er kam eigentlich gar nicht, sondern er stolperte zu uns. Genauer gesagt, zu dem Team, welches gerade auf dem Rückweg von Agios Nikolaos war und dort sehr erfolgreich kastriert hatte. Es waren Natalie, Christina und Melanie, die in der Taverne am Strand eine Toilette aufsuchten. Letztere (Melanie, nicht die Toilette) rief mich an und wollte von mir hören, was sie mit einem alten Opi (Hundeopi natürlich) machen sollte, der verwaht am Strand herumlief. Hierzu werden Verben verwendet, die den Zustand dieses Tieres noch jämmerlicher erscheinen lassen, als es ist. Ich kenne diese Tricks schon.

Was also tun? Mein „nein“ formulierte ich freundlich in ein „entscheidet ihr“ und mir hätte klar sein müssen, dass damit alle Bedenken förmlich nie existiert hatten. Opi kam also und ich war erstaunt, wie gut er aussah. Nun scheiden sich seit gefühlten tausend Jahren die Geister, was ein Notfall ist und was nicht, aber Nathan, wie er bereits auf der Heimfahrt genannt wurde, sah eigentlich ganz gut aus. Ok, seine sechs Baustellen fielen mir nicht sofort auf, aber ich bekam sie natürlich, sozusagen als normative Kraft des Faktischen, im Detail aufgezählt. Da gab es verschiedene Tumore, die ich bei genauerem Hinsehen dann auch erkannte. Ein tränendes Auge gleichfalls wie die Ohrentzündungen, die bei einem Basset-/Brackemix obligatorisch sind. Dünn war er auch.

Und nun?

Eine OP gleich nach der Ankunft fällt weg. Also warten bis er geimpft ist und dann mit Christina nach Deutschland. „Kannst Du ihn nehmen?“, wurde ich von drei super

charmant dreinblickenden Augenpaaren gefragt. „Ich operiere ihn auch, wenn ich von Nordgriechenland zurückkomme, dann verursacht er nicht einmal Extrakosten“, sagte Melanie.

Was soll Mann in diesem Falle tun? Von Andi kam nur ein „Hm“.

Auf der Rückfahrt von Berlin nach Holstein holte ich ihn bei Christina ab, obwohl ich absolut keine Zeit für einen Hund hatte.

Mit einer großen Dose Futter wollte ich auf unsere neue Freundschaft anstoßen und als Dank biss Nathan mir ein blutendes Stück Haut aus meiner Hand. Na toll, alles was diesen Hund angeht bereitet mir keine gute Laune. Das stand fest. Leider liess es meine Zeit in den nächsten Tagen und bis zu Melanies Ankunft auch nicht zu, mich eingehend mit Nathan zu beschäftigen, aber wir kamen uns in winzigen Schritten näher. Ich akzeptierte, dass er sein Futter verteidigte, nicht mehr so richtig gut zu sehen scheint und das Hören wohl auch nicht so richtig gut funktioniert – was später widerlegt werden konnte. Er hingegen akzeptierte es, von mir angeleint zu werden ohne zu knurren, den Futternapf entgegenzunehmen und seine Geschäfte im Freien zu verrichten.

Und dann kam die OP. Welche Träume er in den zwei Stunden erlebte, wissen wir nicht, aber schon nach dem ersten Spaziergang war er wie ausgewechselt. Nathan spielte mit mir, er fing an zu joggen (was mit seinen Ohren eher an Kunstflug erinnert) und er forderte Streicheleinheiten ein, als wäre nie etwas gewesen. Mittlerweile habe ich mir ein bisschen Zeit geklaut und mit ihm verbracht. Er will schmusen und entschuldigt sich permanent für unseren schlechten Start. Ich habe mich auch entschuldigt und nun sind wir quitt. Er schläft brav in seinem

**VON
THOMAS BUSCH
TIERARZT UND
1. VORSITZENDER**



Körbchen, erledigt alle „Feinheiten“ draußen und wedelt ohne Ende, wenn er den Futternapf sieht, den ich ihm dann auch bis zur völligen Entleerung nicht mehr wegnehme.

Nathan lebt seit über acht Monaten bei uns. Er hat sich zu einem absolut lieben Kerlchen entwickelt, welches völlig pflegeleicht ist. Stubenrein, schläft die ganze Nacht durch, bellt kaum, mag Katzen, Hühner, andere Tiere, einfach alles, fährt gern Auto, jagt nicht, geht vorbildlich an der Leine und nervt so gut wie nie. Er möchte in Gesellschaft sein und ist dann total zufrieden. Einzig sein Wille, etwas, von dem er meint, dass es jetzt ihm gehört (vorwiegend Futter, Stofftiere oder Tüten, in denen zuvor etwas Essbares war) zu verteidigen, holt eine Vergangenheit in ihm hervor, durch die er wahrscheinlich überlebt hat.

Das Leben auf der Straße ist eben ein ständiger Kampf und Futter muss verteidigt werden. Man kann ihn aber ganz leicht aus diesen Situationen herausholen, ihn ablenken und ihm seine Beute wegnehmen. Weiß man das und stellt sich nicht so dusselig an, wie ich mich am Anfang, dann kommt Mr. Hängeohr auch gerne zum Schmusen auf den Schoss. Aggressive oder bissige Tiere würden wir nie so anpreisen, aber Nathan ist von aggressiv oder böseartig meilenweit entfernt. Unser Haus, und das ist für uns immer wieder schwer umzusetzen, muss aber für zukünftig kommende Tiere frei bleiben.

Sie dürfen alle bei uns bleiben, bis sie vermittelt sind, aber je schneller wir einen neuen Besitzer finden, desto schneller darf der nächste Notfall kommen. Und Sie sehen an unserem Report, in dem wir nur einen Bruchteil vorstellen können, dass es davon mehr als genug gibt. Helfen Sie uns bitte für Nathan endlich ein endgültiges Zuhause zu finden.

VON
THOMAS BUSCH
TIERARZT UND
I. VORSITZENDER



Die Metamorphose einer Raupe zu einem schönen Schmetterling lässt sich, mit Blick auf das eigene Äußere mit 53 Jahren, nur zynisch ertragen. Die schöne Jugend ist längst davon geflogen.

Innerlich sieht es vielleicht ähnlich aus, wobei der Begriff Metamorphose (Umwandlung, Umgestaltung) nicht unbedingt negativ erscheinen muss.

Rückblickend hat sich viel verändert. Als junger Tierarzt wollte ich die Welt retten. Das wäre mir sicherlich auch gelungen, hätte die Welt sich retten lassen wollen. Dass es aber Widerstände gab, hätte ich mir in den dunkelsten Träumen nicht vorstellen können. Naiv war ich, wie viele junge Menschen. Allerdings trug ich etwas in mir, was mich heute schmunzeln lässt. Es war der eiserne Wille, die Welt vielleicht nicht unbedingt zu retten, aber zumindest das Leben derer, die keine Stimme haben, zu verbessern. Genau dieser Wille war es auch, der mich zwang, dieses grauenhafte Studium nicht vorzeitig hinzuschmeißen. Intelligenz und Fleiß waren es sicherlich nicht, beziehungsweise stellten sich mir immer wieder in den Weg, wenn ich gezwungen wurde eine Salami zu untersuchen, Ferkeln ohne Narkose den Schwanz abzukneifen oder im Schlachthof zu arbeiten.

Nach meiner ebenso sinnlosen Doktorarbeit, die ich dann auch nach fast-Fertigstellung nicht einreichte, stürzte ich mich Hals über Kopf in ein Abenteuer, welches mein Umfeld und meine Familie nur mit Kopfschütteln quittierten.

Ihnen allen fehlte aber ein Faktum, wofür sie eigentlich dankbar sein sollten. Sie hatten die Zustände in dem damaligen Tierheim nicht mit eigenen Augen gesehen. Ich schon. Sie waren auch nie in einem Schlachthof, was den Ruf eines Spinners – da Vegetarier – nur noch verschärfte.

Und wieder war es der eiserne Wille, der alle Warnungen in den Wind schlug und mich arbeiten lies, als gäbe es kein Morgen.

Heute bin ich froh, diesen Thomas kennengelernt zu haben, denn inzwischen ist der 53jährige Schmetterling eher zu einem

Falter mutiert, denn er ist härter, kompromissloser und kantiger geworden. Faltiger auch.

Früher arbeitete ich viel mehr am Tier, war näher dran an der Front, führte Grabenkämpfe. Heute spreche ich mit Rechtsanwältinnen und Steuerfachleuten, verhandle mit Bürgermeisterinnen, treffe Vorstände und versuche mehr das Große und Ganze im Blick zu haben.

Was besser oder schlechter ist, mag ich gar nicht sagen, aber die Effektivität hat sich verschoben. Und die Verantwortung auch. Vor 20 Jahren, so erscheint es mir rückblickend, war Vieles egal. Regeln, Gesetze und Vorschriften wurden von der Seite, die für die Zustände verantwortlich waren nicht beachtet. Warum sollte ich mich daran halten? Immerhin starben die Tiere in meinen Armen und nicht in Amtsstuben, Gerichten oder Zeitschriften. Es war eine harte Ausbildung die Gott sei Dank weit in der Vergangenheit liegt.

All meine Energie und meine Kraft, die damals nicht zu bremsen waren, sind schwächer geworden. Ich merke das deutlich. Aber auch hier hat eine Metamorphose stattgefunden, nämlich hin zur Erfahrung.

Erfahrung und Erkenntnis sind heute mein wichtigstes Kapital. Und da sich die Erfahrung im Laufe des Lebens fast automatisch kumuliert – im Gegensatz zur Kraft und Energie – muss ich versuchen die einstige Stärke zurückzugewinnen.

Das geht nur, in dem ich junge Leute suche, die von der Allgemeinheit als Spinner bezeichnet werden. Die ebenfalls einen unbändigen Willen mitbringen und sich durch nichts aus der Bahn werfen lassen. Wenn es gelingt, diese jungen Menschen zu finden, und wir es ihnen ermöglichen, sich in der Spur, die wir bisher geebnet haben, auszuleben, wäre das wie ein in Stein gemeißeltes Vermächtnis.

Nehmen wir die Jugend an die Hand, reichen wir ihnen unsere Erfahrung und führen wir sie in unser aller Interesse zu einem gemeinsamen Ziel. Nur so bleiben wir Alten stark und müssen nicht zugucken, wie junge Mädchen mit einem Pappschild in der Hand am Freitag die Schule schwänzen.

Erst wenn das geschafft ist, möchte ich mich zurücklehnen, alt sein und dem Schmetterling in meinem Kopf die Freiheit schenken.

SCHMETTERLINGE IM KOPF



Vor 21 Jahren...

Kurze Auszüge aus dem im Jahr 1998 erschienenen zweiten Arche Noah Kreta Report lassen erkennen, was sich in diesen zwei Jahrzehnten so alles verändert hat. Kastrationen waren zwar in den Wunschgedanken verankert, konnten aber aufgrund tausender anderer Probleme kaum umgesetzt werden. 300 Kastrationen pro Jahr wurden so gerade erreicht.

Da liegt der Esel mit seinem verkrüppelten Huf, vor zwei Jahren riss seine Strecksehne. Da versucht die Katze zu fliehen, bleibt aber mit dem Pfeil der quer in ihrem Körper steckt, überall hängen. Da hechelt der Hund, dessen Hinterbein er sich selbst völlig abgenommen hat. Auch der Pekinese mit dem herausgefallenen Auge sieht genauso erbärmlich aus, wie die klapperdürre Dogge.

Vor meinen Augen reflektiere ich eine Zeit, die weit über den tolerierbaren ethischen Grenzen unserer Gesellschaft liegt. Heute sitze ich an meinem Schreibtisch und mir fällt die alte Dame ein, die mit ihrem verfetteten, vier Jahre alten Dackel in die Praxis kommt, weil ihr Pfiffi nicht mehr so kann wie früher. „Aber er liebt doch seine Leberwurst so sehr“. Auch die Tussi mit ihrem Nackthund, der vor lauter Strickjacken kaum zu erkennen ist, hält sich für tier-

ZURÜCK ZU DEN WURZELN, ZU DENEN NIEMAND MEHR ZURÜCK MÖCHTE.



„Keule“, mein erster Hund von Kretawäss. Nach erfolgreicher Amputation seiner verwesenen Hinterpfote starb er kurze Zeit später an Staupe, einer Viruserkrankung, die er sich im Tierheim eingefangen hatte. Sein Schicksal treibt mich noch heute an!

lieb. Und dann gab es noch die Familie, die die Kauknochen für ihren Hund zu Weihnachten mit Geschenkpapier einpackte und sich anschließend an der Gänsebrust (gestopfte, versteht sich) gütig tat.

In was für einer besch... ungerechten Welt leben wir eigentlich? Gibt es kein gesundes Mittelmaß, müssen Tiere derart gequält werden oder müssen sie abgöttisch zu Tode geliebt werden? Was kann man machen? All diejenigen, die resigniert „nichts“ antworten, tun mir leid und brauchen eigentlich auch nicht weiterlesen. Alle anderen sollten Mut fassen und bedenken, dass mit Kleinigkeiten oft schon große Dinge bewegt werden können. Weiches Wasser bricht den Stein...

Kreta, den 29.08.1998. Zwei deutsche Tierärzte stehen in Heraklion am Flughafen und erwarten die Tierheimleiterin des einzigen Tierheimes auf Kreta. Sie verspätet sich um eine halbe Stunde, für griechische Verhältnisse also durchaus pünktlich...

...versuchend, das Saubere an uns sauber zu halten, klettern wir in ein Auto, das stöhnend und klappernd seinen Dienst antritt. 150 km sind es bis zum Tierheim und mit jedem Kilometer geben wir einen Teil unserer Gepflegtheit dem Staub und den Hundehaaren beziehungsweise – pfoten preis. Vier

Zecken finden wir auf dem ebenfalls im Auto befindlichen Hund, der nichts von den in der Heimat gebliebenen Vierbeinern an Pflege vergleichbares hat. Er riecht, ist verfilzt, zottelig und schon jetzt juckt es uns an allen Körperteilen. Die mitgebrachten Floh- und Zeckenhalsbänder werden wir uns und nicht den Hunden umbinden.

... Direkt neben der Straße, die Ausmaße einer Autobahn angenommen hat, sitzt ein Hund. „Ausgesetzt“, sagt die Tierheimleiterin. „Dieses Tier wartet dort so lange auf sein Herrchen bis es vor Hunger und Durst losläuft. Mit viel Glück wird es direkt totgefahren, denn kaum jemand bremst für einen Hund. Im schlimmsten Fall wird es angefahren und verendet qualvoll im Gebüsch neben der Straße.“ Die kleine Colliehündin ist total verängstigt und wir brauchen viel Geduld bis wir sie greifen können. Den gereichten Köstlichkeiten kann sie bei so viel Hunger nicht widerstehen. Später wird sie für sieben Tage vor dem Tierheim angebunden, in der sogenannten Quarantänestation, und begrüßt uns von Tag zu Tag stürmischer...

...weit ab von jeglicher Zivilisation stehen wir vor dem Tierheim. Hier also sollen wir arbeiten, eine Woche lang die medizinische Betreuung übernehmen und vor allem kastrieren, kastrieren, kastrieren...

UNTERSTÜTZEN ERMÖGLICHEN SPENDEN

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in der medizinischen Betreuung von Tieren, um die sich sonst niemand kümmert. 10.628 Kastrationen wurden im Jahr 2019 weltweit von unseren Tierärzten durchgeführt. Die Behandlungen an Straßentieren sind nicht zu

zählen, sie liegen aber ebenfalls im hohen fünfstelligen Bereich. Jede Kastration, jede Behandlung, jede Impfung, jedes Medikament, jeder Transport und jedes Gramm Futter kosten Geld. Dabei sind wir auf Ihre Spenden angewiesen! Sie sind der

wichtigste Pfeiler, auf dem der Förderverein steht.

Auf unserer Homepage können Sie sich umfassend über unsere Arbeit informieren. Wir werben NICHT mit dem Konjunktiv, NICHT mit Zukunftsvisionen, NICHT mit fantasievollen Plänen, die eh nie umgesetzt werden. Wir stürzen uns NICHT auf reißerische, medienwirksame Ereignisse.

All das, was wir Ihnen vorstellen, ist bereits als unterstützungswürdig von unserem Vorstand anerkannt und von unserem Team umgesetzt

worden und benötigt zur Weiterführung Ihre Hilfe.

Somit garantieren wir eine Verwendung in Ihrem und unserem Sinne. Wenn Ihnen unser Weg des transparenten und soliden Tierschutzes, der das Leid an der Wurzel bekämpft, gefällt, freuen wir uns über Ihre Hilfe!

Der Förderverein Arche Noah Kreta e. V. ist ein eingetragener Verein und als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

ICH MÖCHTE HELFEN!

Durch eine... einmalige Spende monatliche Spende quartalsweise Spende Mitgliedschaft

Meine Spende soll zweckgebunden eingesetzt werden für:

Spendenzweck

, - Euro

Spendenhöhe

Vorname, Nachname

Strasse, Hausnummer

PLZ, Ort

Geburtsdatum

Telefon

Email

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Ich ermächtige den Förderverein Arche Noah Kreta e.V., wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Förderverein Arche Noah Kreta e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Bitte per Post senden an:

Förderverein Arche Noah Kreta e.V.
c/o Kerstin Meinecke
Gierkezeile 29
10585 Berlin

Vorname, Nachname des Kontoinhabers

Kreditinstitut (Name und BIC)

DE | | | | |

IBAN

Alternativ (wenn BIC/IBAN nicht verfügbar)

Kontonummer

Bankleitzahl

Mandatsreferenznummer wird von uns vergeben

DE20ZZZ00000552218

Gläubiger-Identifikationsnummer

Datum

Datum

Unterschrift

**SEHEN
FÜHLEN
HELFFEN**



Spendenkonto:

Förderverein Arche Noah Kreta e. V.
Institut: Commerzbank Lübeck
IBAN: DE02 2304 0022 0020 9239 00
BIC: COBADEFFXXX

Anschrift:

Förderverein Arche Noah Kreta e.V.
Gierkezeile 29 | 10585 Berlin

Kontakt:

Thomas Busch
chef@archenoah-kreta.com
+49 170 3169419
<http://tierarzttepool.de>